Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Nr. 36 – 7. September 2013

Einzelverkaufspreis: 2,50 Euro

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE





„Auf einer Lüge aufgebaut“: US-Bürger demonstrieren gegen Luftschlag auf Syrien

Bild: action press

Wer einmal lügt ...

Die meisten Briten und US-Bürger trauen angeblichen Beweisen nicht

Zudem wollen sich immer weniger Bürger im Westen auf ein erneutes Kriegsabenteuer ihrer Regierungen einlassen, da diese bisher wenig erfolgreich waren.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. Diese alte Weisheit fällt den Regierungen der USA und Großbritanniens tonnenschwer auf die Füße. Die Abstimmungsniederlage für Premier David Cameron im britischen Unterhaus in Sachen Syrien hat tiefe Verunsicherung bei den Führungen in Washington, Paris und natürlich London ausgelöst.

Auch etliche Abgeordnete von Camerons regierenden Konservativen hatten offenbar Angst vor ihren Wählern. Die hatte man mit der Lüge, Iraks Diktator Saddam Hussein verfüge noch immer über Massenvernichtungswaffen, in den Krieg von 2003 gelockt. Das Resultat: Zig Tausende zivile Opfer, gefallene britische Soldaten, ein peinlicher Folterskandal, der das Ansehen der britischen Streitkräfte besudelte, seit Jahren Bilder missgebildeter irakischer Kinder, deren Leid vermutlich auf die Uranmantel-Geschosse auch der britischen Truppen zurückzuführen ist, und ein Irak, der bis heute in einem blutigen Bürgerkrieg festhängt.

Syriens Christen spielen für Mächte keine Rolle

„Nicht noch einmal“, sagt die Mehrheit der Briten und ihre Parlamentarier gehorchten mehrheitlich. Das hat auch mit dem dortigen Wahlrecht zu tun: Es gibt keine sicheren Listenplätze wie in Deutschland. In Großbritannien muss jeder auch noch so prominente Politiker seinen Wahlkreis erobern, sonst ist seine Karriere beendet.

Nach dem britischen Reinfall konnte Barack Obama seinen Landsleuten kaum noch vermitteln, dass in England die Volksvertreter gehört werden, in den USA aber nicht. Also kommt auch dort eine Parlamentsabstimmung. Frankreichs Präsident François Hollande wankt seit den jüngsten Entscheidungen nervös hin und her und wartet ab.

Nach dem Irak-Schauspiel haben es die Westmächte schwer, ihre mutmaßlichen „Beweise“ dafür an den Mann zu bringen, dass Syriens Machthaber Baschar al-Assad Giftgas eingesetzt habe. Zudem ist die Bilanz bisheriger Interventionen in der Region auch außerhalb des Irak wenig überzeugend: Afghanistan entwickelt sich zur fulminanten Niederlage, Libyen ist praktisch zerfallen. Überdies ist die anglo-französische Attacke auf Libyen die Ursache für die spätere Eskalation beim Nachbarn Mali gewesen.

In Syrien steht das Überleben der großen christlichen Minderheit auf dem Spiel, die in Ägypten bereits unter die blutigen Räder einer anderen „arabischen Revolution“ gerät. Keiner der angriffsbereiten Regierungen in Washington, (bislang) London und Paris hat je einen Plan vorgelegt, wie sie Massenmord und Vertreibung der Christen Syriens im Falle eines Umsturzes verhindern will. Außer in wohlfeilen Floskeln tauchen die geschundenen Christen Syriens in den Planspielen der Westmächte überhaupt nicht auf. Die Islamisten aber sehen einer westlichen Attacke auf Assad voller Ungeduld entgegen. *Hans Heckel*

Jan Heitmann:

Einfach pervers

Spaniens Regierung geht ans Eingemachte. Um den Haushalt zu sanieren, will sie ein Viertel der staatlichen Immobilien verkaufen. Darunter befinden sich nicht nur Grundstücke, Wohnungen, Büros und Gebäude, sondern auch architektonische und ökologische Schmuckstücke. Es fällt Madrid gewiss nicht leicht, sich davon zu trennen, aber es muss sein. Die Schuldenlast ist einfach zu drückend, als dass die Regierung anders handeln könnte. Das ist verantwortungsvoll, auch wenn es weh tut.

Hier Ausverkauf, dort Verschwendung. Das drängt sich auf, wenn man an den Wechsel des Fußballspielers Gareth Bale zu Real Madrid denkt. 100 Millionen Euro zahlt der Verein dafür. Das Geld hat er nicht etwa auf der hohen Kante, sondern er muss es sich von den Banken leihen. Von eben jenen spanischen Banken, die im vergangenen Jahr mit unserem Geld vor dem Untergang gerettet werden mussten. Gemessen an seiner Bruttoschuldenlast ist Real Madrid mit 600 Millionen Euro ähnlich hoch verschuldet wie Griechenland. Auch der Verein hat gelegentlich Immobilien veräußert, wenn er in die Insolvenz abzurutschen drohte. Und an wen hat er zu derart überhöhten Preisen verkauft, dass sogar die EU-Kommission die Angelegenheit auf ihre Rechtmäßigkeit hin untersucht? An den hochverschuldeten spanischen Staat. Was sind da schon 100 Millionen Euro Ablösesumme? Angesichts der Tatsache, dass die Staatsverschuldung des Landes bald 900 Milliarden Euro beträgt und mehr als ein Viertel der Spanier sowie über die Hälfte der Jugendlichen keine Arbeit hat, eine verantwortungslose, ja eine perverse Investition.

Mit gezinkten Karten gelockt

Bereits Feuerüberfall auf türkisches Gebiet war inszeniert

Türkische Medien berichten, dass bereits Ende Mai im Süden der Türkei syrische Mitglieder der Rebellengruppe al-Nusra mit zwei Kilogramm des hochgiftigen Sarin verhaftet worden seien. Für eine Urheberschaft der syrischen Oppositionskräfte an dem Chemiewaffeneinsatz in der syrischen Region Ghuta am 21. August würde auch ein anderer Umstand sprechen. Die Regierungstruppen befinden sich seit Wochen auf der Siegerspur, während die Rebellen immer mehr mit dem Rücken zur Wand stehen.

Angesichts der Forderung, der Westen solle nun militärisch in Syrien eingreifen, ist ein Blick auf einen anderen Eskalationspunkt des Konflikts angebracht, auf den Feuerüberfall auf eine türkische Grenzstadt im Oktober 2012.

Der damalige Angriff – vermeintlich von regulären syrischen

Granaten stammten aus Nato-Beständen

Truppen verübt – war die Rechtfertigung für die Stationierung eines Bundeswehrkontingents im Süden der Türkei. Als es um die Entsendung der Soldaten ging, hat eine aufschlussreiche Einschätzung des damaligen Zwischenfalls hierzulande kaum Beachtung gefunden: Jene Werfergranate aus Syrien, die fünf Türken tötete, stammte eindeutig aus Nato-Beständen, so die Zeitschrift „Der Soldat“, die als dem österreichischen Verteidigungsministerium nahe stehend gilt. Und weiter: „Es scheint so, als hätte das Nato-Mitglied Türkei die syrischen Aufständischen mit Waffenlieferungen unterstützt. Allerdings müssten diese Lieferungen mit anderen Nato-Staaten abgestimmt sein.“ Im Klartext: Vieles spricht dafür, dass der damalige Angriff „unter falscher Flagge“ selbst inszeniert worden ist, um eine Rechtfertigung für die Stationierung von Nato-Truppen in der Türkei zu schaffen. *Norman Hanert*

(siehe auch Seite 6)

Mehr Bezieher als Zahler

Rentensysteme Rumäniens und Kroatiens stehen vor dem Kollaps

Das Rentensystem in Rumänien steht vor dem Kollaps. In dem Land mit rund 20 Millionen Einwohnern gibt es mittlerweile mehr Ruheständler als Erwerbstätige. Im vergangenen Jahr ist die Zahl der Menschen mit bezahlter Arbeit auf 4,5 Millionen gesunken, während die der Rentner auf 5,3 Millionen gestiegen ist. Als Grund nennen rumänische Politiker den vor 23 Jahren eingeleiteten Übergang von der kommunistischen Plan- zur Marktwirtschaft und die Finanzkrise, die Millionen von Arbeitsplätzen gekostet hätten.

Tatsächlich ist das Problem jedoch eine Folge struktureller Schwächen des rumänischen Rentensystems. Hauptschwachpunkte sind die im Jahre 2007 vorgenommene Rentenerhöhung von 50 Prozent sowie eine vor Jahren eingeführte Vorruhestandsregelung, mit der die Politik praktisch die Arbeitslosigkeit ver-

Hauptgrund: Zu viele Vorruheständler

schleiert. So sind lediglich 58 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung tatsächlich bis zum Renteneintrittsalter von 64 Jahren beschäftigt. Weil zudem viele Arbeitsunfähigkeitsrenten illegal erworben wurden, liegt das reale Renteneintrittsalter nur noch bei 55 Jahren. Das Land, das seit 2007 EU-Mitglied ist, muss sich daher regelmäßig Geld leihen, um das Milliardenloch in der Rentenkasse zu stopfen, statt damit dringend notwendige Investitionen zu tätigen. Das Staatsdefizit beträgt 7,3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, die Staatsverschuldung liegt bei 24 Prozent.

Als kaum noch finanzierbar gilt überdies das Rentensystem des EU-Neumitglieds Kroatien. Unter den gut vier Millionen Einwohnern gibt es fast so viele Rentner wie Erwerbstätige. Auch hier gilt der frühe Renteneintritt als Hauptgrund. Das hochverschuldete Land (Defizit 3,2; Verschuldung 68 Prozent) versucht gegenzusteuern, indem die Bezüge von Vorruheständlern graduell gesenkt werden (s. S. 6). *J. Heitmann*

MELDUNGEN

Kuwait zahlt für Christenkirchen

Kairo – Das islamische Emirat Kuwait finanziert nach Angaben der koptischen Weltpresse den Wiederaufbau von 80 koptischen Kirchen in Ägypten, die von Muslimbrüdern und radikalisierten islamischen Banden sowie Salafisten während der Proteste gegen die Regierung in Kairo in nur drei Tagen geplündert und niedergebrannt worden waren. Ägyptens Feldmarschall Abd Alfatah Alsissi genehmigte die Baumaßnahmen alle auf einmal. Die Marienkirche in Kairo wurde sogar mit Mitteln des Militärs renoviert. Die Katholiken des Landes werten dies als gutes Zeichen. Die Extremisten hatten ihre Wut über die Absetzung der Regierung Mursi an den Christen im Land ausgelassen, zumal diese sich um Schutz bittend für die Militärherrschaft ausgesprochen hatten. *J.F.*

Merkel wirbt um türkische Wähler

Berlin/Ankara – Bundeskanzlerin Angela Merkel hat mit einem Auftritt bei dem türkischen Fernsehsender TGRT um die Stimmen türkischstämmiger Wähler bei der Bundestagswahl geworben. Laut einer Meldung der türkischen Nachrichtenagentur „Anadolu“ stellte sie weitere Visa-Erleichterungen für Türken bei Reisen nach Deutschland in Aussicht. Merkel warb besonders mit Hinweis auf die Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik der schwarzgelben Koalition um die Stimmen der türkischstämmigen Wähler. Sie rief diese zudem dazu auf, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, um dann alle Bürgerrechte in Anspruch nehmen zu können. Die türkischstämmigen Wähler in Deutschland tendieren traditionell zur SPD und zu den Grünen. Bei der Bundestagswahl wollen nach aktuellen Umfragen rund 43 Prozent die SPD wählen. Auf den weiteren Plätzen folgen die Grünen mit rund 22 Prozent und die CDU mit etwa 20 Prozent der Stimmen. *J.H.*

Merkels bayerischer Zwilling

Auch der CSU-Chef klaut der Opposition die Themen und setzt auf Demobilisierung

Weil es den Bayern gutgeht und sich die Menschen im Freistaat wohlfühlen, darf die CSU bei der Landtagswahl am 15. September wieder auf eine absolute Mehrheit hoffen. Entsprechend führt die CSU einen ruhigen Wellness-Wahlkampf ohne strittige Themen. Doch diese Demobilisierungs-Taktik birgt Risiken.

Praktisch Vollbeschäftigung, ein Überangebot von Lehrstellen, eine vorbildliche Wirtschaftsdynamik, ein Haushalt mit satten Überschüssen, seit Jahren keine neuen Schulden, sondern im Gegenteil Rückzahlung der Altschulden, Universitäten und Schulen, die die ersten Plätze der Rankings einnehmen, bei weitem größtes Geberland im Länderfinanzausgleich, Spitzenplätze in der Inneren Sicherheit: Innerhalb Deutschlands, das wie ein Fels in der Brandung der europäischen Krise steht, ist Bayern sozusagen die Felsspitze. Nicht von ungefähr kann die seit 1957 ununterbrochen regierende CSU (seit 2008 in einer Koalition mit der ungeliebten FDP) formulieren, Bayern sei das Musterland Europas.

Man sollte meinen, in so einer Situation wäre es eine Lust, Wahlkampf für die CSU zu machen. Aber die Partei von Franz Josef Strauß und Edmund Stoiber hat nicht nur viel konservatives Profil, sondern auch viel Kampfeslust verloren. Träge mäandert sich der Wahlkampf durchs Land. Die linke Opposition ist schwach, ihre Kritik wirkt unglaubwürdig, zündende Themen fehlen ihr.

Die CSU ihrerseits setzt auf eine reibungslose Wellness-Kampagne, mit sommerlich an einem ein Freistaat-Bayern-Schild vorbeiradelnden Familien und den Bergen im Hintergrund. Es ist schön bei uns, heißt die Botschaft, und wir sorgen dafür, dass es so

> Früher war die Partei kernig, heute ist sie angepasst

bleibt – und womöglich noch besser wird. Das einzige Motiv, das die CSU außerdem plakatiert, ist der gütig lächelnde Horst Seehofer, „Unser Ministerpräsident“.

Kritische Positionen, die das Wohlgefühl der Bevölkerung stören oder gar Kontroversen hervorrufen könnten, hat Seehofer mit seinem eingebauten Ecken-und-Kanten-Umgehungs-Radar frühzeitig geräumt. Atomkraft, die in früheren Jahren zehntausende junge Leute den Grünen in die Arme trieb? Abgeschaltet. Die Wehrpflicht, jahrzehntelang eine heilige Kuh der Union? Abgeschafft. Der Donauausbau in Niederbayern, den die Wirtschaftsverbände und die CSU seit Jahren forderten und der nebenbei auch dem Hochwasserschutz dienen würde? Abgesagt – aus Angst vor einer Umweltkampagne, aus der die Grünen Honig saugen könnten. Das strikte Sachleistungsprinzip und die Residenzpflicht für Asylbewerber, Kernbestand der eher abschreckenden bayerischen Asylpolitik seit Jahren? Werden jetzt überprüft, nachdem einige Dutzend Asylbewerber auf dem Münchner Rindermarkt medienwirksam einen Hungerstreik in-

> CSU hängt immer öfter ihr Mäntelchen nach dem Wind

szenierten. Und so weiter. Der Bayern-Korrespondent der „FAZ“ macht sich regelmäßig darüber lustig, dass SPD und Grüne viele ihrer Positionen durchgesetzt haben – aber eben über den Umweg der Positionswechsel der CSU, die er die „100-Prozent-Partei“ nennt.

Insofern wirkt Seehofer tatsächlich wie eine bayerische Ausgabe von Angela Merkel: Unangenehme Themen räumen, Diskussionen gar nicht erst entstehen lassen, so dass die eigene Leistung, die die Leute durchaus honorieren, umso heller strahlt. Der Wahlkampf wird in betont ruhiger Stimmlage geführt, statt Mobilisierung eher Demobilisierung. So trat Seehofer bei allen zehn CSU-Bezirksparteitagen auf, so trat er auch beim traditionellen Höhepunkt des Sommerwahlkampfs auf, der Bierzelt-Redeschlacht auf dem Gillamoos-Volksfest in Niederbayern: Seehofers Zelt war immerhin voll – im Gegensatz zu dem des SPD-Herausforderers Christian Ude, der außerhalb Münchens nicht besonders ernstgenommen wird. Doch mochte auch bei Seehofer keine rechte Stimmung aufkommen, zu staatstragend und sachlich war seine Rede.

Die einzigen Themen, die die CSU unerschütterlich verteidigt, sind die Rückzahlung aller Altschulden Bayerns bis 2030, der besondere Schutz von Ehe und Familie – ausweislich des Betreuungsgeldes für die rund zwei Drittel der Eltern, die ihre Kinder unter drei Jahren lieber selber erziehen wollen, sowie der erhöhten Mütterrente – und die hohen Investitionen in Innere Sicherheit und Bildung. Damit hofft Seehofer auch die von den häufigen Kurswechsels enttäuschten konservativen Stammwähler erneut zum Gang zur Urne zu bewegen.

Denn gefährlich ist diese eher demobilisierende Wahlkampftaktik in jedem Fall: Umfragewerte sind ja noch lang keine Wahlstimmen. Es kommt darauf an, die eigenen Anhänger auch ins Wahllokal zu kriegen. Und da könnte es hapern. Das haben die Landtagswahl 2008 und die Bundestagswahl 2009 gezeigt. Da gab es auch keinerlei Wechselstimmung, aber viele CSU-Anhänger sind schlicht zuhause geblieben. Folge: Die Wahlergebnisse waren jeweils deutlich schlechter als die Umfragen. *Anton Heinrich*



Mit sich, der CSU und Bayern zufrieden: Seehofer feiert sich und seine Partei Bild: pa

Die Schulden-Uhr: Privilegierte Pensionäre

Wie zuvor schon Winfried Kretschmann von seinem Wunschpartner, den Grünen, hat es Peer Steinbrück im TV-Duell der Spitzenkandidaten vom vergangenen Sonntag gewagt, die Ungleichbehandlung von Rentnern und Pensionären zu thematisieren. Anders als Bundeskanzlerin Angela Merkel unterstützt der Bund der Steuerzahler Steinbrücks Tabubruch. Der BdSt kritisiert vor allem, dass die Beamten einerseits immer noch Anrechnungszeiten erhalten, die für Rentner nicht mehr gelten, und zum anderen die Höhe der Pension immer noch auf Basis der hohen Besoldung vor Eintritt in den Ruhestand ermittelt wird und nicht wie bei Rentnern anhand des durchschnittlichen Einkommens im Laufe des Erwerbslebens. *M.R.*

2.077.316.015.762 €

Vorwoche: 2.076.788.797.243 €
Verschuldung pro Kopf: 25.837 €
Vorwoche: 25.831 €

(Dienstag, 3. September 2013, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Grüne Irrlichter

Hans-Christian Ströbele und Grüne Jugend lieben Extreme

„Irrige Positionen“ zur Pädophilie hätten die Grünen seit Jahrzehnten aufgegeben, so das Resümee einer Studie, die der Parteienforscher Franz Walter vorgelegt hat. Dass einigermaßen schräge Forderungen zum Sexualstrafrecht selbst noch im vergangenen Jahr bei den Grünen salonfähig waren, machen indessen Äußerungen aus ihren Reihen zur Entkriminalisierung des Inzestverbotes deutlich.

Als im Jahr 2012 der Europäische Menschenrechtsgerichtshof in einem Urteil zu dem Schluss kam, das Verbot „einer einvernehmlichen inzestuösen Beziehung zwischen Erwachsenen“ verletzt nicht das Menschenrecht, war es die grüne Kultfigur Hans-Christian Ströbele, der solch ein Verbot als nicht mehr zeitgemäß bezeichnete. Er plädierte stattdessen dafür, den Inzestparagrafen abzuschwächen, Sex unter Geschwistern solle sogar legalisiert werden. Noch weiter als Ströbele wagte sich die Nachwuchsorganisation der Grünen heraus. Aus den Reihen der Grünen Jugend kam die Forderung nach einer vollständigen Aufhebung des Inzest-Verbotes. Die Begründung: Das Inzest-Verbot entspringe eugenischem Denken mit Nähe zur NS-Ideologie. Verletzt würden sowohl die Menschenwürde von Menschen mit Behinderung als auch das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung.

Tatsächlich ist zu befürchten, dass sowohl die Abschwächung als auch die völlige Streichung des Inzestparagrafen letztendlich ver-

> Pädophilie wird zwar inzwischen abgelehnt, Inszest aber goutiert

heerende Konsequenzen nach sich ziehen würde. Da ein erheblicher Teil sexueller Übergriffe auf Kinder durch nahe Angehörige begangen wird, laufen derartige Forderungen in letzter Konsequenz darauf hinaus, dass Kindesmissbrauch in Familien kaum noch juristisch geahndet werden könnte. Speziell was den, in diesem Zusammenhang oft gebrauchten Begriff „einvernehmlich“ angeht, dürften bei einigen eher archaisch geprägten Familien mit sogenanntem Migrationshintergrund eine deutlich andere Auffassung herrschen, als hierzulande üblich.

Dass Ströbele mit seinen Äußerungen zur Lockerung des Inzestparagrafen vom Frühjahr 2012 inzwischen von der Debatte über die Verharmlosung von Kindesmissbrauch bei den Grünen eingeholt wurde, scheint seinem Ruf als Kultfigur bei den Grünen keinen Abbruch zu tun. Das Gedächtnis der modernen Mediengesellschaft ist kurz und selektiv. Die Chancen für den 74-Jährigen, am 22. September in seinem Berliner Wahlkreis erneut ein Direktmandat für die Grüne zu holen, stehen gut.

Wenn jetzt „Tagesspiegel“ und „Zeit“ an Ströbeles Äußerungen zum Inzestverbot erinnern, dürfte dies dem Ruf Ströbeles als linkem Querdenker bei seiner Wählerschaft genau so wenig Abbruch tun wie andere Medienberichte, die bereits vorher am Bild des Alt-Linken gekratzt haben. Mariam Lau präsentierte etwa bereits vor Jahren in der „Zeit“ ein recht aufschlussreiches Detail aus dem Privatleben Ströbeles. Lau zufolge wohnt das grüne Urgestein Ströbele im Berliner Nobelviertel Grunewald. Ein großer Teil seiner Wählerschaft dürfte ihn bis heute allerdings in seinem links-alternativ geprägten Wahlbezirk Friedrichshain/Kreuzberg verorten. *N.H.*

Grüner Raffke

Niedersachsens Regierung hat erste Affäre

Der Grünenpolitiker Udo Paschedag, nach der niedersächsischen Landtagswahl Anfang des Jahres aus dem nordrhein-westfälischen ins niedersächsische Landwirtschaftsministerium gewechselter Staatssekretär, hat der rot-grünen Landesregierung ihren ersten Skandal beschert. Seit Donnerstag vergangener Woche ist er seinen Posten los. In Hannover erhielt Paschedag zusätzlich zu der für niedersächsische Staatssekretäre üblichen Bezahlung nach Besoldungsgruppe B9 einen monatlichen Zuschlag in Höhe von 765 Euro. Das Landwirtschaftsministerium begründete die Zusatzzahlung damit, dass Paschedag zuvor nach der höheren Besoldungsgruppe B10 bezahlt worden sei. Ein derartiger finanzieller Ausgleich ist nur bei einer Versetzung aus dienstlichen Gründen zulässig. Nach Überzeugung der Opposition lagen dem Wechsel des in Niedersachsen wohnenden Staatssekretärs jedoch ausschließlich persönliche Motive zugrunde.

> Zu viel Gehalt, zu teures Auto

Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) beharrte dagegen auf „von Anfang an dienstlichen Gründen für die Versetzung“, während der grüne Agrarminister Christian Meyer einräumte, sein Ministerium habe in einem Schreiben an die NRW-Landesregierung vergessen, „ausdrücklich persönliche Gründe für den Wechsel anzugeben“. Die Opposition ist sich sicher, dass die Landesregierung den Wechsel erst nachträglich mit dienstlichen Gründen gerechtfertigt hat.

Gestolpert ist Paschedag indes über eine Kleinigkeit. Kaum im Amt, bestellte er als Dienstwagen einen Audi A8, der ihm gar nicht zustand. Das ließ die Landesregierung ihm noch durchgehen, nachdem Paschedag „den Fehler korrigiert“ habe, so Meyer. Erst als Paschedag behauptete, der Ministerpräsident habe von der Anschaffung des überdimensionierten Dienstwagens gewusst, schickte Weil ihn in den einstweiligen Ruhestand. Als Ruheständler erhält Paschedag seine Bezüge für drei Monate weiter, danach bekommt er ein Ruhegehalt in Höhe von 71,75 Prozent seines letzten Gehalts. Ausgestanden ist die Sache für die Landesregierung damit jedoch nicht. Auch Meyers Stuhl wackelt und Weil ist ebenfalls angeschlagen. *J.H.*

Die Rolle der NPD

Von Theo Maass

Vier Wochen vor der Bundestagswahl hat es eine tot geglaubte Partei wieder in die Schlagzeilen geschafft. Die NPD ist wieder da. Die Aktionen dieser Partei werden von fast allen Berliner Blättern thematisiert. Woher diese Aufmerksamkeit? Man hat den Eindruck, als spiele die NPD eine genau zugewiesene Rolle in einem perfiden Spiel.

Anders als anderswo in Europa macht Deutschland keinerlei Anstalten, abgelehnte Asylbewerber schnell wieder in ihre Heimatländer abzuschieben. Schon gar nicht in Berlin: Anders als in manch anderer finanziell ausgebluteten Stadt wie Essen oder Duisburg versucht die Berliner Landesregierung sogar, den Ankömmlingen ein möglichst angenehmes und komfortables Auskommen auf Steuerzahlers Kosten zu ermöglichen.

Das regt manchen Steuerzahler auf. Doch sobald er seinen Unmut ausdrückt, findet er sich unfassbaren Vorwürfen ausgesetzt wie „Nazi“ oder „Rassist“. Die NPD ist den Diffamierern der Bürger dabei äußerst dienlich. Im Kielwasser der Berichterstattung über die Rechtsaußenpartei werden nämlich auch die Proteste anderer Parteien oder Bürgerinitiativen diskreditiert.

Schon kündigt sich an, dass bei Bürgerprotesten in Neukölln auch die NPD die scheinbare Meinungsführerschaft auf der Straße übernehmen könnte. Die normalen Bürger, die ihre Sorgen öffentlich artikulieren wollen, haben das Nachsehen. Linke Medien und Politiker, welche nur darauf warten, etwaige Vorbehalte von Berlinern gegen die Folgen der bestehenden Asylpolitik als rechtsextrem zu denunzieren, freuen sich diebisch über das Erscheinen der Braunen.

Vielleicht schafft es ja bald sogar der Zehlendorfer Bürgermeister Norbert Kopp, selbst in seinem großbürgerlichen Bezirk demnächst eine NPD-Basis zu etablieren. Der CDU-Politiker hatte sich unlängst bei der Einrichtung neuer Asylantenheime vorgedrängelt, mit Erfolg: Nun sollen in dem Nobelbezirk 500 Plätze entstehen. Haus- oder Wohnungsbesitzern könnte ungemütlich werden, wenn der Wert ihrer Immobilien zu verlieren droht wegen der neuen Nachbarschaft. Kopp ist jedoch zuversichtlich: „Glücklicherweise haben die Rechten in Steglitz-Zehlendorf kaum eine Basis ... In jedem Fall ist völlig klar, dass die Bevölkerung rechtzeitig informiert wird.“

Und wenn „Information“ allein den Bürgern nicht reicht und es doch Proteste gibt? Dann braucht niemand lange zu warten, bis die ersten NPDler im Stadtteil erscheinen, um jeden Widerstand der Bürger als „brauen Ungeist“ in schiefes Licht zu tauchen. Kopp kann dann behaupten, dass es ja nicht „die Bürger“ seien, die gegen seine Asylheimpläne Sturm liefen, sondern allein „die Rechten“. Prima, dass wir die NPD haben.

Berlin versagt bei Schülern

Schwänzen: Wie eine Generation künftiger Hartz-IV-Empfänger regelrecht herangezogen wird



Lieber Spielplatz statt Schule: Manche Schwänzer fangen schon früh an. Weder die Politik noch Polizei und Justiz wissen, wie sie den Druck erhöhen können.

Bild: pa

Über Jahre hinweg lag Berlin bei den Pro-Kopf-Ausgaben je Schüler im Bundesvergleich immer an der Spitze. Das erzielte Ergebnis fällt jedoch erbärmlich aus – Berlins chronisch ineffizientes Schulsystem bildet sich den Nachwuchs an Hartz-IV-Empfängern selbst heran.

Selbst für Berliner Verhältnisse ist es ein ungewöhnlicher Fall, der jüngst vor dem Amtsgericht Tiergarten verhandelt wurde. Wegen Verletzung der Fürsorgepflicht saß eine Mutter auf der Anklagebank, deren Sohn 1000 Schultage geschwänzt hat. Nachdem ihn die Polizei von zuhause abgeholt und zur Schule gebracht hatte, datierte der letzte Schulbesuch auf den Februar 2012.

Die gegen die Mutter verhängte Strafe – neun Monate Haft, ausgesetzt zu zwei Jahren Bewährung – wird an dem absehbaren Werdegang des inzwischen 17-Jährigen wahrscheinlich nichts mehr ändern. Weil zehn Jahre seit der Einschulung vergangen sind, ist der Junge nicht mehr schulpflichtig. Da grundlegende Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen fehlen, ist die Hartz-IV-Karriere nahezu vorbestimmt.

Der verhandelte Fall mit 1000 Fehltagen mag ein extremes Beispiel sein, ausgedehnte Schulschwänzerei ist in Berlin allerdings keineswegs eine Seltenheit. Allein im Schuljahr 2012/13 fehlten über 3500 Berliner Schüler mehr als zehnmal unentschuldigt, davon rund 630 Schüler sogar mehr als 40 Tage. Erstaunliche Zahlen: Das Verfahren, wie bei Schulschwänzerei verfahren werden soll, ist eigentlich eindeutig geregelt: Die Palette reicht von Anzeigen beim Schulamt über Bußgeldbescheide bis hin zu Gesprächsangeboten und Besuchen vom sozialpädagogischen Dienst.

Wie wenig effizient die Maßnahmen sind, beweisen die vorgelegten Zahlen der Schulverwaltung zum Schulschwänzen in Berlin. Die scheinbare Gleichgültigkeit der zuständigen Behörden gegenüber dem Phänomen ist einigermaßen verwunderlich. Mit dem Wegsehen zieht sich die Stadt eine beachtliche Zahl von ungebildeten und perspektivlosen Bürgern selbst heran. Nach dem Ende der Schulzeit ist die Hartz-IV-Karriere fast unausweichlich – angesichts der Kosten eine absurde Strategie des Berliner Senats.

> Das meiste Geld verpulvert, das wenigste erreicht

Bereits seit Jahren bemüht sich Berlin, den zweifelhaften Ruf als „Hauptstadt der Hartz-IV-Empfänger“ loszuwerden – ohne Erfolg. In keinem anderen Bundesland sind so viele Menschen auf staatliche Hilfen angewiesen wie dort. Im Schnitt erhält jeder sechste der 3,4 Millionen Einwohner Hartz-IV-Leistungen. Während in den Flächenländern östlich der ehemaligen Zonengrenze seit 2005 der Anteil der Hartz-IV-Bezieher an der Gesamtbevölkerung deutlich zurückgeht, kommt im Bundesvergleich in zwei Ländern kaum etwas voran: in Nordrhein-Westfalen und Berlin, so der aktuelle Befund einer Datenauswertung des Deutschen Landkreistages.

Berlins Bildungssystem ist inzwischen der beste Garant dafür, dass viele Jugendliche gleich nach der Schule ebenfalls als Transferempfänger starten. Einem regelrechten Desaster kommen die nun vorliegenden Ergebnisse der neu eingeführten Tests zur Berufsbildungsreife gleich: Bei den zentralen Vergleichsarbeiten scheiterte jeder vierte Berliner Neuntklässler an den Mindestanforderungen in Mathematik. Die Einschätzung der Berliner Industrie- und Handelskammer zu dem verheerenden Prüfungsergebnis ist eindeutig: „dringender Handlungsbedarf vor allem im Fach Mathematik“.

Das Erstaunliche: Über Jahre lag Berlin – sehr zum Ärger des ehemaligen Finanzsenators Thilo Sarrazin – bei den Pro-Kopf-Ausgaben pro Schüler bundesweit an der Spitze. Erst in den letzten Jahren haben Länder wie Thüringen und Sachsen das Land Berlin bei dieser Kennziffer überholt. Dass lange Zeit überdurchschnittlich viel für das Berliner Schulsystem ausgegeben wurde, ist an den erzielten Ergebnissen freilich nicht abzulesen. Ein weiteres Problem ist, dass jeder Bezirk sein eigenes Süppchen kocht.

Was nun an Aktionen gegen Schulschwänzerei für Berlins Schulen angekündigt wird, erweckt allerdings mehr Vorbehalte als Begeisterung. Ein Antrag der SPD-Fraktion will in allen Bezirken ein einheitliches Vorgehen durchsetzen. Bereits nach fünf nicht zusammenhängenden unentschuldigten Fehltagen im Halbjahr soll künftig eine Schulversäumnisanzeige gestellt werden – bisher war dies erst nach zehn Fehltagen am Stück vorgesehen. Danach soll es ein verpflichtendes Gespräch zwischen Eltern und Lehrern geben.

So vielversprechend die Ankündigung zunächst einmal klingt, der angeschlagene energische Ton kommt unangenehm bekannt vor. Bereits im Jahre 2006 hatte der damalige Bildungssenator Klaus Böger (SPD) versprochen, dass fortan konsequenter gegen Schulschwänzerei vorgegangen werden soll. Teil des damaligen Maßnahmenpaketes: ein einheitliches Verfahren zur Einhaltung der Schulpflicht bei Bezirken und Senatsbildungsverwaltung – also ziemlich genau das, was nun, sieben Jahre später, abermals angekündigt wird. *Norman Hanert*

»Siegesmeldung«

Ausstellung zur Leipziger Völkerschlacht

Anlässlich des 200. Jahrestags der Völkerschlacht bei Leipzig präsentiert das Deutsche Historische Museum noch bis zum 16. Februar nächsten Jahres die Ausstellung „1813 – Auf dem Schlachtfeld bei Leipzig. Ein Rundgang durch das Gemälde ‚Siegesmeldung‘ von Johann Peter Krafft“. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht Johann Peter Kraffts 1839 vollendetes großformatiges Gemälde „Die Siegesmeldung“ des Fürsten Karl Philipp zu Schwarzenberg an die verbündeten Monarchen Kaiser Franz I. von Österreich, Zar Alexander I. und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen in der Völkerschlacht bei Leipzig‘. Die Besucher können die vergrößerten Szenen des Gemäldes, ähnlich einer Theaterkulisse, begehen und sollen dabei wichtige Aspekte dieser bedeutenden europäischen Schlacht kennenlernen. Anhand von rund 300 Objekten und neun Medienstationen wird der Versuch unternommen, die Napoleonischen Kriege einschließlich der Befreiungskriege in der Ausstellung historisch einzuordnen. Thematisiert wird darüber hinaus die Erinnerung an die Völkerschlacht und deren geschichtspolitische Bedeutung. Ein Ausblick in der Ausstellung beschäftigt sich schließlich mit den unmittelbaren und langfristigen Folgen für Europa im Allgemeinen und Deutschland im Besonderen. Zu nennen sind hier die territoriale Neuordnung Europas insbesondere auf dem Wiener Kongress von 1814/15, die politische Restauration und aus beidem resultierende Enttäuschung der mit den Befreiungskriegen verbundenen nationalliberalen Hoffnungen. *Manuel Ruoff*

> Geschichtsvermittlung per Kraffts Gemälde

Hausverbot für Journalisten

Mario Czaja, als Senator für Gesundheit und Soziales Hausherr der Asylbewerberunterkunft in Berlin-Hellersdorf, hat den Medien dort Hausverbot erteilt. Journalisten der „B.Z.“, die nach eigenen Angaben Flüchtlinge fragen wollten, woher sie kämen, was sie erlebt hätten und was sie von Deutschland erwarteten, durften das Heim nicht betreten. Das Verbot kam von Czaja persönlich. Zur Begründung sprach er von „Rücksicht auf den Wunsch nach Normalität und Ruhe sowohl der Flüchtlinge als auch der Anwohner“. Außerdem warf er den Medien „Rummel“ vor, der den Bewohnern der Asylunterkunft „das Einleben und auch das Kennenlernen mit den unmittelbaren Anwohnerinnen und Anwohnern“ erschweren würde. Die Redaktion der „B.Z.“ wirft Czaja Gutsherrenart vor und fordert, dass die Flüchtlinge als mündige Menschen selbst entscheiden sollten, ob sie mit Journalisten sprechen wollten oder nicht. *J.H.*

(siehe Kommentar Seite 8)

Zeitzeugen



Andreas Ermacora – Seit Anfang des Jahres ist der Innsbrucker Jurist Präsident des Österreichischen Alpenvereins und damit verantwortlich für 450000 Mitglieder. Da der Alpenverein vom österreichischen Bund vier statt der bislang nur 1,5 Millionen Euro für den Erhalt der Alpenwege und -hütten fordert, hat Ermacora eine Unterschriftenaktion in Gang gebracht, der sich bereits über 80000 Bürger angeschlossen haben. Am 19. September will er die Petition Bundespräsident Heinz Fischer übergeben.



Josef Klenner – Der westfälische Sportfunktionär ist Präsident der mit einer Million Mitgliedern weltweit größten Bergsteigerorganisation. Der Deutsche Alpenverein, den er von 1992 bis 2005 führte und den er seit 2010 wieder leitet, verwaltet 327 Schutzhütten, davon 183 allein in Österreich. Für Erhaltungsmaßnahmen fließen von den Mitgliedern jährlich 20 Millionen Euro zu.



Franz Hörl – Der ÖVP-Abgeordnete des österreichischen Nationalrats hat sich unlängst den Zorn der Alpenvereine zugezogen. Als Tourismussprecher der ÖVP hat er der Forderung nach mehr Geld für Wanderwege und Hütten als überzogen abgetan. Da er Obmann des Fachverbands der Seilbahnwirtschaft ist, wurde ihm Interessenskonflikt vorgeworfen, denn als Lobbyist unterstützt er den Ausbau der Seilbahnen.



Reinhold Messner – Der Südtiroler Bergsteiger gilt als das gute Gewissen der Alpen. Er warnt stets vor dem Massentourismus in den Bergen und den ökologischen Folgen durch Erschließung neuer Skigebiete und Versiegelung der Natur infolge neuer Straßen oder Hotelbauten. Gleichzeitig ist er umstrittener Werbeträger. Der Mann, der als erster alle Achttausender bestiegen hat, ist Vorbild ganzer Armeen von Nachahmern, die auf die Gipfel stürmen wollen.

Ausverkauf der Alpen

Tourismuswandel verändert die Alpenregion – aber nicht immer zum Positiven

Die Alpen sind längst zu einem riesigen Freizeitpark geworden. Ein verändertes Anspruchsverhalten der Urlauber sorgt zusammen mit klimatischen Veränderungen in den Bergen für einen Wandel des touristischen Angebots in den Alpenländern.

Vor einem Jahr drohte das Gipfelkreuz des Großvenedigers abzustürzen. Das Kreuz stand jahrzehntelang auf der vom meterdicken Gletschereis bedeckten Gipfelkuppe des mit 3657 höchsten Berges im Salzburger Land. Aber durch das Abschmelzen des Schnees im Sommer verlor das Kreuz seinen Halt. Es musste am nackten Fels befestigt werden, damit es den Gipfel wieder krönt.

Die klimatischen Veränderungen haben immense Auswirkungen auf die Bergwelt. Wenn der Permafrost auftaut, bröckelt der Fels, da sich Schmelzwasser in den Spalten ausdehnen kann und damit das Gestein sprengt. Besonders für Bergwanderer kann das fatale Folgen haben. Früher sichere Wege können zu tödlichen Fallen werden. Allein an einem Tag dieses Sommers, dem 11. August, starben drei Wanderer in den Tiroler Alpen durch Steinschlag oder weil sie auf losen Geröllplatten ausrutschten und in die Tiefe stürzten.

Der Österreichische Alpenverein (OeAV) investiert pro Jahr acht Millionen Euro für den Erhalt der 238 Hütten und der Wanderwege, die ein Netz von 50000 Kilometern umfassen. Da die umweltbedingten Schäden ständig zunehmen, reicht das Geld für Instandsetzungen längst nicht mehr aus.

Dass sich die Urlauber angesichts maroder Wege rar machen, bekommen auch die Hüttenbesitzer zu spüren. Manche Berghütten sind im Sommer oftmals nur noch bis zu 20 Prozent ausgelastet. Leben kann davon kaum einer. Andreas Ermacora, Präsident des OeAV, hat ausgerechnet: „Vergleicht man den Aufwand und die Kosten für die Instandhaltung, dann kostet eine Klospülung auf einer der Hütten fünf Euro.“ Neue Ideen müssen also her, um die Sommertouristen in die Berge zu führen und neue Einnahmequellen zu erschließen.

Mehrgängige Menüs und Internet selbst in Gletschergebieten

Denn auch in 3000 Metern Höhe erwarten die Bergtouristen ihren gewohnten Komfort. Mehrgängige Menüs, Warmwasser, Dusche und am besten sogar Internetanschluss sollen die Urlauber in die Gletschergebiete locken. Dazu werden High-Tech-Häuser in zum Teil unberührter Natur errichtet wie zum Beispiel die neue Monte-Rosa-Hütte auf 2900 Metern Höhe in den Walliser Alpen. Sie kam jüngst ins Gerede, weil sie durch Nachhaltigkeit glänzen wollte, deren Technik aber von der ultramodernen Photovoltaikanlage bis zur eigenen Kläranlage total versagt hat.

Ähnliche Schandflecke finden sich überall. „Top of Salzburg“ oder „Top of Tyrol“ heißen die gigantischen Panoramaplattformen in den Gletschergebieten, die allein dafür sorgen sollen, dass die Seilbahnen auch im Sommer pro Berg täglich mit mehreren tausend Fahrgästen ausgelastet sind. Früher sorgten dort noch die Sommerskigäste für reichlich Umsatz. Doch wegen des Gletscherschwunds ist von ehemals neun Sommerskigebieten in Österreich nur noch das Hintertuxer Gletschergebiet auch für Skifahrer ganzjährig geöffnet.

Nach wie vor sind die Alpen mit 500 Millionen Übernachtungen und 120 Millionen Feriengästen pro Jahr weltweit eine der größten Touristenregionen. Damit der Tourismus auch weiterhin eine tragende Kraft in den Alpenländern bleibt, setzt man längst nicht mehr nur auf den auf Folklore und Natur achtenden „Edelweiß-Touristen“, sondern auf den „Erlebnisurlauber“. Der Ausverkauf der Alpen mit schmucklosen Design- und Wellness-Hotels mit bis zu 500 Betten ist in vollem Gang. Dass die Natur nebenbei mit ständig neuen Extrem-Klettersteigen, Mountainbike- und Buckelpisten ausgebeutet wird, nimmt man des Geldes halber in Kauf. *Harald Tews*



Zell am See und das Kitzsteinhorn: Die Region ist zu einem Touristenmagnet für Araber geworden (rechts, am Gletscher). Sie bringen zwar Geld in die Gebiete, dafür halten sich Touristen aus anderen Ländern von den Gegenden fern. Bild: Zell am See/Kaprun Tourismus, tws

Österreichs Mekka

Monotourismus statt Touristenmix – Zell am See setzt auf Araber

Der Ballermann für Araber befindet sich in Zell am See. Der kleine, romantische Ort im Salzburger Land ist zu einem Mekka für Bewohner der arabischen Halbinsel geworden. Eine Invasion von zehntausenden Urlaubern aus den reichen Ölstaaten erleben seit ein paar Jahren das nur 9500-Einwohner große Zell am See und in die umliegenden Ortschaften zur Sommerzeit. Rund 90000 arabische Gäste werden es in diesem Jahr wieder gewesen sein. Nur Wien wird von noch mehr Arabern belagert.

Wer durch den Ort schlendert, bemerkt Restaurants und Pizzerien, die mit arabischer Schrift für die neuen Gäste werben. Neben Österreichisch spricht man jetzt offenbar auch Arabisch. Die neuen touristischen Eroberer lassen sich überall blicken – sofern sie überhaupt blicken können. Viele Frauen sind im traditionellen schwarzen Tschador eingehüllt. Nur kleine Augenschlitze lassen einen Teil des Gesichts frei. Selbst an heißen Tagen tragen sie Handschuhe.

Ortsansässige haben sich an den Anblick gewöhnt, Ortsfremde tun sich da schwerer und meiden diese Region. Sie hat etwas von Mallorca. Statt aggressiven Säufermassen mit Sonnenbrand sind hier jedoch friedliche Massen in Schwarz unterwegs.

Fakt ist, dass der Tourismusverband vom Salzburger Land hier ganze Arbeit geleistet hat. Nachdem sich vor allem die deutschen Urlauber zuletzt rar gemacht haben, hat sie in den Ölstaaten die Werbetrommel gerührt. Das obige Bild vom blauen Zeller See mit dem weißen Kitzsteinhorn im Hintergrund machte erfolgreich die Runde. Erst kamen die reichen Saudis, die sich mit ihrem Gefolge im direkt am See gelegenen Grand Hotel einquartierten, und jetzt die ebenfalls gut betuchte Mittelschicht aus den Emiraten, Kuwait oder Katar. Für die Region macht sich das bezahlt. Unter einem Dreisternehotel mieten sich diese reichen Gäste gar nicht erst ein.

Schwarz auf weiß am Gletscher: Kultureller Kontrast fällt auf

Dieser neue Monotourismus hat aber auch seinen Preis. Vor allem die Gastronomie muss sich erst einmal darauf einstellen, essen die arabischen Gäste doch nur Speisen, die nach dem islamischen Reinheitsgebot zubereitet sind. Außerdem ist Alkohol verpönt.

Und auch ans Handeln muss man sich gewöhnen. Taxifahrer haben schon häufig die Polizei zu Hilfe rufen müssen, nachdem sich die Fahrgäste geweigert hatten zu zahlen, weil sie nicht feilschen durften. Ein Fahrer erzählt: „Es ist absurd, aber die Gäste zahlen statt des regulären Preises lieber mehr, wenn sie nur feilschen können.“

Trotzdem bleibt ein asymmetrisches Verhältnis zwischen den Zugereisten und den Einheimischen. Man begegnet sich nicht auf Augenhöhe. Für die Kultur und die Tradition haben diese Urlauber keinen Blick. Man schlendert am Zeller See oder fährt aufs Kitzsteinhorn, wo die schwarzgewandeten Mütter ihre Kinder auf dem weißen Gletscher Schlitten fahren lassen. Da hat man es dann schwarz auf weiß, es bleibt ein gewöhnungsbedürftiger Kontrast.

Ende des Sommers ist der Spuk dann vorbei. Im Winter lässt sich hier keiner blicken: zu kalt für die Wüstenbewohner. *Harald Tews*

Kohle machen mit Kultur auf dem Gletscher

Nicht genug, dass Massen an Skifahrern und Snowboardern den Rettenbachferner im Tiroler Ötztal bevölkern, seit zehn Jahren ist er auch Theaterkulisse für ein Spektakel, dass bis jetzt 50000 Besucher auf den Gletscher gelockt hat. In der Open-Air-Show „Hannibal“ wird mit Pistenbullys als „Elefanten“ Hannibals Überquerung der Alpen nachgespielt. Für die nächtliche Show wird auf 3000 Metern Höhe jedes Jahr ein enormer logistischer Aufwand mit Hubschraubern und Fallschirmspringern betrieben. Allein die Beleuchtung verbraucht 200000 Watt Strom.

Immer exzentrischer, exklusiver und extremer werden die Aktivitäten, mit denen man ein Publikum in die Berge lockt, das sich mit Bauerntheater, Schuhplattlern, Volksmusik oder Almauftrieben von Kühen nicht mehr zufrieden gibt. Das „Heile-Welt“-Image der Alpen genügt den Touristenregionen längst nicht mehr. Man will sich lieber jung, hip und schick geben.

»Heile-Welt«-Image reicht nicht aus

Nachdem man das Wachstumspotenzial mit Sport und Wellness soweit ausgeschöpft hat, dass beides zur beliebigen Monokultur geworden ist, setzen viele Orte auf die „echte“ Kultur. Bei St. Wolfgang, das mit seinem „Weißen Rößl“ (kommt am 7. November neuverfilmt in die Kinos) ins kollektive Gedächtnis eingebrannt ist, diente der Schafberg als Kulisse für eine fiktive Geschichte über den Mondflug. In geradezu astronomischen Musik-Dimensionen bewegt man sich auch in Obertauern oder Ischgl, wo seit 15 Jahren zum Saisonanfang und -ende ein großes Rock- oder Popkonzert mit tausenden Besuchern stattfindet. Kritiker bemängeln, dass der künstlerische Wert dieser Shows meist gegen den Nullpunkt geht. Solange die Kohle stimmt, ist das den Veranstaltern aber egal. *tws*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbriefe:** Harald Tews; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2013: Inland 10 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 12,50 Euro, Luftpost 16,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-47
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@ preussische-allgemeine.de
anzeigen@ preussische-allgemeine.de
vertrieb@ preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **5937**

Die Planspiele haben begonnen

Von Schwarz-Gelb bis Rot-Rot-Grün: Was nach der Wahl kommt, ist ungewisser als lange angenommen

Rot-Grün ist kaum zu schaffen, Schwarz-Gelb ungewiss, die große Koalition ungeliebt bei den Akteuren. Droht doch Rot-Rot-Grün? Welche Rolle spielt die AfD?

Ab jetzt, da die Frist bis zur Bundestagswahl nur mehr in Tagen gezählt wird, beginnt die große Zeit der Propheten, der Zahlenspieler und Strategen: Wer wird wie abschneiden, wer mit wem koalieren? Was ist wahrscheinlich? Was überhaupt möglich?

So zahm und lahm das sogenannte „TV-Duell" zwischen Angela Merkel und Peer Steinbrück auch verlaufen sein mag, schon seinen Gleichstand bei den anschließenden Zuschauer-Befragungen kann Herausforderer Steinbrück als Erfolg verbuchen – hängt er in den sonstigen Umfragen doch hoffnungslos hinterher.

Wenn er Glück hat, wird es auf den letzten Metern noch einmal spannend. Denn zwar hatte Schwarz-Gelb bei den jüngsten Umfragen fast durchweg eine eigene Mehrheit, doch dass dies so bleibt, ist nicht gesichert, zumal der Anteil der Unentschlossenen diesmal besonders hoch zu sein scheint.

Und wenn schon, hieß es bislang: Wenn es mit der FDP nicht reicht, macht Merkel eben eine große Koalition mit der SPD. Denn eines scheint trotz aller Schwankungen sicher: Rot-Grün allein wird es kaum schaffen, zu groß ist der Rückstand. Daher auch die insistierende Frage von TV-Moderator Stefan Raab an Peer Steinbrück, was er denn bitteschön zu tun gedenke, wenn Rot-Grün nicht zum Sieg komme. Doch Schwarz-Rot? Der Kandidat wiederholte bloß seine Standard-Floskeln und machte eine ziemlich schlechte Figur dabei.

Umso aufmerksamer verfolgen Beobachter die neuerlichen Annäherungen der Linkspartei an SPD und Grüne. Linke-Chef Bernd Riexinger hat die „Tolerierung" einer rot-grünen Regierung duch seine Partei ins Spiel gebracht. Das bedeutet: Die Postkommunisten wählen zwar Peer Steinbrück (oder wer immer dann für die SPD antritt) mit zum Kanzler. Sie treten aber nicht in die Regierung ein und einigen sich mit Rot-Grün von Fall zu Fall über ein gemeinsames Vorgehen bei Sachabstimmungen.

Für die Regierung eine wackelige Angelegenheit. Doch immerhin würde die SPD den Kanzler stellen. In acht Jahren Angela Merkel haben die Sozialdemokraten erlebt, wie entscheidend es gerade in Krisenzeiten sein kann, mit der Autorität des Regierungschefs auftreten zu können. Und wie niederschmetternd es ist, wenn diese Autorität in den Händen anderer liegt: Dass Steinbrück so vehement eine neue große Koalition mit ihm als Minister ausschließt, ist die Frucht seiner traumatischen Erfahrung von vier Jahren Koalition unter Angela Merkel.

Daher ist es für die SPD-Strategen geradezu zwingend, über Alternativen zu Rot-Grün (wahrscheinlich unmöglich) und Schwarz-Rot (ungeliebt) nachzudenken. Und hier gerät, ungeachtet aller Dementis, die Perspektive Rot-Rot-Gün unweigerlich ins Blickfeld. Dabei mag es sein, dass der brave Peer Steinbrück von seinen Schwüren, so etwas nicht zu machen, nicht abrücken wird. Doch der Hamburger ist nicht unersetzbar in der SPD. Parteichef Siegmar Gabriel steht in dem Ruf, zu so ziemlich jedem Winkelzug aufgelegt zu sein, wenn es um die Macht geht. Er wäre, so es um Rot-Rot-Grün geht, der Mann der Stunde.

> Experten stellen sich auf Einzug der AfD ein

Selbstredend beobachtet die Unionsspitze alle Zuckungen in diese Richtung sehr genau. Welche Schlüsse sie daraus zieht, hat auch bestimmenden Einfluss darauf, wie sich CDU und CSU im Wahlkampf zum Neuling Alternative für Deutschland (AfD) verhalten.

Die herkömmliche Parole wäre: Jede Stimme für die AfD ist eine Stimme für Rot-(Rot?)-Grün, weil sie Schwarz-Gelb fehlte. Diese Linie trägt aber nur, wenn die Neuen den Einzug ins Parlament verpassen, die AfD-Stimmen also „verschenkt" wären.

Forsa-Chef Manfred Güllner aber redet bereits davon, dass die AfD durchaus Chancen auf den Bundestag habe (die *PAZ* berichtete). Auch der bekannteste Trendforscher, Matthias Horx, räumt der AfD gute Chancen ein. Beide stehen der eurokritischen Partei alles andere als freundlich gegenüber. Doch sie haben einen Ruf als Berufs-Prognostiker zu verlieren. Daher sollten ihre jetzigen Vorhersagen nicht allzu deutlich von den Ergebnissen des 22. September abweichen. Verfügen die beiden also über nicht veröffentlichte Umfragezahlen, welche die AfD im Parlament sehen?

Wenn ja, dann weiß dies auch die Unionsführung und hätte allen Grund, sich gegenüber der AfD entsprechend zu verhalten. Der AfD-Kandidat Joachim Starbatty mutmaßt, dass Finanzminister Wolfgang Schäuble die absehbare neue Griechenhilfe nur jetzt schon vor der Wahl öffentlich gemacht habe, um der AfD zu helfen. Hintergrund: Schäuble fürchte Rot-Rot-Grün, wenn die Eurokritiker knapp unter fünf Prozent blieben. Mit der AfD im Parlament aber bliebe rein rechnerisch nur Schwarz-Gelb oder eine große Koalition.

Viele wischen das als Zweck-Spekulation eines AfD-Politikers vom Tisch. Manche mutmaßen gar, Schäuble habe sich lediglich „verplappert", als er von Griechenland redete. Letzteres ist jedoch kaum glaubwürdig angesichts der jahrzehntelangen Erfahrung Schäubles in der Politik. Die Frage, warum ein so ausgefuchster Stratege, Parteipolitiker und Wahlkämpfer das heikle Hellas-Thema ohne Not vor dem Urnengang aufs Tapet gebracht hat, ist so nicht zu beantworten. Nützen tut die Enthüllung über ein bevorstehendes neues Hilfspaket – und Routinier Schäuble wird sich dessen voll bewusst gewesen sein – jedenfalls vor allem der AfD. *Hans Heckel*



Noch ist nichts entschieden: Koalitionsfarben könnten sich auch kurzfristig ändern Bild: action press

MELDUNGEN

Negativpreis für den Duden

Hamburg/Dortmund – Seit 1880 gilt der Duden als „maßgebend in allen Zweifelsfällen". Der Verein Deutsche Sprache (VDS) hat dem Standardwerk zur deutschen Sprache und Rechtschreibung nun seine jährlich vergebene Negativauszeichnung „Sprachpanscher des Jahres 2013" verliehen. Grund sind die nach Ansicht des VDS zu vielen „lächerlichen Angeber-Anglizismen", die mittlerweile Eingang in das Wörterbuch gefunden hätten. Der Duden trage „wie kaum eine andere Organisation dazu bei, dass sich sprachliches Imponiergehabe im Glanze einer quasi amtlichen Zustimmung sonnen dürfe", so der Vereinsvorsitzende Walter Krämer. Die Sprachschützer vom VDS kämpfen gegen die unnötige Verdrängung der deutschen Sprache durch englische Ausdrücke. *J.H.*

Weihnachten wird verboten

Berlin – Das Bezirksamt Berlin-Friedrichshain-Kreuzberg hat Weihnachtsfeiern und Weihnachtsmärkte auf öffentlichen Plätzen und Straßen verboten. Ein Weihnachtsbaum darf künftig nur noch auf einem zentralen, von den Behörden zugewiesenen Platz aufgestellt werden. Dem Verbot vorausgegangen war ein geplantes öffentliches muslimisches Ramadan-Fest, gegen das es wegen der befürchteten Lärmbelästigung Anwohnerbeschwerden gegeben hatte. Darauf reagierten die Bezirkspolitiker „aus Gründen der Gleichberechtigung" mit einem generellen Verbot religiöser Feste in der Öffentlichkeit. Der zuständige Stadtrat Peter Beckers (SPD) fragt sich ohnehin, „warum religiöse Feste in der Öffentlichkeit gefeiert werden müssen". Veranstaltungen wie die Biermeile oder schwul-lesbische Feste will er dagegen weiter genehmigen, weil sie „eine lange Tradition im Bezirk" hätten. *J.H.*

MELDUNGEN

Wien rüstet Grenze auf

Wien – Im Rahmen eines von Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (ÖVP) vorgestellten Programms namens „Argus 2“ sollen in Österreich künftig flächendeckend alle Kfz-Kennzeichen in Grenznähe automatisch erfasst werden. Ziel ist es, aus dem Grenzverkehr automatisch „Risikofahrzeuge“ herauszufinden, die dann gezielt von Beamten kontrolliert werden sollen. Im Kampf gegen Menschenschmuggel und Diebesbanden aus den östlichen Nachbarstaaten soll „Argus 2“ helfen, die Wahrscheinlichkeit von Fahndungstreffern zu erhöhen, „statt die sprichwörtliche Nadel im Heuhaufen zu suchen“, so Mikl-Leitner. *N.H.*

Preis der Unabhängigkeit

Moskau/Sochumi/Zchinwali – Anlässlich des fünften Jahrestages der Anerkennung der Unabhängigkeitserklärung der georgischen Teilrepubliken Süd-Ossetien und Abchasien durch Russland traf Wladimir Putin sich mit den Landeschefs, um die Erfolge zu feiern. Während Putin Fortschritte beim Staatsaufbau nach demokratischem Muster sowie die Einrichtung einer sozialen und wirtschaftlichen Infrastruktur lobte, kritisierten hinter seinem Rücken abchasische Politiker die große Abhängigkeit von Russland. Moskau pumpt Milliarden in die dem Kreml als Pufferzone gegen ein Vorrücken der Nato via Georgien nützlichen Region, die jedoch statt in den Aufbau des Landes zu fließen, in den Taschen korrupter Politiker verschwinden. Obwohl es Abchasien aufgrund seiner Kurorte etwas besser als Süd-Ossetien geht, fehlen beiden Teilrepubliken funktionierende Wirtschaftszweige. Sie haben lediglich Beziehungen zu Russland, in Bezug auf die übrige Welt stehen sie isoliert da. *MRK*

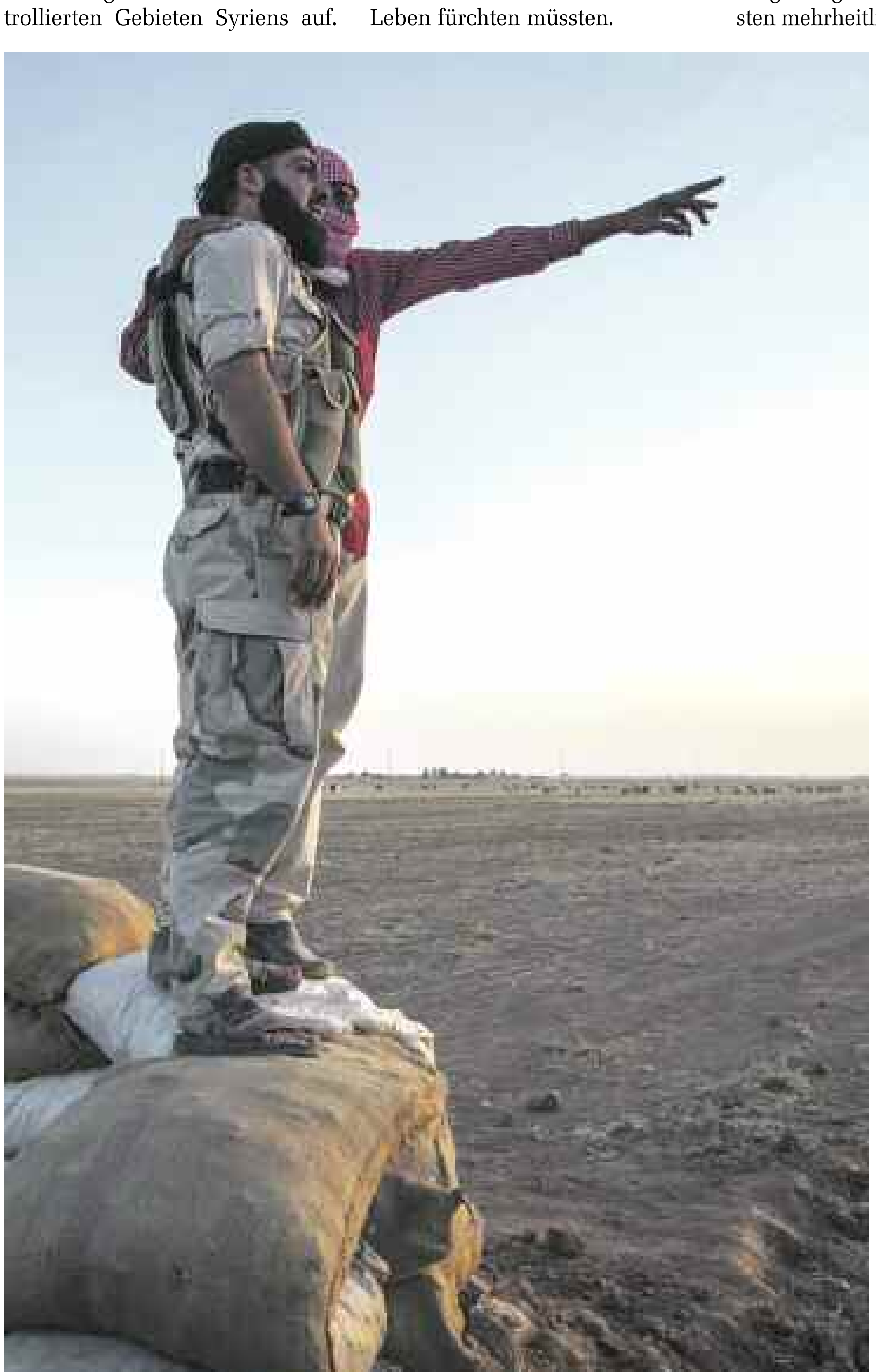
Für ein freies Kurdistan

Syrien: Unter den Rebellen befinden sich auch kurdische Kämpfer, doch sie verfolgen eigene Ziele

Zu den vielen Akteuren im syrischen Bürgerkrieg zählen auch die einheimischen Kurden. Im Norden des Landes kämpfen sie gegen die zunehmende Dominanz der dschihadistischen Islamisten. Nutznießer ist Syriens Präsident Baschar al-Assad, Verlierer der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan, der auf die Salafisten setzt.

Zwischen den kurdischen Volksverteidigungseinheiten der demokratischen Union (PYD), einem Ableger von Abdullah Öcalans PKK, und Al-Kaida ist es in den vergangenen Wochen vermehrt zu heftigen Kämpfen gekommen. So konnten die PYD nach monatelangen Kämpfen und Waffenstillständen im Juli die Grenzstadt Ras al-Ayn erobern. Nach dem Sieg der PYD in Ras al-Ayn schrillten in Ankara die Alarmglocken. Außenminister Ahmet Davutoglu wollte den Sicherheitsrat einschalten, weil die Grenzen der Türkei in Gefahr seien. Dass die Dschihadisten um die ehemalige Al-Nusra mindestens zwei Grenzübergänge zur Türkei kontrollieren und über diese Salafisten zum Heiligen Krieg aus der ganzen Welt einschleusen, scheint in Ankara dagegen niemanden zu stören.

Mit türkischer logistischer Unterstützung gingen die Islamisten auch gegen die von Kurden gehaltenen Ölfelder im Nordosten Syriens vor. Weder die Freie Syrische Armee noch das Oppositionsbündnis Syrischer Nationalrat können sich gegen die Islamisten stellen. Die Söldner al-Kaidas, die gut bewaffnet und bereit sind, als Märtyrer zu sterben, haben sich innerhalb der letzten zwei Jahre zu einem bestimmenden Machtfaktor im syrischen Bürgerkrieg entwickelt. Mit den Kurden, die jahrzehntelange Erfahrung in Befreiungskriegen haben und international gut vernetzt sind, könnten sie sich jedoch übernommen haben. Anders als die Islamisten, die die Scharia und damit die Willkür in den befreiten Gebieten einführen, bauen die Kurden bereits eine autonome Verwaltung in den von ihr kontrollierten Gebieten Syriens auf. Dadurch bekommen sie Rückhalt in der lokalen Bevölkerung, vor allem auch von den Christen, die im Falle von Assads Sturz um ihr Leben fürchten müssten.



Wittern Morgenluft: Kurdische Kämpfer träumen von der Neuaufteilung der Region und der Gründung eines eigenen Staates — Bild: Getty

Die zwei bis drei Millionen syrischen Kurden bilden etwa zehn Prozent der syrischen Bevölkerung, sie gehören wie die Islamisten mehrheitlich der sunnitischen Richtung des Islam an. Die Kurden bezeichnen sich selbst als Gegner Assads, dennoch wird ihnen von den Rebellen aber immer wieder vorgeworfen, im Kampf um ihre eigene Sicherheit und Autonomie Kompromisse mit Assad zu schließen. Die kurdischen Kämpfer sind erfahren und gut ausgebildet. Die türkische PKK sowie ihr syrischer Ableger sind politisch links und säkular orientiert, was sie wiederum mit dem Assad-Regime verbindet.

Hintergrund der jetzigen Entwicklungen sind der Umsturz in Ägypten und die zunehmenden Niederlagen der Islamisten gegen die Truppen der syrischen Regierung und der verbündeten libanesischen Hisbollah. Die Entwicklung in Ägypten hat die Muslimbrüder auch in Syrien geschwächt. Dies nutzen Al-Kaida und die Salafisten aus, um innerhalb der syrischen Opposition die Oberhand zu gewinnen.

Aufgrund der prekären Lage hat auch die Regierung der autonomen Kurdenregion im Nordirak unter Präsident Masud Barzani bereits die Entsendung von Truppen angeboten, um die syrischen Kurden zu schützen. Dies würde den Syrien-Konflikt nach der Intervention der libanesischen Hisbollah endgültig zu einem Regionalkonflikt machen. Die PYD lehnten dieses Angebot jedoch ab, weil sie über ausreichend Kämpfer verfügen, sie benötigten lediglich Lebensmittelhilfe und Waffen, ließen sie verlauten. Die PYD halten nach eigenen Angaben 15 000 Mann unter Waffen. Sie haben den Islamisten den offenen Krieg erklärt. Gemeint sind damit Dschabhat al-Nusra sowie der Islamische Staat im Irak und Syrien (Isis). Beide sind Al-Kaida-Organisationen, wobei al-Nusra sich als eigenständige, syrische Filiale versteht, während Isis ein Teil des irakischen Terrornetzwerks ist.

Der Konflikt zwischen Kurden und Islamisten hat jedoch nicht nur ideologische Gründe. Es geht auch um die Sicherung von Ressourcen. In den Kurdengebieten im Nordosten liegen die großen Ölfelder von Rmeilan und Suweidiah. Islamistische Gruppen versuchten mehrfach, diese Ölfelder einzunehmen. Dschabhat al-Nusra und Isis haben bereits Ölfelder in der Nähe der Stadt Deir Zor im Osten Syriens besetzt. Sollten sie auch noch die kurdischen Ölquellen erobern, würden sie einen beträchtlichen Anteil des gesamten Treibstoffmarktes in Syrien kontrollieren.

Obwohl die Türkei ein staatsähnliches Gebilde der Kurden an ihrer Südgrenze nie tolerieren würde, wurde Saleh Muslim, der Führer der PYD, für Gespräche nach Istanbul eingeladen. Dies zeigt, wie groß die Angst der Türken vor einer Allianz der Kurden mit dem von der Türkei bereits totgesagten Assad-Regime ist, dem großen Nutznießer des Taktierens und Paktierens der Türkei mit den Salafisten. *Bodo Bost*

Souveränität wird zur Farce

Trotz Vertrag keine Annäherung zwischen Serbien und Kosovo

Wir anerkennen das Kosovo nicht, und wenn es uns den EU-Beitritt kostet“, sagte Serbiens Präsident Tomislav Nikolic zu Abongo Obama, dem Bruder des US-Präsidenten. Ende August wiederholte er diese Aussage und erläuterte sie: „Ohne EU-Mitgliedschaft Serbiens wird es keine Stabilität auf dem Balkan geben, Serbien braucht die EU, wie die EU Serbien braucht.“ Im April schlossen Serbien und das Kosovo den „Brüsseler Vertrag“ über ihre Nachbarschaft, Ende Juni versprach die EU Serbien Beitrittsverhandlungen, die spätestens im Januar 2014 beginnen sollen, oder „frühestens“, wie Berlin verlangte. Derartige ständigen „EU-Nötigungen“ ließen laut Umfragen die EU-Begeisterung bei Serben und ihrer Regierung einfrieren. Man weiß, dass vor 2014 kein weiteres Land in die EU gelangt. Bis dahin hält sich Belgrad an seine ökonomischen und strategischen Partner China und Russland, beide ständige Mitglieder im UN-Sicherheitsrat und Garanten dafür, dass die Souveränität des Kosovo gering bleibt. Für alle Fälle kaufte Belgrad den Russen sechs Zivil- und Kampfjets ab.

Einstweilen kamen 15 Konsultationen der Premiers Serbiens und des Kosovo, Ivica Dacic und Hashim Thaci, nicht voran. Am 3. November sind im Kosovo Wahlen, deren Vorbereitung für Ärger sorgt. Die Kosovaren wollen ihr Wappen auf die Stimmzettel drucken, ein Verstoß gegen die im Brüsseler Vertrag besiegelte „Statusneutralität“. EU-Außenpolitikerin Catherin Ashton wollte deshalb gar EU-Beobachter ins Kosovo schicken, ein Novum in der EU-Geschichte.

Gespräche der Premiers kommen nicht voran

Thaci will die Serben an die Urnen kriegen und macht Versprechungen, die Belgrad widerlegt. Er will serbische Schulden bei Energieversorgern streichen, wo Belgrad seit 2002 488 Millionen Euro Zinsen für kosovarische Schulden zahlte. Thaci wünscht von Belgrad ein Energie- und Telekommunikationsabkommen, was aber an dem Krach um die Stimmzettel scheiterte. Er verheißt Amnestie für Serben im Nordkosovo, übersieht aber die 1726 Serben, die von Albanern ermordet oder verschleppt wurden. Solche Unverschämtheiten erzürnten Jean D. Jons, Kosovo-Experte von Amnesty International, der die Albaner beschuldigte, ein „Klima der Straffreiheit bei Verbrechen“ zu fördern. Ähnliche Erfahrungen hat Bernd Borchardt, Chef der EU-Polizeimission Eulex, gemacht. Seine Organisation verfolgt noch immer die Täter des antiserbischen Pogroms vom März 2004 und und behandelte in den vergangenen fünf Jahren 38 000 serbische Klagen wegen albanischer Eigentumsdelikte.

Das Kosovo ist eine bitterarme Region, aus der vor allem Albaner fliehen. Details kennt die deutsche Asylstatistik, die im Mai 120 kosovarische Gesuche registrierte, im Juni 228, im Juli 412. Faktisch ist das Kosovo längst gespalten, und von serbischer Wahlbeteiligung erhofft Premier Dacic internationale Anerkennung, während andere albanische Tricks befürchten.

Die Kosovo-Sitzung des UN-Sicherheitsrates Ende vergangener Woche hat außer der erneuten Darlegung der bekannten Standpunkte nichts gebracht. Interessant war allenfalls der Einwurf des russischen Vertreters Vladimir Tschischow, der auf die Möglichkeit albanischer Sabotage der Wahlen verwies. Im Grunde bleibt es dabei, dass die Serben jetzt prüfen werden müssen, ob sie an den Wahlen teilnehmen werden oder nicht. *Wolf Oschlies*

Kroatien brüskiert Brüssel

Neues EU-Mitglied wollte Spione aus der Tito-Ära schützen

Nicht viel hat gefehlt und das EU-Neumitglied Kroatien hätte sich im Rekordtempo Sanktionen durch Brüssel eingehandelt. Erst zur Jahresmitte der EU beigetreten, stand bereits Ende August die Drohung im Raum, dass EU-Fördermittel für Kroatien nicht mehr ausgezahlt werden.

Der Anlass: Am 28. Juni – nur drei Tage vor dem EU-Beitritt – hatte das kroatische Parlament quasi noch auf den letzten Drücker ein Sondergesetz beschlossen. Nach dem Willen der kroatischen Regierung unter Zoran Milanovic (Sozialdemokraten) sollte die Wirksamkeit des Europäischen Haftbefehls auf Verbrechen begrenzt werden, die nach dem 7. August 2002 begangen worden sind. Einer der Profiteure der Hau-Ruck-Aktion noch kurz vor dem EU-Beitritt: Josip Perkovic, ein Ex-Geheimdienstler des alten Tito-Regimes, der in Deutschland unter Mordanklage steht.

1983 soll Perkovic ein Attentat auf einen Exil-Kroaten im bayerischen Wolfratshausen begangen haben, so der Vorwurf. Nicht nur in diesem Fall hat die kroatische Justiz eine Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden hartnäckig verweigert. Der Begriff „Lex Perkovic“ steht auch für zahlreiche andere Fälle, in denen der Staat Kroatien seine schützende Hand über Ex-Geheimdienstler der Tito-Ära hält. Zwischen 1960 und 1989 wurden vom damaligen jugoslawischen Geheimdienst Udba im Ausland allein 65 Exilkroaten ermordet. Statt einer juristischen Aufarbeitung der Verbrechen haben zahlreiche ehemalige Angehörige des jugoslawischen Geheimdienstes nach der Unabhängigkeit Kroatiens sogar Aufnahme in die neugegründeten Sicherheitsbehörden des Landes gefunden. Die während der vorangegangenen Jahrzehnte begangenen Verbrechen wurden geleugnet oder sogar als „antifaschistisch“ gerechtfertigt.

Rentensystem steht kurz vor dem Kollaps

Nicht zuletzt aus der Furcht, dass EU-Zahlungen ausbleiben könnten, ist inzwischen ein Einlenken der kroatischen Regierung in Sachen EU-Haftbefehl absehbar. Zwar wettert Ministerpräsident Milanovic noch immer wegen einer vermeintlichen Einmischung in kroatische Angelegenheiten, Justizminister Miljenic hat in einem Schreiben an die EU-Kommission inzwischen aber ein Nachgeben signalisiert.

Die Vorgänge um das kroatische Sondergesetz sind nicht der einzige Anlass, der daran zweifeln lässt, ob die EU gut beraten war, Kroatien so schnell aufzunehmen. Dem Rentensystem des EU-Neumitglieds droht der Kollaps. Wie die Zeitung „Jutarnji list“ berichtet, haben die Ausgaben des kroatischen Rentensystems im Vorjahr mehr als umgerechnet 4,73 Milliarden Euro betragen, die Einnahmen lagen aber weit darunter. Die Ursache der Schieflage: Das nur knapp 4,3 Millionen Einwohner zählende Kroatien hatte 2012 mehr als 1,2 Millionen Rentenempfänger. Ein gesundes Verhältnis wären 2,1 Erwerbstätige auf einen Rentenempfänger, so die Zeitung „Jutarnji list“. Tatsächlich kommt in Kroatien auf 1,18 Erwerbstätige ein Rentner.

Noch dramatischer sieht die Lage inzwischen in Rumänien aus. 2012 sei die Zahl der Menschen mit einer bezahlten Arbeit auf 4,3 Millionen gefallen, die Zahl der Rentner aber auf 5,3 Millionen gestiegen, so das rumänische Wirtschaftsblatt „Ziarul Financiar“. Die Meldungen aus Kroatien und Rumänien machen auf ein Phänomen aufmerksam, das bisher kaum beachtet wird. Mit ihren letzten Beitrittsrunden hat die EU gleich mehrere Länder aufgenommen, in denen das Rentensystem kurz vor dem Kollaps steht. *N.H.*

Deutschland im Dämmwahn

Gebäudesanierung kostet laut neuer Studien viel und bringt wenig, doch die Politik hört auf Lobbyisten

Schon jetzt müssen die deutschen Verbraucher Milliarden Euro zusätzlich durch gestiegene Stromkosten im Rahmen der Energiewende schultern. Ein anderes Prestigeprojekt der Klimapolitik, die energetische Gebäudesanierung, droht allerdings sogar Billionenkosten zu verursachen.

Zumindest mangelnden Ehrgeiz kann man der Bundesregierung in ihrer Klimapolitik nicht vorwerfen. Bis zum Jahr 2050 soll der Kohlendioxid-Ausstoß der Gebäude in Deutschland um 80 Prozent sinken. Fast noch eindrucksvoller als das Ziel sind allerdings die erwarteten Kosten. Schätzungen gehen von 2,1 Billionen Euro aus, die durch die „energetische Sanierung von Immobilien“ bis zur Jahrhundertmitte verursacht werden.

Allein die Summe sollte Grund genug sein, das Vorhaben entgegen der immer noch weit verbreiteten Euphorie auch einmal mit kritischer Distanz zu sehen. Inzwischen wachsen nämlich auch in Fachkreisen die Zweifel an der flächendeckend um sich greifenden Dämmung von Gebäuden. Eine aktuelle Studie, die von der TU Darmstadt vorgelegt wurde, hält die energetische Gebäudesanierung für weite Teile der Bevölkerung für unbezahlbar und sogar für „sozialen Sprengstoff“. Den vorgelegten Berechnungen zufolge ist monatlich mit zusätzlichen Wohnkosten von 260 Euro bei Einfamilienhäusern und 140 Euro bei Mietwohnungen zu rechnen. Je Quadratmeter wäre das eine Kostensteigerung von 1,69 Euro. Einsparungen durch geringere Heizkosten sind dabei schon berücksichtigt.

Nicht viel erfreulicher sieht die Rechnung aus, die der Deutsche Mieterbund (DMB) aufmacht. Bei einer Sanierung mit dem Ziel einer Energieeinsparung schlagen die Vermieter im Schnitt bis zu 22 Euro pro Quadratmeter auf die Jahresmiete auf. Umgerechnet auf den Monat steigt der Quadratmeterpreis damit um bis zu 1,83 Euro. Die durchschnittlichen Heizkosten haben 2011 allerdings nur 99 Cent pro Quadratmeter und Monat betragen. „Selbst wenn davon 50 Prozent nach der Sanierung eingespart werden, bleibt der Mieter auf 1,33 Euro im Monat sitzen“, so DMB-Geschäftsführer Ullrich Ropertz.

Sollte diese soziale Dimension des Vorhabens schon zu denken geben, lohnt es auch, die in Aussicht gestellten Einspar-Effekte zu hinterfragen. Daten von 200 000 Häusern, die von Wissenschaftlern des Instituts für Wirtschaftsforschung in Halle ausgewertet wurden, förderten eine erstaunliche Erkenntnis zu Tage. Unsanierte Häuser verbrauchen sehr viel weniger Energie als allgemein unterstellt wird. Gerade bei klassischen Altbauten beträgt der Analyse zufolge die Ersparnis durch eine Wärmedämmung nur zehn bis 15 Prozent an Heizenergie.

> »Ich schütze mich ja auch nicht mit einem nassen Pulli«

Noch viel weiter geht der Architekt Konrad Fischer, der als einer der radikalsten Dämm-Kritiker gilt. Ihm zufolge verursacht eine Wärmedämmung sogar höhere Heizkosten. Eines der Hauptargumente Fischers: Eine gedämmte Fassade hat gegenüber massivem Mauerwerk ganz andere physikalische Eigenschaften. „Eine gedämmte Fassade kann die Sonnenwärme nicht aufnehmen wie etwa ein Ziegelstein, der sie speichert und in den Abend- und Nachtstunden langsam wieder abgibt.“ Eine weiterer Kritikpunkt: die geringe Haltbarkeit vieler Fassaden mit Wärmedämm-Verbundsystemen. Dokumentiert sind mittlerweile zahlreiche Fälle, in denen Fassadendämmungen im Laufe der Jahre zunehmend feucht werden, sich schwammartig sogar mit Feuchtigkeit vollsaugen. Die Folgen sind Algen- oder Pilzbefall bis hin zu massiven Bauschäden durch Schimmel – vor allem geht bei den feuchten Fassaden aber die Dämmeigenschaft verloren. „Ich schütze mich ja auch nicht mit einem nassen Pulli vor Kälte“, so der Dämm-Kritiker Konrad Fischer.

Kaum besser sieht es bei den gesundheitlichen Risiken aus, die von derart undichten und durchfeuchteten Fassaden ausgehen. Allzu viel Hoffnung, dass trotz solcher Befunde bei dem Thema Wärmdämmung etwas mehr Vernunft einkehrt, sollte man nicht haben, denn hinter dem in Deutschland ausgebrochenen Dämmwahn stehen handfeste wirtschaftliche Interessen. Den Mietern, denen droht, sich regelrecht „arm zu wohnen“, stehen zahlreiche Profiteure des in Deutschland ausgebrochenen Dämmfiebers gegenüber. Für Energieberater, Handwerker und Architekten hat sich die „energetische Gebäudesanierung“ längst zum willkommenen Konjunkturpaket entwickelt. Bisher wenig im Rampenlicht steht allerdings ein anderer Profiteur: die chemische Industrie. Unter der breiten Palette der Materialien, die sich für Wärmedämmung eignen, hat sich aus Kostengründen weitgehend der Dämmstoff Styropor durchgesetzt. Wenig erstaunlich, zählen die beiden Chemieriesen Bayer und BASF hinter den Kulissen zu den eifrigsten Lobbyisten, die sich unter dem Banner von „Klimaschutz“ und „Energieeffizienz“ für die flächendeckende Wärmedämmung stark machen. *Norman Hanert*



Die natürlichen Eigenschaften des Mauerwerks missachtet: Nicht immer sind Sanierungen sinnvoll Bild: Rainer Weisflog

KURZ NOTIERT

Euro-Raum hat über sieben Jahre verloren: Die Euro-Krise hat laut Berechnungen des „Handelsblattes“ die Euro-Länder insgesamt um sieben Jahre zurückgeworfen. Derzeit beträgt das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf 28 700 Euro, so viel wie zuletzt 2006. Rechnet man die Inflation heraus, ist es noch weniger. Betrachtet man die Euro-Länder einzeln, dann ist das aktuelle BIP in Spanien so hoch wie vor zehn Jahren, in Griechenland wie vor 13 und in Portugal wie vor 14 Jahren. Italien hatte bereits 1997 ein höheres Pro-Kopf-BIP als heute. Derweil wuchs es in den letzten sieben Jahren in Russland um 25, in Indien um 50 und China um 85 Prozent. *Bel*

Gold der Bürger soll Rupie retten: Um den rapiden Verfall der eigenen Währung zu reduzieren, will die indische Zentralbank den Indern ihre Goldbarren und ihren Goldschmuck abkaufen, ihn einschmelzen und neue Münzen prägen. Da Gold in Indien ein beliebtes Wertaufbewahrungsmittel ist, importiert das Land pro Jahr um die 900 Tonnen. Dies erhöht das Außenhandelsdefizit, was wiederum den Verfall der Rupie mit beschleunigt. *Bel*

Kein Geld für Russland: Ende August wollte der Kreml neue Staatsanleihen am Geldmarkt platzieren, doch obwohl Russland 7,7 Prozent Zinsen bot, griffen internationale Investoren nicht zu. Als Ursache wird ein möglicher Syrienkrieg und Russlands Haltung dazu genannt. *Bel*

Steuererklärung wird leichter: Bayerische Steuerzahler können künftig ihre aktuellen Steuerdaten online abrufen. Nach Angaben des bayerischen Finanzministeriums gibt es ab 2014 ein entsprechendes Programm. Damit können etwa Name, Adresse, Religionszugehörigkeit, Lohnsteuerbescheinigungen oder Vorsorgeleistungen abgerufen und direkt in die Steuererklärung übernommen werden. Bisher mussten Formulare auch online selbst ausgefüllt werden. Ob und wann die anderen Bundesländer das Programm „Steuererklärung auf einen Klick“ einführen, ist bisher unklar. *J.H.*

Im Schuldenrausch

Kredite statt Sparen: Briten reagieren auf Einkommensrückgänge

Nur wenige Jahre nachdem das Modell „Subprime“ die USA in eine schwere Krise gestürzt hat, wird nun in Großbritannien die Kreditvergabe an Einkommensschwache zum boomenden Geschäftsmodell. Während die Löhne auf breiter Front fallen, ersetzten viele Briten fehlendes Einkommen durch neue Schulden. Seit Mitte 2010 sind die Löhne inflationsbereinigt im Durchschnitt um 5,5 Prozent gefallen. Lediglich in Portugal, Griechenland und den Niederlanden mussten die Arbeitnehmer noch größere Lohneinbußen hinnehmen. Einen erheblichen Anteil an der Entwicklung hat die Zunahme flexibler Arbeitsverträge. Viele Firmen setzen vermehrt auf Teilzeitarbeit und „zero-hours“-Arbeitsverträge. Beschäftigung und Lohn gibt es dabei nur, wenn tatsächlich Arbeit vorhanden ist. Die Folge: Mittlerweile gelten bis zu 1,4 Millionen Briten als unterbeschäftigt. Das Durchschnittseinkommen für einen Vollzeitjob – derzeit ungerechnet etwa 31 100 Euro – erreichen immer weniger Briten. Parallel wächst inzwischen die Privatverschuldung weiter an.

Da die Realeinkommen seit Jahren fallen, würden die Konsumenten ihre Zusatzausgaben durch neue Verschuldung finanzieren, bringt Ann Pettifor von der Denkfabrik Prime Economics die Entwicklung auf den Punkt. Am deutlichsten sichtbar wird der Trend durch einen Boom bei Darlehen für Einkommensschwache. Neu auf den Markt gekommene Anbieter vergeben über das Internet Kleinstdarlehen. Die Kehrseite der unbürokratischen Kreditvergabe: Hochgerechnet auf das Jahr betragen die Zinsen bis zu 1350 Prozent. Schon jetzt ist der Schuldenstand britischer Privathaushalte im internationalen Vergleich mit 153 Prozent des verfügbaren Einkommens rekordverdächtig.

> Regierung riskiert eine neue Immobilienblase

Da viele Briten in privatem Wohneigentum leben, standen den hohen Schulden bisher Sachwerte gegenüber. Auch im Moment scheint die Verschuldung in Relation zum Durchschnittseinkommen vieler Briten noch tragbar. Sobald aber die Zinsen anziehen oder die Einkommen weiter sinken, könnte sich das schlagartig ändern. Schon im Mai warnte die Bank von England, dass jeder zehnte Häuserkäufer länger arbeiten oder seinen Konsum einschränken müsste, sollten die Zinsen nur um einen Prozentpunkt nach oben gehen. Angesichts dieser fragilen Ausgangslage ist es umso erstaunlicher, dass die Regierung Cameron den Kreditboom nun sogar noch anheizt. Mit staatlicher Hilfe soll auch Einkommensschwachen mit wenig Eigenkapital der Traum vom eigenen Heim ermöglicht werden. Wohnungs- oder Häuserkäufer müssen nur noch fünf Prozent der Kaufsumme selbst beisteuern – 75 Prozent kommen von der Bank, 20 Prozent als Darlehen vom Staat. Zumindest einstweilen scheint Camerons Vorhaben zu funktionieren. Seit Beginn des Programms vor vier Monaten sicherten sich Immobilienkäufer mit staatlicher Hilfe 10 000 Häuser.

Inzwischen wird aber selbst in der Regierung Kritik an dem staatlich angeschobenen Immobilien-Boom laut. „Ich habe davor gewarnt, und ich bin besorgt über die Gefahr einer neuen Immobilienblase“, so Unternehmensminister Vince Cable. *N.H.*

Die Richtung stimmt

Institut der Deutschen Wirtschaft begrüßt Bankenregulierung

Das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) sieht die Finanzmärkte heute weitaus besser aufgestellt als noch 2008 bei der Insolvenz der Investmentbank Lehman Brothers. In Folge der Finanzkrise verstaatlichten die USA den Versicherungskonzern AIG mit dreistelligen Milliardenbeträgen. In Europa mussten unter anderem der belgische Bankkonzern Dexia, die Commerzbank und die Hypo Real Estate gestützt werden. Der Internationale Währungsfonds schätzte bereits 2009 die weltweiten Wertpapierverluste auf mehr als vier Billionen Dollar. Ein Grund für die wachsende Stabilität der Finanzmärkte sieht das IW in den verschärften Eigenkapitalrichtlinien, wonach Banken ihre Geschäfte mit entsprechenden Eigenkapitalmitteln absichern müssen. Nach IW-Direktor Michael Hüther haben die neuen Regeln den Vorteil, dass „das Geld der Steuerzahler bei Bankenkrisen besser geschützt ist als bisher. Jetzt kommt es darauf an, dass sich die Finanzaufsicht als Schiedsrichter nicht scheut, bei Verstößen konsequent die Rote Karte zu ziehen.“

Die Richtlinien haben aber noch ihre Schwächen. Während Großkredite nicht mehr als 25 Prozent des anrechenbaren Eigenkapitals ausmachen dürfen, gilt diese Obergrenze nicht für Staatsanleihen. Das IW schlägt deshalb vor, dass diese einseitige Bevorzugung von Staatsanleihen spätestens 2015 beendet sein soll. Nach Ansicht der IW-Forscher ist eine möglichst effiziente Aufsicht auf europäischer Ebene notwendig, weil die nationalen Aufsichtsbehörden in der Vergangenheit zu nachlässig gewesen sein. Diese europäische Finanzaufsicht benötigt zudem einen unabhängigen wissenschaftlichen Beirat, ähnlich der deutschen Monopolkommission.

> Staatsanleihen werden leider bevorzugt

Der Studie zufolge müssen auch die sogenannten Schattenbanken, das können Hedgefonds oder Private-Equity-Fonds sein, konsequenter reguliert werden. Angesichts der verschärften Bankenregulierung besteht der Trend, dass Kapital ins Schattenbankensystem abwandert. Die Bilanzsumme der Schattenbanken hat sich nach Angaben des Rats für Finanzstabilität der G20 in den Jahren 2002 bis 2011 auf rund 67 Billionen Dollar mehr als verdoppelt. In den USA machen die Schattenbanken mehr als ein Drittel des gesamten Finanzsystems aus, hierzulande sind es 15 Prozent.

Zugleich begrüßt das IW die neuen Bail-in-Regeln, bei denen die Gläubigerbeteiligung gestärkt wird. Die Europäische Abwicklungsrichtlinie für Banken schlägt vor, dass bei Verlusten zunächst die Eigentümer, dann die Gläubiger und Inhaber von großen Bankguthaben, anschließend der neu zu gründende Bankenfonds und erst am Ende der Steuerzahler in Haftung genommen werden. Allerdings enthalten die Vorschläge der EU-Kommission Ausnahmen bei bestimmten Bankverbindlichkeiten. Das soll zwar Ansteckungen unter den Banken vermeiden, höhlt aber das Bail-in-Prinzip aus und weckt bei den Gläubigern die Erwartung, doch nicht haften zu müssen und den Banken den marktüblichen Fremdkapitalzins abzuverlangen, so dass Wettbewerbsverzerrungen auftreten und am Ende der Steuerzahler wieder einstehen muss. *Ulrich Blode*

Verschleppt

Von Rebecca Bellano

Etwas mehr als 24 Stunden vor dem TV-Duell zwischen der Kanzlerin und ihrem Herausforderer hatte die Verfasserin dieser Zeilen ihre Stromrechnung aus dem Briefkasten geholt. 17,36 Prozent des zu zahlenden Betrages gehen bereits jetzt für die Abgabe nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) drauf und laut Vattenfall nur 27 Prozent für Stromproduktion und -vertrieb, der Rest sind Steuern und weitere Abgaben. Und dann sagt Merkel im TV-Duell, dass sie eine baldige Reform des EEG begrüßen würde. Das ist zwar gut und schön, aber warum hat sie diese nicht längst durchgeführt? Schließlich ist sie jetzt bereits seit acht Jahren Kanzlerin und bis vor zwei Jahren hatte Schwarz-Gelb sogar noch eine Mehrheit im Bundesrat. Also, warum erst jetzt, obwohl man kein Mathegenie sein muss, um angesichts der vom Staat gewährten Preisgarantien für Ökostrom die daraus resultierenden Preissteigerungen zu berechnen?

Es ist halt so typisch Merkel. Wenn sie redet, nimmt man ihr die kümmernde Mutti gern ab, nur handelt sie dann nicht danach.

Pressefreiheit?

Von Jan Heitmann

Berlins Sozialsenator Mario Czaja, der Journalisten den Zutritt zur umstrittenen Asylbewerberunterkunft in Hellersdorf verwehrt, sei ein Blick in das Landespressegesetz empfohlen, wo es heißt: „Die Presse nimmt berechtigte Interessen ... wahr, wenn sie in Angelegenheiten von öffentlichem Interesse Nachrichten beschafft und verbreitet.“ Eine Berichterstattung über das Hellersdorfer Flüchtlingsheim liegt zweifellos im öffentlichen Interesse. Dafür hat Czaja selbst gesorgt, indem er die Anwohner nicht vor dem Bezug der Gemeinschaftsunterkunft informiert, sondern sie vor vollendete Tatsachen gestellt hat. Hätte er hier Verantwortungsbewusstsein und Bürgernähe bewiesen, wäre das Heim womöglich gar nicht umstritten, alle Beteiligten hätten ihre Ruhe und es gäbe somit auch kein Medieninteresse. Nachdem dieses Interesse erst einmal geweckt war, hat er es gern genutzt, um seine Ansichten zur Flüchtlingsproblematik und der angeblichen Gefahr einer rechtsextremistischen Mobilisierung gegen Flüchtlinge zu verbreiten. Wenn es darum geht, seine eigenen Positionen zu kommunizieren, scheint er Presserummel also durchaus zu schätzen. Dem Senator kann nur ein fragwürdiges Verständnis von Pressefreiheit attestiert werden.

Nur dort, wo öffentliche Berichterstattung, Kritik und Kontrolle möglich sind, ist Demokratie überhaupt möglich. Dies setzt jedoch die Kenntnis der Tatsachen und handelnden Personen voraus. Demokratie kann somit nur dort herrschen, wo die Quellen der Information allen Medien uneingeschränkt zugänglich sind. Die Publizistik, die diesen Grundsätzen dient, garantiert das Funktionieren der Demokratie, wie diese wiederum das Funktionieren der Publizistik garantiert. Ein Berliner Senator sollte sich dessen eigentlich bewusst sein.

Was Merkel verschweigt

Von Michael Leh

Bundeskanzlerin Angela Merkel wirft ihrem Amtsvorgänger Gerhard Schröder vor, Griechenland in die Euro-Zone aufgenommen zu haben. Was sie jedoch verschweigt: Auch die Mehrheit der CDU-Europaabgeordneten hat im Jahr 2000 im EU-Parlament dem Beitritt Athens zur Euro-Zone zugestimmt. Darunter waren ausweislich der Abstimmungsprotokolle auch CDU-Wortführer in Sachen Europa wie Elmar Brok oder Hans-Gert Pöttering; auch etwa der heutige CDU-Vorsitzende in Nordrhein-Westfalen, Armin Laschet. Sie alle haben bei der Abstimmung die Hände für den Beitritt Griechenlands zur Euro-Zone gehoben. Es gab auch Nein-Stimmen und Enthaltungen unter den CDU-Europaabgeordneten, die Mehrheit jedoch stimmte zu.

Dabei gab es bereits damals Warnungen genug. Bemerkenswerterweise votierten die CSU-Europaabgeordneten nahezu geschlossen gegen den Beitritt Athens zur Euro-Zone. Doch auch das Stimmverhalten ihrer EVP-Fraktionskollegen von der CSU focht die Mehrheit der „Euromantiker“ von der CDU nicht an. Warum sollte man heute irgendetwas darauf geben, wenn sich die Broks und Pötterings zur „Euro-Rettung“ einlassen? Sie sind hier noch genauso inkompetent wie ehedem.

> CDU-Abgeordnete stimmten Athens Euro-Beitritt zu

Im Bundestag hatte Finanzminister Hans Eichel (SPD) am 29. Juni 2000 erklärt, Griechenland habe einen „erfolgreichen Konvergenzprozess“ hinter sich. Dazu könne man Griechenland „nur gratulieren“. Eichel: „Ich freue mich, dass Griechenland mit seiner langen Geschichte und seinem großen Beitrag, den es zur europäischen Kultur geleistet hat, Mitglied der Euro-Zone wird.“ Das Bundestagsprotokoll verzeichnet Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen sowie von Friedbert Pflüger (CDU). Direkt nach Eichel hielt Peter Hintze von der CDU eine lange Rede; mit keiner einzigen Silbe äußerte er jedoch Kritik am Beitritt Athens zur Euro-Zone. Auch kein anderer CDU-Abgeordneter kritisierte Eichel diesbezüglich. Wieder war es nur ein Abgeordneter der CSU, Gerd Müller, der zwar nur kurz, aber klar widersprach: „Herr Eichel, die Aufnahme Griechenlands in den Euro-Kreis zum jetzigen Zeitpunkt war ein schwerer Fehler ... Sie haben die Kriterien einfach einmal mit links hinweggeschoben und das Vertrauen in den Euro beschädigt.“

Dass Merkel damals dem Euro-Beitritt Athens widersprochen hätte, ist nicht überliefert. Als es auf sie als Bundeskanzlerin in puncto Euro entscheidend ankam – nämlich auf dem Brüsseler Gipfel vom Mai 2010 –, hat sie den Bruch der No-Bailout-Klausel abgesegnet und damit den Weg in die europäische Schuldenunion frei gemacht. Dieses Versagen steht dem eines Gerhard Schröder kaum nach. Auf einem CDU-Werbetext für den Euro aus dem Jahr 1999 hieß es noch: „Muss Deutschland für die Schulden anderer Länder aufkommen? Ein ganz klares Nein!“



Gern verdrängt: 1999 stellte Angela Merkel in ihrer Funktion als CDU-Generalsekretärin Europa-Wahlplakate ihrer Partei vor. Die meisten der damals gewählten CDU-Parlamentarier stimmten für die Aufnahme Griechenlands in die Euro-Zone.

Bild: action press

Gastbeitrag

Männer steigen aus

Von Friedrich List

„Männer streiken“ – so lautet, ins Deutsche übersetzt, der Titel des neuen Buchs der amerikanischen Psychologin Helen Smith. Ihr Buch „Men on Strike“ ist ein Bestseller, der für eine hitzige öffentliche Debatte sorgt. Männer zögen sich aus traditionellen Verpflichtungen zurück, konstatiert Smith. Sie machten keine Karriere und gingen langfristigen Beziehungen zu Frauen aus dem Weg. Ein Teil der amerikanischen Öffentlichkeit hält das für männliches Versagen: Für die Publizistin Hanna Rosin ist die Zeit der Männer schlicht abgelaufen. Der feministische Soziologe Michael Kimmel sieht die jungen Männer als Leistungsverweigerer, die Pornos gucken, ihre Mitstudentinnen vergewaltigen, wenn sie sich nicht gerade ins Koma trinken oder mit ihrer X-Box spielen. Amerikanische Konservative schlagen in dieselbe Kerbe – das „man shaming“ hat Konjunktur. Eine feministisch inspirierte Publizistik macht Männer für so ziemlich alles verantwortlich, was schief läuft.

Aber in Internet-Foren, Blogs und You-Tube-Kanälen sammeln sich andere Stimmen: Männer, die ihren eigenen Weg gehen, englisch „Men going their own way“ oder MGTOWs, gesprochen meist „Migtaus“. Die ersten sammelten sich um 2003 auf der Internetseite http://www.the-niceguy.com/. Daraus entstand ein internationales Forum, das von einem der mittlerweile profiliertesten MGTOWs betrieben wird – dem Australier „Solaris“. Netztypisch kannte man sich zunächst nur unter Pseudonym. Aber es war schon damals eine internationale Gemeinschaft – „Solaris“, der norwegische Berufspilot „Ragnar“, daneben Amerikaner, Engländer, sogar Inder – immerhin gehört Indien zum englischen Sprachraum.

> Publizistik macht Männer für alles verantwortlich, was schief läuft

Sie waren unzufrieden mit der Art und Weise, wie Frauen, aber auch die größere Gesellschaft mit Männern umgehen. Der Wert von Männern, so stellten sie fest, bemesse sich nach ihrem Nutzen für andere. Nur ein nützlicher, sich selbst verleugnender Mann sei ein guter Mann, mithin ein guter Ernährer und Beschützer. MGTOW ist das Gegenmodell und gleichzeitig eine Absage an diese traditionelle Rolle. 2005 schrieb ein Kreis um Ragnar das MGTOW-Manifest. Das von „Solaris“ betriebene Forum hat mittlerweile Mitglieder aus der ganzen Welt, was „Men Going their Own Way“ zu einer Strömung mit wachsendem Gewicht macht. Ihre Stärke ist die Vernetzung über das Web und ihr radikaler Individualismus. Es gibt keine Zentrale, keine Kader und keinen Kanon. MGTOW ist das, was ein Mann damit und daraus macht. Inzwischen gibt es ein MGTOW-Logo, man kann Sticker, Buttons und T-Shirts mit diesem Logo kaufen. Der amerikanische Musiker und Männerrechtler Jade Michael hat eine MGTOW-Rockhymne komponiert. Die Bewegung hat ihre Philosophen, Wortführer und verschiedene Flügel.

Aktivisten wie „Ragnar“ und „Solaris“ leben in Beziehungen, meinen aber, dass die westliche Gesellschaft Männlichkeit wie Weiblichkeit gleichermaßen untergräbt. Sie vertreten eine Philosophie, nach der sich Männer und Frauen in einer Beziehung gegenseitig ergänzen sollten. Andere lehnen Beziehungen zu Frauen grundsätzlich ab. Die wohl bekanntesten sind die YouTube-Blogger "barbarossaa“ und „Stardusk“, zwei Amerikaner, die netztypisch nur mit ihren Pseudonymen unterwegs sind. „Barbarossaa“ begann 2008 und hat inzwischen über 10 000 Abonnenten, „Stardusk“ liegt bei rund 5000. MGTOWs leben das, was Helen Smith als Problem ansieht, als befreienden Lebensstil. Sie diskutieren weder mit Michael Kimmel noch mit Hanna Rosin oder mit konservativen Meinungsführern, die immer noch wollen, dass sie ihr Land verteidigen und eine Familie ernähren. Sie sind nicht im Streik. Sie gehen einfach.

„Wir haben genug“, sagt „barbarossaa“ in einem seiner neueren Videos. „Wir haben genug davon, uns für Frauen zu ändern. ‚Men Going Their Own Way‘ schulden Frauen nichts. Sie sind nur sich selbst verpflichtet.“ Er nennt das männliche Souveränität: Finanzielle Unabhängigkeit, emotionale Unabhängigkeit von Frauen, und vor allem eine männliche Identität, die sich nicht davon ableitet, Werkzeug für andere zu sein. „Barbarossaaa“ und „Stardusk“ argumentieren, Frauen seien evolutionär geprägt, von Männern zu leben. Sobald sich ein besserer Partner zeige, also ein wirtschaftlich und sozial höherwertiger Mann, trennten sie sich vom bisherigen. Traditionelle Lebensweisen hätten der Trennungs-Tendenz wirksame Grenzen gesetzt, aber auch die Männer auf die Rolle des Ernährers und Beschützers festgelegt. Der Feminismus habe Frauen befreit, wolle aber, dass Männer weiter traditionellen Vorgaben folgen – nunmehr als weitgehend rechtlose Arbeitskräfte. In diesem Punkt, so „barbarossaas“ Einschätzung, träfen sich Feminismus und traditionalistisches Denken. Weder Traditionalisten noch Feministinnen seien an einer wirklichen Gleichberechtigung interessiert. Die einen bräuchten Männer als Lohnarbeiter, Steuerzahler, Soldaten und Konsumenten, die anderen schlicht als Versorger.

> Männer verweigern sich traditionellen und zeitgemäßen Erwartungen

So gehört „barbarossaa“ denn auch nicht zu der wachsenden Zahl US-amerikanischer Männerrechtler, die beispielsweise einschneidende Reformen des Scheidungs- und Familienrechts fordern. Für ihn, und für viele andere MGTOWs, ist das System längst gescheitert. Die Antwort darauf ist ein radikaler Individualismus.

Seinen eigenen Weg gehen – das heißt nicht nur Verantwortung für sich übernehmen, vorzusorgen und die Konsequenzen seines Handelns zu akzeptieren. Es heißt auch, sich von einem System unabhängig zu machen, das in Männern wenig mehr als willige und jederzeit ersetzbare Arbeitskräfte sieht. Einem System, das auf dem Weg über Steuern und das Scheidungsrecht den Männern nimmt, um Frauen zu privilegieren, sich um Leistungen für Männer aber drückt. „Dieses System hat mannsgroße Löcher“, sagt Video-Logger „Vent1on“ in einem seiner Videos. „Vent1on“ lebt seinen radikalen Individualismus konsequent: Er hat ein großes Grundstück gekauft, auf dem er sein eigenes Gemüse anbaut. Außerdem besitzt er ein Apartment, dessen Mieteinnahmen ihn ein Stück unabhängiger vom Arbeitsmarkt und vom ohnehin sehr löchrigen sozialen Netz machen.

Auch hierzulande verweigert sich eine wachsende Zahl von Männern gleichzeitig traditionellen und zeitgemäßen Erwartungen. Der renommierte Männerforscher Walter Hollstein geht von 27 Prozent der Männer zwischen 18 und 34 Jahren aus, die allein leben. Und 60 Prozent der alleinlebenden Männer zwischen 35 und 64 Jahren waren noch nie verheiratet. Hollstein stützt sich auf Daten des Statistischen Bundesamtes. Nach diesen Zahlen hat sich seit 1991 die Quote der alleinstehenden Männer um 81 Prozent erhöht, die der alleinstehenden Frauen dagegen nur um 16 Prozent. Auf seinen Artikel „Jung, Single, sucht keine Heirat“ im „Züricher Tagesanzeiger“ erhielt er nach eigener Aussage über 600 Zuschriften von Männern, von denen sich viele im Sinne von MGTOW äußerten. Hollstein hatte in diesem Artikel beschrieben, warum sich immer mehr Männer von der Ehe, aber auch generell von Beziehungen zu Frauen fernhalten.

Der Publizist und Männerrechtler Arne Hoffmann bestätigt Hollsteins Beobachtungen. Er sieht in dieser Entwicklung eine Chance für eine fairere Männerpolitik: „Es wird vielleicht noch einige Jahre dauern, aber dann dürfte diese Entwicklung so unübersehbar sein, dass man sich auch hierzulande fragen muss, wie unsere Gesellschaft inzwischen mit Männern umspringt.“

Publikum als Zielscheibe

Dresdner Schauspielhaus wird 100 Jahre alt – Auf der Bühne wurden sogar Revolutionen geprobt

Direkt neben dem Dresdner Zwinger steht das Schauspielhaus der sächsischen Metropole. Es hat Revolutionen und Kriege getrotzt und am Ende selbst 100-jährige Theatergeschichte geschrieben.

Die Residenz an der Elbe reifte unter der Intendanz des Königlichen Hoftheaters zu einem Zentrum deutscher Theaterkunst. Neben dem klassischen Repertoire wurden hier auch aktuelle Stücke von Carl und Gerhart Hauptmann, Frank Wedekind oder Hendrik Ibsen gefeiert. Der Dresdner Kritiker Friedrich Kummer (1865–1939) stellte fest: „Dresden wurde literarisch betrachtet in der Seebach-Zeit das führende Hoftheater in Deutschland."

Der Grandseigneur Nikolaus von Seebach bewährte sich als ein jovialer Anwalt der Kunst, sowohl in ästhetischer als auch ökonomischer Hinsicht. Mit dem Oberbürgermeister Beutler und dem Odol-Fabrikanten Lingner rief der theaterbegeisterte Geheime Rat Anfang des letzten Jahrhunderts zu einer Geldsammlung für ein neues Schauspielhaus auf.

Vor 100 Jahren brachte die erste Spielzeit 1913/14 den Dresdnern in der Stadtmitte eine großräumige Spielstätte für ihr großartiges Theater. Dem König wurde der Bau symbolisch von den Dresdner Bürgern übergeben. Erst durch ein kompliziertes Abschreibungsverfahren sollte das Haus binnen 50 Jahren an den Hof übergehen.

Das Gebäude zeigt sich nicht als freistehend-prunkender Musentempel mit monarchischer Attitüde. Vielmehr fügte es sich, darin dem bürgerlichen Wohnbau vergleichbar, diskret in die bestehende enge Bebauung ein. Was die Architekten Lossow und Kühne leisteten, bezeichnet der Architekturkritiker Dieter Bartezko zutreffend als „Synthese aus Behauptungsvermögen und Fortschrittsfreude."

In goldenen Buchstaben stehen auf der Fassade Goethes Worte: „Altes bewahrt mit Treue. Freundlich aufgefasstes Neue" neben Schillers „Schönheit ist ewig nur eine". In der stillen Feierlichkeit des Zuschauersaals fand die Königsloge neben dem Proszenium ihren Platz, und nicht wie im Opernhaus in der Mitte des Rangs.

Langsame Verschiebungen sind hier üblicher als jähe Brüche. Auch Revolutionen konnten in der sächsischen Residenz zunächst auf dem Theater sondiert werden: Am Sonntagvormittag, dem 10. Februar 1918, fand eine geschlossene Vorstellung für die Literarische Gesellschaft statt. Nur in dieser Form hatte der Intendant von Seebach beim König die Erstaufführung eines expressionistischen Kriegsdramas gegen den Einspruch des kommandierenden Generals durchsetzen können. Sein Oberregisseur Ernst Lewinger wandte kompromisslos die naturalistische Praxis auf Reinhard Görings Tragödie „Die Seeschlacht" an. Um das zeitnahe Geschehen der Schlacht im Skagerrak überzeugend darzustellen, lässt er sich von einem Marinefachmann beim Abfeuern eines Riesengeschützes in Richtung Publikum beraten. Pulverdampf und Granateinschläge begleiteten die Agonie von sieben Matrosen im Panzerturm eines Kriegsschiffs.

Die Presse äußert sich enthusiastisch, doch das königliche Ministerium untersagte weitere Aufführungen. Einen Monat darauf konnte Max Reinhardt in der Reichshauptstadt den Ruhm der öffentlichen Uraufführung ernten. 1923 bezeichnete Walter Hasenclever das Dresdner Schauspielhaus als „das einzige, das durch Krieg, Revolution und Inflation seine Tradition erhalten und gefestigt hat. Wer Ensemblespiel im Sinne des Moskauer Künstlertheaters sehen will, muss heute von Berlin nach Dresden fahren."

Am 31. August 1944 wurde mit Goethes „Iphigenie auf Tauris" die letzte Vorstellung im Krieg gegeben. Dafür wurde schon im darauffolgenden Mai die Rekonstruktion des neuen Schauspielhauses beschlossen. Das eigenwillige Konzept eines bürgerlichen Hoftheaters machte die sozialistischen Stadtplaner nach 1945 dem Wiederaufbauwerk am Postplatz geneigt. Die Eröffnung 1948 zeigte eine Innengestaltung, welche die Eleganz der westdeutschen Architektur der fünfziger Jahre vorwegnahm, aber in der DDR folgenlos blieben. Schauspiel, Ballett und Oper waren nun bis zur Wiedereröffnung der Semperoper im Jahr 1985 hier untergebracht.



Haus mit bewegter Geschichte: Dresdner Schauspielhaus an der Theaterstraße Bild: Staatsschauspiel Dresden

In den achtziger Jahren entwickelt sich das Schauspiel zu einem Modell-Laboratorium für öffentlich nicht offen diskutierbare Fragen. Die DDR-Erstaufführung von Becketts „Warten auf Godot" wirkte 1987 als Spiegel der Verhältnisse. Am 6. Oktober 1989 verlas das Ensemble nach der Vorstellung einer Posse von Woody Allen eine Erklärung, die mit den Worten begann: „Wir treten aus unseren Rollen heraus." Das war im Wendeherbst nicht nur die ersehnte Aussprache der Zuständе im Land, sondern bedeutete zugleich die ästhetische Konsequenz der Umwandlung des Theaters von der Schillerschen Erziehungsanstalt in ein soziologisches Kolloquium. Seither werden die Darsteller immer seltener in der Kontur ihrer Bühnenrollen angetroffen. Dafür geht es so laut und schrill zu wie auf allen anderen großen Bühnen des Landes. Jubiläums-Gastspiele der Schauspielhäuser aus Wien, Zürich, München und Hamburg ließen das wieder deutlich werden.

Doch der empörte Dauerton schwindet irgendwann. Revolution bedeutet heute ein erneutes fruchtbares Hineinwachsen in die Figuren. Wenn die Schauspieler-Ichs wieder aufgingen in den starken Rollen der Theaterliteratur, dann könnte das Geschehen auf der Bühne uns abermals nahe rücken und würde nicht länger als ein Feuerwerk primitiver Selbstauswirkung von Regisseuren und Schauspielern verpuffen.

Die schönen Hüllen der Bühnen sind erneuert, allein den darin Tätigen fehlt es an Vertrauen auf die Kraft des Dichter-Wortes. Bis dahin stehen und gehen die Helden des Abends nicht auf den Brettern, die die Welt bedeuten, sondern sie sitzen, so aufmerksam es geht, in Gestalt des geduldigen Publikums in den Zuschauerreihen. Ihr Wunsch, dass auch fortan Theater sein möge, ist die Botschaft des in Dresden seit je großzügig gespendeten Beifalls.

Diese Zustimmung ist dem Theater dienlicher als die restaurierten Gebäude. Seit Beginn dieses Jahres werden Schauspielhaus und Opernthеater mit ihren eigenen Häusern wie weiland im Königreich Sachsen als „Sächsische Staatstheater" geleitet. Im Verlag Theater der Zeit ist zum Anlass der Band „Staatsschauspiel Dresden – 100 Jahre Schauspielhaus" erschienen. Im September soll das Jubiläumsprogramm im Festakt einer Geburtstagsfeier gipfeln. *Sebastian Hennig*

MELDUNGEN

Erstes Donaufest in Pressburg

Pressburg – Die slowakische Hauptstadt Pressburg [Bratislava] wird noch bis zum 8. September zum großen Europa-Treffpunkt: Zum 1. Internationalen Donaufest werden Gäste aus neun Anrainerstaaten erwartet. Dabei stehen an drei Standorten die gemeinsamen Wurzeln der europäischen Kultur im Mittelpunkt.

Am Festival nimmt auch eine offizielle Delegation aus der deutschen Partnerstadt Ulm unter Führung von Bürgermeister Gunter Czisch teil. In der Doppelstadt Ulm/Neu Ulm gibt es bereits seit 15 Jahren ein Internationales Donaufest, das nun in den ungeraden Jahren einen Ableger in Pressburg bekommt. Zum 300-Jahr-Jubiläum des ersten „Schwabenzuges" die Donau hinab hatten die Slowaken 2012 diesen Vorschlag unterbreitet und waren in Ulm und Neu-Ulm auf Begeisterung gestoßen. Infos unter www.visit.bratislava.sk. *tws*

Kurland näher betrachtet

Berlin – Das Deutsche Kulturforum östliches Europa veranstaltet am 10. September in der hessischen Landesvertretung, In den Ministergärten 5, ab 19 Uhr einen Vortragsabend über „Kurland – Einst Herzogtum im Norden Europas. Andreas Fülberth, Mathias Mesenhöller, Ilse von zur Mühlen und Elita Grosmane dozieren über Geschichte, Kultur und Architektur in Kurland, das eines der vier historischen Landschaften Lettlands ist.

Unter Herzog Jakob Kettler (1610—1682) erreichte Kurland seine größte wirtschaftliche Blüte, besaß eine große Handelsflotte und zeitweilig sogar Kolonien in Tobago und Guinea.

Weitere Informationen unter www.kulturforum.info, Telefon (0331) 2000823, E-Mail: schneider@kulturforum.info. *tws*

Star seit über 40 Jahren

In Memel geboren: Sängerin Lena Valaitis wird 70 Jahre alt

Ob es so oder so oder anders kommt", „Johnny Blue" oder „Ein schöner Tag" – jeder kennt die Lieder, die Lena Valaitis singt, zumindest, wenn er sie hört. Lena Valaitis zählt zu den erfolgreichen Schlagerstars der 70er und 80er Jahre. Seit über 40 Jahren ist sie – mit Unterbrechung – im Schlagergeschäft erfolgreich. Sie wollte immer Musik machen und schaffte es, trotz zahlreicher Hürden, bis an die Spitze der Hitparaden.

Am 7. September wird die sympathische und aufgrund ihrer natürlichen Ausstrahlung beliebte Sängerin 70 Jahre alt. Sie erblickte 1943 im ostpreußischen Memel als Anele Luise Valaityte das Licht der Welt. In den Wirren des Krieges ereilte die Familie das Schicksal zigtausender Ostpreußen: Der Vater fiel im Krieg, die Mutter begab sich mit Lena und ihrem Bruder auf die Flucht in den Westen. Über das Leben der Familie in Memel vor Lenas Geburt und die litauische Herkunft ist öffentlich nichts bekannt. Lenas Biografie beginnt scheinbar erst in Memmingen, wo Mutter und Kinder Valaityte eine neue Heimat fanden. In Memmingen besuchte Lena die Volksschule und später in Hüttenfeld das litauische Gymnasium. Zwei Jahre vor dem Abitur brach sie jedoch die Schule ab und begann eine Ausbildung bei der Deutschen Bundespost in Frankfurt am Main.

Ihr Drang zur Musik war stärker als der Wunsch, in einem Büro zu arbeiten. Schon während der



Lena Valaitis Bild: Archiv

Schulzeit hatte sie privaten Gesangsunterricht genommen. Um auf sich aufmerksam zu machen, nahm sie an Nachwuchswettbewerben teil und unternahm ihre ersten musikalischen Schritte in der Band Frederik Brothers.

1970 war es dann soweit: Lena Valaitis unterzeichnete ihren ersten Plattenvertrag bei Philips und ihre Karriere begann mit der Single „Halt das Glück für uns fest". Es folgten Auftritte in der „ZDF-Drehscheibe" und später in der legendären Hitparade mit Dieter Thomas Heck. Mit langer Mähne und in bunter Kleidung betrat sie die Bühne, dabei den Text „Ob es so oder so oder anders kommt" (die deutsche Version des „Nickel Songs" von Melanie) singend, in dem das zukunftsgläubige Lebensgefühl der 70er Jahre zum Ausdruck kommt. Lenas größter Erfolg war die Teilnahme beim Grand Prix d'Eurovision 1981, bei dem sie mit dem von Ralph Siegel komponierten Lied „Johnny Blue" den zweiten Platz für Deutschland ersang.

1993 zog Valaitis sich aus dem Showgeschäft zurück und startete 2001 mit dem Titel „Ich lebe für den Augenblick" ihr Comeback. Lena trat seitdem in Unterhaltungssendungen mit Hansi Hinterseer und Carmen Nebel auf. Eine weitere Pause legte sie nach dem Tod ihres Ehemanns Horst Jüssen ein, der 2008 an einem Krebsleiden starb. Mit dem Schauspieler, Kabarettisten und Autor war sie fast 30 Jahre lang verheiratet.

Seit der Herausgabe ihres neuen Albums „Liebe ist ..." 2010 ist Lena Valaitis wieder im Geschäft. *M. Rosenthal-Kappi*

Auf nach »Afrika! Afrika!«

***PAZ* verlost 5x2 Karten für André Hellers Erfolgs-Show über den schwarzen Kontinent**

Rund vier Millionen begeisterte Besucher haben André Hellers Zirkus-Extravaganz „Afrika! Afrika!" zu einem der größten Erfolge im internationalen Show-Business der letzten 20 Jahre gemacht. Jetzt hat Heller mit seinem Team von Choreographen, Lichtkünstlern, Ausstattern, Musikern, Tänzern, Akrobaten und Artisten eine brandneue Inszenierung speziell für Theaterbühnen und kleinere Hallen erarbeitet. Sie vereint die künstlerischen Höhepunkte der legendären Zeltshow mit atemberaubenden, außergewöhnlichen und noch nie gesehenen Attraktionen.



Magie und Artistik begegnen sich Bild: Afrika!Afrika!

André Heller, einer der weltweit erfolgreichsten Multimediakünstler, startet ab Oktober mit einer Neuinszenierung seiner Erfolgsshow eine siebenmonatige Tournee durch 36 Städte in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Weltpremiere der neuen Produktion und Auftakt für die neue Tournee ist am 1. Oktober 2013 im Festspielhaus Baden-Baden, Deutschland.

Mit über 75 Künstlern aus 14 Ländern des schwarzen Kontinents soll Afrika! Afrika! 2013 „ganz heutig sowie um einiges exzentrischer und noch spektakulärer als 2006 werden", so Heller.

Die *PAZ* verlost für ihre Leser 5x2 Tickets für einen Veranstaltungsort ihrer Wahl. Schreiben Sie uns einfach eine Karte an folgende Anschrift:
Preußische Allgemeine Zeitung,
Kennwort: „Afrika"
Buchtstraße 4,
22087 Hamburg.
Folgendes muss auf der Karte vermerkt sein: Ihr Name, Ihre Adresse und Telefonnummer sowie Ort und Datum, an dem Sie sich „Afrika! Afrika!" ansehen möchten. Sie können uns die Angaben auch per E-Mail schicken an:
redaktion@preussische-allgemeine.de.
Einsendeschluss ist Freitag, 20. September.

An folgenden Orten und Terminen in Deutschland und Österreich läuft die Show:
1 bis 4. Oktober Baden-Baden, Festspielhaus
5. bis 7. Oktober Mainz, Phönixhalle
9. bis 20. Oktober Düsseldorf, Capitol
22. bis 27. Oktober Klagenfurt, Kärntner Messe
29. Oktober bis 3. November Innsbruck, Saal Tirol
5. bis 9. November Linz, Tipsarena
11. bis 13. November Augsburg, Schwabenhalle
14. bis 17. November Bremen, Musical Theater
18. bis 20. November Hannover, AWD-Halle
23. bis 25. November Mannheim, Rosengarten
27. November bis 2. Dezember Hamburg, CCH
4. bis 11. Dezember Salzburg, Haus für Mozart
13. bis 21. Dezember Frankfurt, Jahrhunderthalle
22. Dezember bis 16. Januar 2014 Wien, Stadthalle, Saal F
18. bis 28. Januar 2014 Stuttgart, Porsche Arena.

Sein Kraftstoff bewegt Schiffe, Loks und Autos

Der deutsche Ingenieur und Erfinder Rudolf Diesel starb vor 100 Jahren unter bis heute ungeklärten Umständen

Rudolf Diesels Erfindung trug dazu bei, das Gesicht der gegenwärtigen Welt zu verändern. Mit dem von ihm entwickelten Motor werden neben Fahrzeugen auch Industrieanlagen betrieben – bis zu 25 Prozent effizienter als mit Benzinmotoren.

Als zweites Kind des Buchbinders Theodor Diesel und dessen Frau Elise kam Rudolf Diesel am 18. März 1858 zur Welt. Sein vollständiger Taufname lautete Rudolf Christian Karl. Die Familie lebte in Paris. Der Vater war von Augsburg dorthin gezogen, um Elise Strobel zu heiraten, die in Paris als Hausdame arbeitete. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie waren äußerst angespannt.

Aber ein Besuch der Weltausstellung, die 1867 in Paris stattfand, wurde von den Eltern ermöglicht. Vielleicht gab dieser Besuch, bei dem alle Welt von nichts anderem als von Dampfomnibussen, Elektrizität und Nicolaus Ottos Verbrennungsmotor sprach, den entscheidenden Anstoß für Diesels weiteren Lebensweg. Die Begeisterung des Jungen für die Welt der Technik spornte seinen Lerneifer an. Drei Jahre nach dem Besuch der Weltausstellung wurde er von der „Société Pour L'Instruction Elémentaire“ mit einer Bronzemedaille geehrt.

Nach dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges musste die Familie jedoch Paris verlassen. Sie zog nach London. Zwar besserten sich ihre wirtschaftlichen Verhältnisse dort nicht, aber für Rudolf Diesel öffnete dieser Umzug eine neue Welt. Hier konnte er das Science Museum besuchen und staunen. Da standen sie, die Originale und die Modelle der Dampfmaschinen von James Watt, Thomas Savery, Thomas Newcomen und Richard Trevithick, der Heißluftmotor von John Ericsson. Der junge Diesel war fasziniert.

Geplagt von ständiger Geldnot, gaben die Eltern Rudolf in die Obhut seines Onkels Christoph Barnickels. Der unterrichtete an der Gewerbeschule in Augsburg Mathematik. Er und seine Frau nahmen Rudolf für fünf Jahre als Pflegekind auf. Verständlich, dass der Junge auch die Gewerbeschule besuchte, an der der Onkel unterrichtete. Nach all diesen Einflüssen konnte es kaum verwundern, dass Rudolf Diesel sich entschloss, „Mechaniker“ zu werden, das entspricht dem „Ingenieur“. Die Ausbildung schloss er 1875 als Jahrgangsbester ab, um noch im selben Jahr ein Studium an der Technischen Hochschule in München aufzunehmen. Das Abschlussexamen absolvierte er 1880 mit Bravour – es war die beste Leistung seit Bestehen der Hochschule.



Namensgeber des Dieselmotors und des Dieselöls: Rudolf Diesel Bild: pa

Alle Welt feierte und bestaunte die neuen Verbrennungsmotoren. Sie erst machten die Industrialisierung möglich. Nur war ihre Energieausbeute denkbar schlecht. Diesel beschäftigte sich mit diesem Thema. Er tüftelte an einem neuen Motor. Im Februar 1892 war es so weit: Diesel meldete beim Kaiserlichen Patentamt in Berlin eine „neue rationelle Wärmekraftmaschine“ an.

In der damaligen Fachwelt galt Diesel zwar als brillanter Theoretiker, in der Praxis galten seine Überlegungen allerdings als undurchführbar. Diesel liefere einen „Triumph der Theorie“, mehr nicht, so die Kritik. Die für die Selbstzündung erforderlichen hohen Drücke seien nicht zu beherrschen. In der Tat stieß Diesel hier auf die größten Probleme. Ohne die Unterstützung des Generaldirektors des MAN-Vorläufers Maschinenfabrik Augsburg, Heinrich von Buz, wäre es möglicherweise bei der Theorie geblieben. Von Buz holte die Firma Friedrich Krupp mit ins Boot. Ab 1893 konnte Rudolf Diesel bei der Maschinenfabrik Augsburg an dem nach ihm benannten Motor arbeiten, von Buz zahlte ein stattliches Jahresgehalt von 30000 Mark. Bereits im Spätsommer des Jahres lief der erste Prototyp. Doch bis zur Serienreife war es noch ein weiter Weg. Dennoch wurden mit der Maschinenfabrik Augsburg und Krupp erste Lizenzverträge geschlossen, zahlreiche Lizenzen wurden an ausländische Unternehmen vergeben. 1897 war es dann dank tatkräftiger Unterstützung der Ingenieure der Maschinenfabrik Augsburg geschafft – der neue Motor lief mit dem beachtlichen Wirkungsgrad von 26,2 Prozent und war reif für die Serie. Allerdings waren so viele Veränderungen vorgenommen worden, dass dieser neue Motor mit dem ersten Patent Diesels nicht mehr viel zu tun hatte. Jahrelang überschatteten Patentprozesse das Leben des Erfinders. 1898 war Diesel am Ende seiner Kraft, er erlitt einen Nervenzusammenbruch und wurde in eine Heilanstalt eingewiesen.

Die angegriffene Gesundheit belastete Diesel bis an sein Lebensende – trotz seiner großen Erfolge: 1898 Bau der ersten Dieselmotoren in den USA, 1900 Gründung der Diesel Engine Company in England, Grand Prix auf der Weltausstellung in Paris, 1903 Fahrt auf dem ersten von einem Diesel getriebenen Schiff, einem französischen Kanalboot, 1908 erste kleinere Diesel in Lastwagen und Bau der ersten Diesellokomotive, 1910 Einbau in größere Schiffe und U-Boote, 1912 Stapellauf der „Seelandia“ in Kopenhagen, des ersten hochseegängigen Motorschiffes.

Die 1898 gegründete Dieselmotorenfabrik Augsburg musste 1911 ihre Pforten schließen. Dafür feierte Rudolf Diesel in Amerika große Erfolge. Zweimal besuchte er die Vereinigten Staaten. Ein bereits 1897 abgeschlossener Lizenzvertrag mit Adolphus Busch, dem größten Bierbrauer der USA, war Keimzelle für die Busch-Sulzer Brothers Diesel Engine Company. Diesel erhielt eine Einladung zur Weltausstellung 1915 in San Franzisco. Trotz latenter gesundheitlicher Probleme ging es ihm gut. Er hatte es geschafft. Seine Lizenzen hatten ihn zum Millionär gemacht.

Um an einem Treffen der „Consolidated Diesel Manufacturing“ teilzunehmen und in Ipswich eine neue Maschinenfabrik zu eröffnen, ging er am 29. September 1913 in Antwerpen an Bord des Postdampfers „Dresden“ mit dem Ziel Harwich. Dort sollte er jedoch nie ankommen. Auf der Überfahrt ereilte ihn der Tod.

War es Mord? Die Umstände des Todes des Erfinders Rudolf Diesel vor 100 Jahren sind bis heute ungeklärt. Fest steht: Rudolf Diesel kam während der Überfahrt auf dem Ärmelkanal ums Leben. Sein Leichnam wurde zwei Wochen nach seinem Verschwinden von Bord des Schiffes im Meer entdeckt. War er das Opfer eines Unfalls? Oder aber, wie andere Theorien behaupten, das Opfer eines politischen Mordes? Das Ende des großen Erfinders des Dieselmotors bleibt weiter rätselhaft.

Klaus J. Groth

Rudolf Diesels letzte Stunden

Den Abend des 29. September 1913 verlebte Rudolf Diesel in guter Stimmung mit zwei Begleitern auf der „Dresden“. Am nächsten Morgen warteten sie vergeblich auf ihn. Zwei Tage später gaben sie zu Protokoll: „Herr Dr. Diesel ging in seine Kajüte, nachdem er den Steward beauftragt hatte, ihn am Morgen um 6.15 Uhr zu wecken. Wir standen um die gleiche Zeit auf und wunderten uns, als wir angekleidet waren, dass Herr Diesel noch nicht aus seiner Kajüte gekommen war. Da wir ihn auch im Frühstückssaal nicht fanden, klopften wir an seine Kajütentür. Da wir keine Antwort erhielten, traten wir ein und sahen, dass das Bett nicht berührt war. Sein Nachthemd lag gefaltet auf dem Bett und seine Reisebedarfssachen waren, soweit wir sehen konnten, alle vorhanden.“

Eine gründliche Suche an Bord blieb ohne Erfolg. Am 10. Oktober, fast zwei Wochen nach Diesels Verschwinden, fand die Besatzung eines holländischen Bootes eine im Wasser treibende Leiche, die bereits in Verwesung überging. In der Kleidung fand man eine Pillendose, eine Geldbörse, ein Taschenmesser und ein Brillenetui. Eugen Diesel erkannte die Dinge, sie gehörten seinem Vater. Die Leiche hatten die Seeleute wieder ins Meer geworfen. Als offizielle Todesursache wurde nun Selbstmord angegeben.

Die Hinterbliebenen glaubten nicht daran. Diesel hatte noch an Bord an seiner Zukunftspläne geschrieben. Die Familie glaubte, Rudolf Diesel sei ermordet worden. Im Ausland machte sich die Presse Gedanken in gleicher Richtung. Der kaiserliche Geheimdienst wurde verdächtigt, Diesel ermordet zu haben, weil der Erfinder nicht bereit gewesen war, seine Motoren ausschließlich für die Kaisers U-Boote laufen zu lassen.

Es schlug die Stunde der Verschwörungstheoretiker. Die Mineralölindustrie wurde verdächtigt, weil Diesel angeblich mit pflanzlichen Ölen experimentierte, der britische Geheimdienst war auch unter den Verdächtigen. Und dann war da noch ein angeblich zu großzügiger Lebensstil, der Diesel an den Rand des Ruins gebracht habe. Nachweise gibt es für nichts davon.

Als Diesel ein Jahr vor seinem Tod nach Amerika reiste, hatte er an Bord der „Titanic“ gehen wollen, aber keine Tickets mehr bekommen ...

K.J.G.

Eine sportliche Interpretation des VW »Käfer«

Vor 50 Jahren stellte Porsche seinen 911er vor – Die Luftkühlung wurde 1997 aufgegeben, aber wenigstens der Heckmotor blieb

Die erste Generation schafft Vermögen, die zweite verwaltet Vermögen, die dritte studiert Kunstgeschichte, und die vierte verkommt vollends.“ Dieses berühmte Zitat Otto von Bismarcks trifft für Ferdinand Porsche, seinen einzigen Sohn Ferry und dessen ältesten Sohn Ferdinand Alexander weniger zu. Vielmehr haben alle drei über Jahrzehnte gebaute Ikonen der Automobilgeschichte geschaffen. Allerdings basieren alle drei Modelle auf dem Konzept des Großvaters Ferdinand: eine Schräghecklimousine mit luftgekühltem Boxermotor im Heck, der die hinteren Räder antreibt.

Der unter der Leitung von Ferry Porsche entwickelte und ab 1948 gebaute Porsche 356 war sozusagen die sportliche Interpretation des „Käfer“-Themas und wie jener in seinem Segment ziemlich erfolgreich. Anders als beim „Käfer“ hielten es beim 356er die Verantwortlichen bereits nach eineinhalb Jahrzehnten an der Zeit für einen Nachfolger. Das deutsche „Wirtschaftswunder“ stand in seiner Blüte und so wurde der Nachfolger größer und mit einem Sechs- statt einem Vierzylindermotor leistungsstärker. Zudem war er mit seiner eckigeren, kantigeren Karosserie, seinen größeren Fensterflächen und der selbsttragenden Karosserie moderner.

Ohne Peugeot würde Porsche dieses Jahr den 901er als Klassiker feiern

Am 12. September 1963 wurde der Prototyp auf der Internationalen Automobil-Ausstellung in Frankfurt am Main vorgestellt. Bei der Namensgebung des neuen Modells orientierte sich Porsche an den Ersatzteil-Nummernkreisen des Volkswagenwerkes. Für den Fall zukünftiger Kooperationen mit den Wolfsburgern sollte der neue Porsche bereits kompatibel zu den dortigen Nummernkreisen sein. Da in Wolfsburg die 900er-Zahlen noch nicht belegt waren, entschied man sich in Zuffenhausen für die Projektbezeichnung 901. Peugeot erhob jedoch Anspruch auf alle dreistelligen Zahlen mit einer Null in der Mitte. So ersetzte Porsche 1964 die Null durch eine Eins, für die es ja bereits einen Schrifttyp gab. Der 911er war geboren. Der „Targa“ für Frischluftfans erschien 1965. 1982 erweiterte ein Vollcabriolet das Programm. Seit 1989 kann man seinen 911er auch mit Allradantrieb haben.

1973 wurde der 911er den damaligen US-amerikanischen Sicherheitsvorschriften angepasst. Diese sogenannte G-Serie unterschied sich äußerlich durch die Faltenbalg-Stoßstangen, die Integration der vorderen Blinker in die Stoßfänger und das Reflektorband zwischen den Rückleuchten.



Präsentation 1963: Ein 911er vor drei Porsche 356 Bild: Porsche

1973 stellte VW den „Golf“ vor und auch bei Porsche sah man nun die Zukunft im wassergekühlten Frontmotor. Sowohl der 924er als auch der 928er, die 1976 beziehungsweise 1977 auf den Markt kamen, waren entsprechend ausgestattet. Während ersterer den VW-Porsche ablösen sollte, sollte letzterer Nachfolger des 911er werden.

Da aber vor allem der 928er nicht die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllte, erhielt der 911er einen neuen Nachfolger, der sich hinsichtlich Konzept, Erscheinungsbild und Typenbezeichnung am Vorgängermodell orientierte. Obwohl der 964er, so die interne Werksbezeichnung, zu 80 Prozent aus neuen Teilen bestand, erhielt er wie seine Nachfolger die Traditionsbezeichnung 911. 1988 kam er auf den Markt. 1993 folgte ihm der 911er mit der Werksbezeichnung 993, der von vielen Kinderkrankheiten des 964 befreit war und deshalb als besonders ausgereift und zuverlässig gilt.

1997 markiert dann das Ende des klassischen „Käfer“-Konzepts. Die seitdem gebauten 911er haben zwar noch einen Heckmotor, doch wird dieser wie weiland beim 924 und 928er sowie den aktuellen Volkswagen mit Wasser gekühlt.

Manuel Ruoff

Er formte Preußens Generalstab

Karl von Grolmann unterstützte Scharnhorst in der Militär-Reorganisationskommission und Blücher bei Belle-Alliance

Der preußische Militärreformer Karl von Grolman war von einer enormen Prinzipienfestigkeit, Konsequenz und Rigorosität, um nicht zu sagen Radikalität, im Denken und Handeln. Mit dem Generalstab schuf er Moltke das Instrument, um an der deutschen Einigung maßgeblich mitzuwirken, die ihm selber zu erleben nicht mehr vergönnt war. Er starb vor 170 Jahren im 67. Lebensjahr.

„Er huldigt nur dem Verstande und ehrt von den Gemütskräften nur die Willenskraft“, sagte August Neidhardt von Gneisenau, ein weiterer Großer der preußischen Reformbewegung, über ihn. Diese Willenskraft kommt schon darin zum Ausdruck, dass der am 30. Juli 1777 in Berlin geborene Preuße sich bereits als Kind gegen die Fortsetzung der Familientradition entschied. Im Gegensatz zu seinem Vater, der als Obertribunalpräsident und Mitautor des Allgemeinen Landrechts in der Justiz erfolgreich Karriere machte, und seinem Großvater mütterlicherseits, der Kriminalrat war, wurde Karl bereits als 14-Jähriger Soldat. Beim Militär fand er seine Berufung. Mit Enthusiasmus ging er in seinem Beruf auf und erfuhr entsprechende Resonanz.

Die für Preußen katastrophal endende Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt machte er als Adjutant des Feldmarschalls Wichard von Möllendorf mit. Es folgte eine Verwendung als Adjutant des Befehlshabers des Feldheeres, Friedrich Ludwig Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen. Dessen ruhmlose und auf die preußische Moral verheerend wirkende Kapitulation bei Prenzlau brauchte er nicht mitzuerleben, da er vorher als Kurier zu seinem König Friedrich Wilhelm III. entsandt worden war. Im weiteren Verteidigungskampf Preußens gegen das überlegene napoleonische Kaiserreich bildete Grolman mit seiner Entschlossenheit und Tapferkeit eine ruhmreiche Ausnahme. Für sein Verhalten in dem Gefecht bei Soldau vom 26. Dezember 1806, in dem er schwer verwundet wurde, erhielt er den Orden Pour le Mérite.

Karl von Grolman Bild: Archiv

Nach dem Krieg, dessen Verlust auch er nicht hatte abwenden können, wurde er in Gerhard von Scharnhorsts Militär-Reorganisationskommission berufen. Er war nicht nur im vorausgegangenen Vierten Koalitionskrieg positiv aufgefallen, sondern kannte Scharnhorst auch von der „Militärischen Gesellschaft“ her. Als Mitglied der Reorganisationskommission und der Untersuchungskommission, die das Verhalten der Offiziere während des Krieges zu prüfen und zu beurteilen hatte, sowie als für Personal- und Disziplinarangelegenheiten zuständiger Abteilungsdirektor des 1808 geschaffenen Kriegsministeriums half er mit der Schärfe seines Verstandes bei der Suche nach den Ursachen für die Niederlage und mit seiner unerbittlicher Strenge wie „rücksichtslosen Wahrheitsliebe“, um mit dem preußischen Reformer Hermann von Boyen zu sprechen, bei der Verfolgung der Schuldigen.

Diese Arbeit am Schreibtisch befriedigte ihn jedoch nicht. Er wollte mit der Waffe in der Hand gegen Napoleon kämpfen und das war nach dem Tilsiter Frieden von 1806 zumindest vorerst nicht mehr möglich. Als sich dann 1809 Österreich gegen Bonaparte erhob, nutzt er die Gelegenheit und wechselte von preußische in österreichische Dienste. Doch noch im selben Jahr endete auch dieser Fünfte Koalitionskrieg mit einem Sieg Napoleons.

Grolman gelang die Flucht in das mit dem Habsburgerreich verbündete England. In Spanien wurde immer noch beziehungsweise schon wieder mit britischer Unterstützung militärischer Widerstand gegen Bonaparte geleistet und so ging Grolman 1810 als Kämpfer der Legion extranjera, einer Art Fremdenlegion der dortigen Armee, nach Spanien. Dort kämpfte er als Bataillonskommandeur gegen Napoleon. 1812 gehörte er zu den Verteidigern Valencias gegen die französische Belagerer. Bei dessen Eroberung geriet er in französische Kriegsgefangenschaft. Er wurde nach Frankreich verbracht. Während seiner Zeit in Spanien wurde Grolman zum Anhänger der konstitutionellen Monarchie – was ihn in den Augen preußischer Reaktionäre zum Jakobiner und Demokraten werden ließ.

In Frankreich gelang ihm noch in eben jenem Jahre 1812 die Flucht in die benachbarte Schweiz. Von dort reiste er mit falscher Identität über Bayern nach Jena, wo er ein Geschichtsstudium aufnahm. Zeitgleich mit dem Seitenwechsel Preußens am Ende von Bonapartes Russlandfeldzug kehrte Grolman nach Preußen und in dessen Armee zurück. Wieder war Grolman mit Engagement bei der Sache. Sein Einsatz bei der Völkerschlacht bei Leipzig brachte ihm das Eichenlaub zum Pour le Mérite.

Im Gegensatz zu den Österreichern, die im metternichschen Geiste Frankreich als Großmacht erhalten sehen wollten, trat nun Grolman mit Gneisenau und Gebhard Leberecht von Blücher dafür ein, den bei Leipzig geschlagenen Franzosenkaiser bis in sein eigenes Land zu verfolgen und dort niederzukämpfen. Die Preußen setzten sich in diesem Punkte gegen die Österreicher durch und der Krieg wurde bis zu Napoleons Kapitulation fortgesetzt.

Grolman suchte den Kampf mit Napoleon, wo er nur konnte

Als Bonaparte 1815 von Elba nach Frankreich zurückkehrte, gehörte Grolman zusammen mit Gneisenau und Blücher zu jenen, die Napoleons Karriere endgültig beendeten. Während Blücher das Kommando über die preußischen Truppen führte, war Gneisenau sein Generalstabschef und Grolman sein Generalquartiermeister. Es war nicht zuletzt die logistische Leistung des Generalquartiermeisters Grolman, welche die Preußen noch rechtzeitig genug auf dem Schlachtfeld von Belle-Alliance erscheinen ließ, um die Entscheidung zu bringen.

Nach den napoleonischen Kriegen leitete Grolman unter dem preußischen Reformer und Kriegsminister Boyen das 2. Departement des Kriegsministeriums. In dieser Funktion baute Grolman den preußischen Generalstab auf, widmete sich dessen Organisation und Ausbildung. Neben der Beteiligung an der preußischen Heeresreform unter Scharnhorst und der Niederringung Bonapartes nach dessen Rückkehr von Elba unter Blücher ist sein konstituierendes Wirken als erster preußischer Generalstabschef die dritte große Leistung Grolmans von historischer Bedeutung.

Wie sein Minister wurde auch Grolman ein Opfer der Reaktion, die nach den napoleonischen Kriegen wieder ihr Haupt erhob. Ganz im Sinne Scharnhorsts hatten sich die beiden preußischen Reformer für ein Volk in Waffen, den Bürger in Uniform und damit für die Landwehr eingesetzt, während die Reaktion diese Errungenschaft der Befreiungskriege zugunsten des traditionellen auf den König eingeschworenen und von Berufssoldaten geführten stehenden Heeres zurückdrängen wollte. Der König schlug sich auf die Seite der Reaktion und Grolman nahm mit seinem Minister Boyen deshalb im Jahre 1819 den Abschied.

Auf Betreiben des Prinzen August von Preußen wurde Grolman jedoch 1825 reaktiviert. Nachdem er die 9. Division in Glogau kommandiert hatte, wurde er schließlich Nachfolger des 1831 verstorbenen Gneisenau. 1832 erst interimistisch und 1835 dann offiziell und definitiv wurde ihm das Kommando über das V. Armeekorps in Posen übertragen. In Posen war es denn auch, wo Karl von Grolman am 15. September 1843 starb.

Manuel Ruoff

Einigung in Teplitz

Österreich stößt zur russisch-preußischen Allianz gegen Napoleon

Nach dem katastrophalen Verlauf von Napoleons Russlandfeldzug hatte Preußen die Gunst der Stunde genutzt und die Seite gewechselt. Österreich war nicht bereit, diese Wende so ohne Weiteres nachzuvollziehen. Das lag zum einen daran, dass Bonaparte Österreich nicht so schlecht behandelte wie Preußen. Im Gegensatz zum Hohenzollern- hatte er das Habsburgerreich nie zerschlagen wollen, sich vielmehr sogar mit Marie-Louise die Tochter des österreichischen Kaisers zur Frau genommen. Das Bedürfnis nach Befreiung sowie Rache und Vergeltung war von daher bei den Österreichern geringer als bei den Preußen.

Das ermöglichte es Österreichs Regierungschef Clemens von Metternich, eine ebenso intelligente wie zynische Gleichgewichtspolitik zu betreiben. Er war intelligent genug zu erkennen, dass bei einer Niederlage Frankreichs Russland die führende Macht auf dem Kontinent werden würde. Dem österreichischen Konservativen und Realpolitiker war der russische Zar mit seinem labilen Charakter, seiner Unberechenbarkeit und seinen romantischen liberalen Anwandlungen suspekt. Er versuchte deshalb, eine Niederwerfung Frankreichs zu vermeiden. Ihm genügte es, wenn es sich hinter seine sogenannte natürliche Grenze Rhein zurückzog und sich mit einer gleichberechtigten Rolle im Konzert der fünf Großmächte zufrieden gab.

Metternich hatte jedoch während des Waffenstillstandes von Pläswitz und dem Friedenskongress von Prag erkennen müssen, dass Napoleon hierzu nicht bereit war, und deshalb nolens volens das von ihm regierte Land an die Seite der antifranzösischen russisch-preußischen

Kriegsziele im Geiste Metternichs definiert

Allianz geführt. Am 11. August 1813 erklärte Österreich Frankreich den Krieg. In den Schlacht bei Dresden vom 26. und 27. August 1813 (siehe *PAZ* Nummer 33) kämpften dann die drei Ostmächte bereits vereint.

Nachdem man schon zusammen kämpfte, wurde im gemeinsamen Hauptquartier in Teplitz im Erzgebirge ein trilaterales Bündnis in Form bilateraler Verträge abgeschlossen. Dort wurden auch bereits Kriegsziele für den Fall des Sieges festgeschrieben. Am 9. September 1813 unterschrieben Metternich für Österreich, Karl Robert von Nesselrode für Russland und Karl August von Hardenberg für Preußen im Teplitzer Schloss das mehrteilige Vertragswerk.

Das Bündnis trägt in starkem Maße Metternichs Handschrift. ist stark von dessen restaurativer Politik geprägt. Sein Ziel ist die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichtes, wie es 1805 bestanden hatte. Preußen und Österreich sollten ihre damaligen Grenzen zurückerhalten sowie die seinerzeitigen nordwestdeutschen Staaten wiederhergestellt werden. Der Rheinbund sollte aufgelöst und auf der iberischen Halbinsel und in Süditalien sollten die traditionellen Herrscherhäuser wiedereingesetzt werden.

Nicht weniger interessant ist, was auf der Restaurationsliste fehlte. So wurde indirekt Frankreich nicht nur die vermeintlich natürliche Rheingrenze zugestanden, sondern auch das napoleonische Königreich Italien. Auch sollte der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 nicht rückgängig gemacht werden.

Um alle diese Ziele zu erreichen, sollte jeder der Bündnispartner 150 000 Soldaten beisteuern. Separatfrieden waren verboten. Vielmehr sollte gemeinsam gekämpft werden, bis die Kriegsziele erreicht waren.

Nicht zuletzt unter dem Einfluss Metternichs gelang es bis zur entscheidenden Völkerschlacht bei Leipzig noch Großbritannien, Schweden und Bayern auf die Seite der drei gegen Bonaparte verbündeten Ostmächte zu ziehen.

M.R.

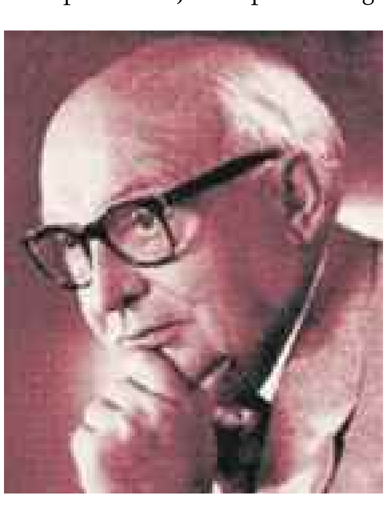
Ihr letzter Rektor

Lothar Kreuz führte die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin

Von 1942 bis zum Ende von Zweitem Weltkrieg und NS-Herrschaft war der Orthopäde Lothar Kreuz der letzte Rektor der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität. Zwar wurde nach dem Zusammenbruch der Lehrbetrieb unter sowjetischer Herrschaft wieder aufgenommen, aber die Sowjetische Militäradministration selbst legte großen Wert darauf, dass es sich bei der von ihr befohlenen "Neueröffnung" nicht um eine Wiedereröffnung handelte. Folgerichtig wurde denn auch statt von der Friedrich-Wilhelms- von der Berliner Universität beziehungsweise der Universität Berlin gesprochen, bis die Hochschule im DDR-Gründungsjahr ihren heutigen Namen Humboldt-Universität zu Berlin erhielt.

Ausgerechnet nach Humboldt war auch das Gymnasium benannt, auf dem der am 9. September 1888 in Berlin geborene Pennäler Lothar Kreuz Abitur machte. Es folgte ein Medizinstudium in Berlin und Halle. 1913 legte er das medizinische Staatsexamen ab. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete er sich freiwillig zu den Fahnen und wurde in seinem frisch erlernten Beruf als Truppenarzt im Felde eingesetzt. In dieser Aufgabe bewährte er sich. Er bekam das Eiserne Kreuz erster Klasse und im nächsten Weltkrieg war er bereits medizinischer und orthopädischer Berater des Oberkommandos der Wehrmacht, in der er es schließlich bis zum Generalarzt der Reserve brachte.

In der zivilen Weimarer Republik absolvierte er jedoch nach Ausbildung und Kriegsdienst erst einmal eine Fachausbildung an der orthopädischen Abteilung der Charité bei Hermann Gocht. 1921 promovierte er, 1926 habilitierte er sich mit einer Arbeit zum Thema Klumpfuß. Vier Jahre später erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor und Direktor der orthopädischen Abteilung des Stadtkrankenhauses Berlin. Ein Lehrauftrag führte ihn 1935 an die Albertina in Königsberg, wo er auch die Leitung des Hindenburghauses, eines Krüppelheimes, wie man damals sagte, übernahm.



Lothar Kreuz Bild: Archiv

1937 schließlich konnte Kreuz als ordentlicher Professor für Orthopädie an der Charité die Nachfolge seines akademischen Lehrers Gocht antreten, der krankheitsbedingt alle seine Ämter hatte zur Verfügung stellen müssen. 1939 wurde er dann Dekan der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität, bevor er 1942 schließlich deren Rektor wurde – neben dem Vorsitz in der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft 1944/45 sicherlich ein Höhepunkt in der Karriere des Forschers und Lehrers Lothar Kreuz.

Doch es gab auch noch einen Kreuz außerhalb der Forschung und Lehre. Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten war er noch im selben Jahr erst in die NSDAP und dann auch in die SS eingetreten, wo er es bis 1943 bis zum Standartenführer brachte.

Kreuz wurde denn auch nach dem Krieg von der US-amerikanischen Besatzungsmacht inhaftiert und in einem Internierungslager gefangen gehalten. Drei Jahre später wurde er jedoch nach einem Entnazifizierungsverfahren in Stuttgart als „Entlasteter“ eingestuft und konnte noch im selben Jahr, wenn auch nur als Oberarzt, in der Chirurgie des Universitätsklinikums Tübingen seinen Beruf wieder aufnehmen. 1949 wurde er Honorarprofessor und 1952 schließlich Direktor der orthopädischen Klinik und Ordinarius für Orthopädie an der Universität Tübingen. 1964 wurde er emeritiert. Und am 24. Januar 1969 starb Lothar Kreuz in Stuttgart.

M.R.

Fortbestand oder Untergang?

Zu: Schwebend in den Urlaub (Nr. 32)

Ja zum Transrapid. Ja zur Solarenergie, zur Gen- und Medizintechnologie oder zum Maschinenbau. Ja zu all den anderen Technologien Made in Germany.

Hierzulande versteht man es, hoffnungsvolle Zukunftstechnologien technokratisch zu erledigen und anschließend schöne Reden bei der Mittelstandsvereinigung zu schwingen. Da unterscheiden sich die in Beton gegossenen Positionen der jeweiligen Parteien kaum voneinander. Ein gespenstischer Konsens über alle Linien hinweg, ein ängstliches Schielen nach Brüssel verhindert mittlerweile, dass der deutsche Zug allen anderen davonfährt, die ihre Hausaufgaben im EU-Kinderzimmer nicht gemacht haben.

Deutschland muss sich von der Illusion verabschieden, es könne dauerhaft prosperieren, wenn es allen widerstreitenden Interessen gerecht zu werden versucht. Wir können dabei nur verlieren. Es ist Zeit für einen gesunden Egoismus, der sich nicht um die kleinlichen Vorbehalte linksgrüner Sozialisten schert, wenn man Panzertechnologie für 60 Milliarden verkaufen kann. Und nicht selten ist das Schmiermittel typischer Brüsseler Kompromiss-Hanselei der Neid auf Unerreichbares, das es zu zerschlagen gilt.

Machen wir uns nichts vor: Nur wenigen passt der deutsche Vorsprung in Wirtschaft und Technologie. Am Ende würde Deutschland seinen Transrapid-Export real selbst bezahlen, Förderung hin oder her. Denn die südeuropäischen Fortschrittsverhinderer lassen sich gern vom größten Nettozahler aushalten.

Transrapid, welche Symbolkraft liegt in diesem Begriff! Ja, es muss schnell gehandelt werden in einer rapide wuchernden Transfer-Union, die nichts Gutes einbringt für uns. Die Wähler müssen darüber entscheiden. Die Alternativen zeichnen sich ab. Es geht um Fortbestand oder Untergang. Denn am Ende wird keine EU einem darniederliegenden Deutschland aufhelfen.

Christian Benthe, Bremen

Polit-Marionetten der Finanzwelt

Zu: Mehr Hoffnung als Fakten (Nr. 27)

Nachdem die Euro-Geißel zunächst gegen die D-Mark und die ungeliebte deutsche Einheit geschwungen wurde, dient der Euro nun – wie jeder weiß – für alle Staaten mit nachfolgender Rezession, Arbeitslosigkeit und Armut.

Neben unbezahlbaren Staatsschulden steht inzwischen die dreifache Summe der Bankschulden. Sparrezepte, Hungerjobs und das Abschmelzen von Sparvermögen erwiesen sich als ungenügend. Die einflussreiche Boston Consulting Group (BCG) errechnete im September 2011, dass das „Zypern-Modell“ für die Euro-Zone 34 Prozent der Vermögenswerte zugunsten der Banken beseitigen könnte. Das Papier der BCG spricht ferner vom „nötigen Abbau der altersbedingten Ausgabensteigerungen“ durch die Regierungen. Und das heißt Kürzung von Renten und Gesundheitsleistungen mit Senkung der Lebenserwartungen auf 66 Jahre – sprich Abschaffung der Rentner. Beobachter nennen das Genozid.

Mit diesen und weiteren Vorschlägen der BCG sollen Schulden und Giftmüllberge der Privatbanken verkleinert werden. Es ist übrigens längst kein Geheimnis mehr, dass sich die EU-Finanzminister ihre Gesetzestexte gern von der Finanzwelt ausarbeiten lassen.

Karl-Hermann Dittmar, Bad Arolsen

Nase voll

Zu: Keine Lust auf Wahlkämpfer (Nr. 32)

Nicht nur die jungen Deutschen haben die Lust auf Wahlen verloren, auch wir Alten haben langsam die Nase voll. Ein Volk, das über 60 Jahre lang Einzahler ist für einen Wahnsinn, der sich Zweiter Weltkrieg nennt, büßt und bezahlt für immer neue Rettungsschirme bis zum Abwinken.

In einem Land, das nach über 60 Jahren Kriegsende sowie nach treuer Partnerschaft immer noch ausspioniert wird und das den anderen Europäern gegenüber endlich ein gleicher Partner sein möchte, reicht uns das alles.

Siegfried Seidel, Hagen

Mit Verstand gesät

Zu: Hunger ist oft hausgemacht (Nr. 31)

Wenn wir damals in Ostpreußen das Doppelte an Nahrungsmitteln erzeugen konnten, als wir selbst benötigten, dann lag das auch an der Achtung, die man den einfachen Arbeitern erwies.

Weil der Kommunismus den Einzelnen nicht achtet, hungert die Menschheit. Von der Ex-DDR über Russland, China und Nordkorea. Aber nicht nur der Mensch wurde missachtet, der Boden, die Pflanze, das Tier ebenso.

Heute greifen wir wieder auf den Agrarforscher Albrecht Daniel Thaer (1758–1828) zurück, der uns den Fruchtwechsel lehrte. Trotz Nutzung moderner Betriebsmittel sollten Kartoffeln erst nach acht Jahren wieder auf dem Feld wachsen. Sicher: Wir müssen den Kampf gegen den Hunger führen, aber nicht mit Gewalt. Das Leben auf dem Land muss lebenswert gestaltet werden.

Karl Feller, Gau-Algesheim



Kein Freund der Beamten? Baden-Württembergs Ministerpräsident Kretschmann verschreckt die eigene grüne Klientel mit seiner Forderung nach Kürzung der Beamtenpensionen Bild: action press

Arm gespart

Zu: Mehr als nur Gedankenspiele (Nr. 32)

Funzelchen für trübe Stunden sagt: Nanu, sollte ich etwas nicht richtig verstanden haben? Es wird uns doch andauernd erklärt, dass wir an den niedrigen Zinsen „verdienen“. Und nun sollen die „Sparer“ mit ihrem Sparbüchlein die „Verlierer“ der Nation sein?

Ich wusste gar nicht, dass ein Sparbuch mit einer Schippe ausgestattet ist, also Werte hervorbringt. Wer ein Sparbuch hat – so verstehe ich das wenigstens –, der geht davon aus, dass andere für ihn „arbeiten“ beziehungsweise seine Einlage mit einem „Zinsertrag“ erhöhen.

Beißt sich hier nicht die Katze selbst in den Schwanz, sollten wir nicht endlich dieses Finanzsystem abschaffen, immer nur Zinsen auf Zinsen? Wer Werte erhalten möchte, der kann davon ausgehen, dass dieses ein Sparbuch nicht schafft.

Rüdiger Röthke, Berlin

Wulff soll zurück

Zu: Bürgersorgen perlen an Gauck ab (Nr. 30)

Ich hätte es nicht für möglich gehalten, aber ich möchte nun Herrn Wulff zurück. Was haben „die“ mit dem Gauck gemacht? Was ist das für eine Maschine, die dort im Schloss Bellevue mechanisch die Geschäfte versieht? War der etwa auch in Moskau zur Ausbildung?

Helmut Bernemann, Floersheim

Beamte darben

Zu: Finger in die Wunde gelegt (Nr. 31)

Wenn Herr Kretschmann bei den Pensionären auf ein Einkommensplus von 5,6 Prozent in zwei Jahren verweist, vergisst er leider zu erwähnen, um welches Bundesland es sich dabei handelt. Für Niedersachsen gilt diese Zahl jedenfalls nicht. Als Ruhestandsbeamter dieses Landes stieg meine Pension in den letzten beiden Jahren um weniger als die Hälfte, nämlich um 2,66 Prozent. Selbst in den vergangenen zehn Jahren, also von 2002 bis 2012, erhöhte sich meine Pension nur um 4,18 Prozent, bedingt durch eine deutliche Kürzung im Jahre 2005 sowie durch die von Herrn Kretschmann geforderten, inzwischen aber längst praktizierten Pensionskürzungen. „Stufenweise Absenkung der Versorgungsbezüge“ heißt so etwas im Amtsdeutsch.

Ob der Herr Ministerpräsident überhaupt weiß, wovon er spricht? Auch der sonst wohlinformierten *PAZ* scheint völlig entgangen zu sein, dass die als „lobenswert“ charakterisierte Initiative des Herrn Kretschmann zur Kürzung der Beamtenpensionen längst Wirklichkeit geworden ist.

Prof. Dr. Ludwig J. Weigert, Braunschweig

In den Papierkorb mit dem Beamtentum?

Zu: Lebensleistung von Beamten ist auf jeden Fall höher zu bewerten (Nr. 34) sowie Finger in die Wunde gelegt (Nr. 31) und Lobenswert (Nr. 31)

Ohne eine (Neid-)Debatte über das Berufsbeamtentum lostreten zu wollen, können die Äußerungen, die Lebensleistung von Beamten sei auf jeden Fall höher zu bewerten, weil sie vielleicht kein „Fakelaki“ (gr.: Schmiergeld) mehr benötigen, nicht widerspruchslos verbleiben. Betreibt doch krampfhaft jedes neue Regime per Gesetz die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Letztmalig in der Nachkriegsphase nach 1945 und zuvor 1933. Deshalb kann die Aussage eines höheren Ideals, dem Staat lebenslang zu dienen, nur als vorgeschobene, ideologische Phrase durchgehen.

Es mutet fast religiös an, dass wie durch (göttliche) „Berufung“ der klassische Beamte oder der staatlich Angestellte ausschließlich der Allgemeinheit diene. Dienen anders Beschäftigte, Freiberufler oder Selbstständige als Steuerzahler nicht der Allgemeinheit? Das muss mit „nein“ beantwortet werden. Denn dieser Teil des Staates macht durch Arbeit und Fleiß eine Alimentation der sogenannten Staatsdiener erst möglich. Somit sind alle Lebensleistungen gleich abzusichern.

Wenn hin und wieder gefordert wird, Trinkgelder im Gastgewerbe, Friseurhandwerk und diversen Dienstleistungen (Kleinverdiener) zu besteuern, dann müssten auch die Beamtenrabatte versteuert werden. Oder fahren Staatsdiener zum Beispiel besser Auto als andere Zeitgenossen?

Eine Gleichbehandlung ist dringend vonnöten. Das klassische internationale Berufsbeamtentum im Allgemeinen sowie das deutsche Berufsbeamtentum im Besonderen gehören als Überbleibsel des Lakaientums der Feudalherrschaft in den Papierkorb der Geschichte. Einiges ist schon bereinigt. Geht doch!

Der Souverän, also das Volk, könnte dann (wie zurzeit die Politiker ohne Haftung) alle Abgeordneten und Staatsdiener temporär, aber nach Befähigung mit Haftung zum Nutzen Deutschlands wählen. Also projektgebunden und nicht sesselgebunden.

Außer beim Beharren auf Vorteile hinken die Staatsdiener ansonsten in vielen Dingen des Lebens den „Unvereidigten“ immer hinterher.

Werner Haase, Steingaden

Der Krieg nach dem Krieg

Zu: Ein Staat entgleist (Nr. 34)

All diese Missstände, die der Autor hier beschreibt, und die uns Bürgern täglich vor Augen geführt werden, sind doch kein Zufall. Dahinter kann nur die Absicht stehen, dieses Land mehr und mehr aufzulösen und es seiner inneren Kraft zu berauben.

Nachdem selbst die Totalzerstörung des letzten Krieges nicht reichte, um dem Land die innere Kraft zu rauben, musste man andere Wege suchen. Und diese neuen Wege funktionieren immer besser: Totale Umerziehung und Gehirnwäsche, beginnend mit der Auflösung der selbstständigen Familienstruktur sowie ungebremstem Zuzug von kultur- und bildungsfernen Bevölkerungsschichten, die unsere über Jahrhunderte gewachsenen Werte, Lebensgewohnheiten und kulturellen Wurzeln mehr und mehr auflösen.

Aus dem Volk der Dichter und Denker wurde ein Volk von Soziologen und Betroffenheitsaktivisten sowie unzähliger sogenannter Beauftragter für dieses und jenes, die sicherlich noch 200 Jahre lang nach Dingen suchen werden, die aufzuarbeiten sind. Und wenn die letzte Wurzel gekappt ist, so stirbt der Baum. Dann werden alle, die von seinen Früchten so trefflich ohne Arbeit leben konnten, nach den Schuldigen suchen, ohne aber zu merken oder es einzusehen, dass sie die Wurzeln dieses Baumes mit einem Dünger zerstörten, den sie, diese Umerzieher, Gehirnwäscher und Gutmenschen, ihm in riesigen Mengen täglich zugeführt haben.

Peter Schumacher, Melsungen

Wie damals schon

Zu: Rheinwiesenlager (Nr. 28)

Übrigens sah es in anderen US-Todeslagern auch ziemlich übel aus: während des amerikanischen Bürgerkriegs. Zehntausende Gefangene beider Seiten saßen in verschiedenen Lagern, hatten kaum zu essen, kein Dach über dem Kopf, keine Toiletten, keine Schlafplätze und keine medizinische Versorgung. So dürfte es auch in den Rheinwiesenlagern zugegangen sein. Nur wurden die Deutschen zusätzlich noch erschossen. Einfach nur schrecklich.

Tom Orden, Berlin

Da hat jemand nicht mitgezählt

Zu: Berliner Geisterfahrer (Nr. 29)

Das Erneuerbare-Energien-Gesetz gleicht tatsächlich einer Geisterfahrt. Hat das wirklich niemand der Verantwortlichen bemerkt? 80 Prozent des Strombedarfs durch die Erneuerbaren zu ersetzen ist weder machbar noch bezahlbar. Die Verantwortlichen hätten vorher rechnen sollen.

Man unterstellt doch auch, dass, bevor mit dem Bau einer Brücke begonnen wird, berechnet wird, ob die Konstruktion den Belastungen standhält. Warum nicht im Fall der Energiewende?

Da der Wind auch einmal Pause macht und nachts keine Sonne scheint, braucht man Energiespeicher. Die müssen so groß bemessen sein, dass sie auch einer möglichen Maximalbelastung standhalten. Wenn man unterstellt, dass einmal 30 Tage lang kein Wind weht, was in der Mitte Deutschlands niemand ganz ausschließen kann, muss eine Energiemenge von zirka 40 000 Gigawattstunden in einem Oberbekken eines Pumpspeicherwerks gespeichert sein. Um eine Kilowattstunde daraus zurückzugewinnen, muss ein Kubikmeter Wasser von 400 Metern Höhe aus durch eine Turbine geschickt werden.

Man braucht also für 40 000 Gigawattstunden ein Speicherbekken von 40 Kubikkilometern Inhalt, das gefüllt sein muss. Es hat fast die Größe des Bodensees mit 48 Kubikkilometern. Dann braucht man 400 Meter darunter ein zweites gleichgroßes leeres Becken. Machbar? Bezahlbar? Da hat wohl niemand rechnen können.

Dr. Gustav Krüger, Herrenberg

Wozu eigentlich?

Zu: Ein Staat entgleist (Nr. 34)

Wer nicht völlig blind ist, muss erkennen: Deutschland ist zur Plünderung freigegeben. Unsere Außenpolitik wird in Washington gemacht, unsere Finanzpolitik in Brüssel und New York. Sicherheitspolitik ist überflüssig, denn die Siegermächte schützen uns ja durch den Nicht-Friedensvertrag. Und die Innenpolitik wird nach und nach durch Geldmangel, Asylantenströme und Überalterung zur unlösbaren Aufgabe.

Und wenn dann noch unser Außenminister Westerwelle im Brustton eigener Überzeugung die Direktiven der US-Regierung von sich gibt, denke ich jedes Mal ganz überrascht: Ach Gott, ja, den Mann gibt es ja auch noch. Wozu eigentlich?

Eva-Maria Licht, Herrsching

Tod in Kauf genommen

Zu: Dreiste Verharmlosung (Nr. 28)

Herzlichen Dank für den Bericht über das Gedenken an die „Rheinwiesenopfer“ und die dazugehörige Buchbesprechung, in der Sie die traurige Geschichte der Gefangenen beschreiben.

Ich habe schon 2002 an die US-Botschaft in Berlin geschrieben und nachgefragt, ob das stimme und die Antwort erhalten „alles Quatsch“. Aber sie hat mir 17 Seiten aus bekannten US-Zeitschriften und von berühmten Autoren beigelegt, und hier fand ich versteckt des Rätsels Lösung: Die USA hätten 1945 jedem Bewohner der von den „Nazis“ überfallenen Länder täglich die Lieferung von Nahrung mit 1500 Kilokalorien (kcal) garantiert. Diese hätten es nicht verstanden, wenn man den Aggressoren die gleiche Menge zugestanden hätte – sie bekamen deshalb nur die Hälfte davon, also 750 kcal. Die ersten Tage gab es meist gar nichts und auch keine ärztliche Versorgung, Zelte, Latrinen und so weiter.

Ich brauche nur an einen Zeitungskiosk zu gehen und finde dort ein halbes Dutzend Illustrierten, wo auf der Titelseite eine 800 bis 1000 kcal-Diät angepriesen wird, mit der man jeden Tag garantiert ein Pfund abnehmen werde. In einem Monat also 30 Pfund, nach zweien 60 und so weiter bis zum Exitus.

Dem konnten sich meine armen alten Kameraden leider nicht entziehen und die Abart von Morgenthau- und Kaufman-Plan hat funktioniert. Wenn das kein geplanter Tod war …

Walter Held, Traunstein

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Ostpreußenblatt

Nr. 36 – 7. September 2013

MELDUNGEN

Medizin in Ostpreußen

Königsberg – Seit einer Woche ist im Museum Friedländer Tor die Ausstellung „Die Entwicklung der Medizin in Ostpreußen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts" des Museums für Volkskultur in Angerburg [Wegorzewo] zu sehen. Sie ist dem Arzt Matthias Ernst Boretius gewidmet, einem herausragenden Wissenschaftler, der am 18. Mai 1694 in Lötzen geboren wurde und am 4. Oktober 1738 in Königsberg verstarb. Er studierte an der Königsberger Universität Medizin und wurde nach seinen Reisen durch Deutschland, Holland und England Professor der Medizin an der Albertina. Zu seinen Verdiensten zählt die Einführung der Pockenimpfung in Preußen. Zum Zeichen der Anerkennung wurde Boretius zum Hofarzt und königlichen Berater am Hofe Friedrich Wilhelm I. berufen. Boretius interessierte sich auch für Kräutermedizin. Als Botaniker genoss er Berühmtheit. Nach dem Zeugnis seiner Zeitgenossen konnte sich niemand mit ihm vergleichen. Die Ausstellung zeigt, welche Pflanzen als Medizin genutzt wurden, und spiegelt die Heilkunde der damaligen Zeit wider. *PAZ*

Tempelhüter kehrt heim



Trakehnen – Die jahrelangen Bemühungen des Fördervereins „Hilfe für Trakehnen e.V.", die seines Ersten Vorsitzenden Hagen Mörig sowie zahlreicher deutscher und russischer Geschichtsliebhaber und Heimatkundler, nähern sich ihrem erfolgreichen Ende. Am 29. September wird eine Bronzekopie der berühmten Pferdestatue „Tempelhüter" in Trakehnen [Jasnaja Poljana] feierlich aufgestellt werden. Das Datum der Zeremonie wurde nicht zufällig gewählt, denn am 28. September 1932 wurde die Originalstatue vor der Auffahrt der Gestütsverwaltung in Trakehnen eingeweiht. 1945 ist die Statue auf Befehl von Marschall Semjon Budennyj als Kriegsbeute nach Moskau gebracht worden. Dort schmückt sie bis heute den Eingang zum Pferdezuchtmuseum der landwirtschaftlichen Akademie der Wissenschaften. Alle, die sich für die Geschichte Ostpreußens und seiner berühmten Trakehner Pferderasse interessieren, sind herzlich eingeladen, an der feierlichen Einweihung der Tempelhüter-Statue in Trakehnen am 29. September teilzunehmen (Auskunft unter: hagen.moerig@t-online.de). *EB*

Ungereimtheiten beim Denkmalschutz

Moskauer und Königsberger Behörden kommen bei Expertisen zu unterschiedlichen Einschätzungen

Wieder einmal ist im Königsberger Gebiet Verwirrung um Umfang und Umsetzung des Schutzes des kulturellen Erbes entstanden, nachdem eine staatliche Expertise, an der Moskauer Spezialisten mitgewirkt hatten, einige der bereits in der örtlichen Denkmalschutzliste aufgeführten Baudenkmäler gestrichen hatte.

Über eines herrscht in Königsberg wie auch in Moskau Einigkeit: Das, was noch an historischen Bauten im Gebiet erhalten ist, soll vor weiteren Zerstörungen geschützt werden, weil man erkannt hat, dass es gerade Sehenswürdigkeiten von kulturellem und historischem Wert sind, die eine Region attraktiv machen und ihr wirtschaftlichen Aufschwung als Touristenattraktion bringen können.

Aus diesem Grund wird verstärkt an der Verbesserung des Dankmalschutzes gearbeitet. Es gibt bereits eine Reihe von Fortschritten. So traten vor Kurzem Beschränkungen für Bauvorhaben in der Nähe von denkmalgeschützten Objekten per Verordnung in Kraft. Zur Zeit befinden sich 382 Objekte auf der Liste, darunter die Fortifikationsanlagen, die Stadttore, Wälle, Kirchen und Villen. Zwei Drittel der Bauten befinden sich auf dem Königsberger Stadtgebiet, der Rest im übrigen Königsberger Gebiet.

Von den Sehenwürdigkeiten wurden das Friedländer Tor, die Bastion Grolman, der Oberteich, der Botanische Garten der Königsberger Universität, das Denkmal „Mutter Russland" und die Verteidigungsbauten des Litauer Walls sowie der Flugplatz Devau in die Liste aufgenommen. All diese Objekte schützt ein System von Zonen, in denen je nach Bedeutung des Objekts entweder überhaupt nicht gebaut werden darf oder nur mit strengen Auflagen bezüglich der Höhe und der äußeren Gestaltung der Neubauten. Sowohl die Farbwahl als auch die stilistische Gestaltung von Neubauten unterliegen künftig Beschränkungen. Vor der Erteilung einer Baugenehmigung ist die Durchführung eines archäologischen Gutachtens Pflicht. Das Gesetz legt auch Größe und Position von Werbeplakaten fest. So ist direkt vor der Fassade eines historischen Gebäudes jegliche Werbung verboten, auch die maximale Größe eines Plakats wurde festgelegt.


Galt bisher als „Objekt des kulturellen Erbes": Die auf den Kneiphof führende Honigbrücke

Bild: J.T.

Doch neben den Bemühungen örtlicher Behörden hat die Föderation, also die Zentrale in Moskau, für umgerechnet knapp 23 000 Euro ein Gutachten in Auftrag gegeben, an dem neben Königsbergern auch drei Spezialisten aus der Hauptstadt beteiligt waren.

Pregelbrücken nicht mehr geschützt

In denkbar kürzester Zeit legten sie eine umfangreiche Zahl von Begutachtungen vor. Auffällig ist, dass in diesem Gutachten einige der bereits als Denkmäler eingestuften Objekte wie auch Regelungen bezüglich Eigentums- und Nutzungsrechten der zu ihnen gehörenden Grundstücke fehlen. Auf diese Weise zählen nun die Holzbrücke und die Honigbrücke, in deren Nähe bislang nicht gebaut werden durfte, sowie der „Puttenbrunnen" und die Skulptur „Nach dem Bade" von Stanislaus Cauer nicht mehr zu den schützenswerten Objekten.

Außer diesen vier Bauwerken fiel auch unerwartet der Königsberger Tiergarten aus der Liste heraus. Darüber zeigte sich Jewgenij Maslow, stellvertretender Leiter des Regionalen Denkmalschutzes, äußerst erbost: „Die Arbeit zur Festlegung von Schutzzonen wurde für den Tiergarten äußerst unqualifiziert durchgeführt. Wir hatten kein Recht, etwas zu ändern, weil es sich um eine neue staatliche Expertise handelte." Maslows Behörde will nun ein Gegengutachten erstellen lassen.

Außer den genannten Denkmälern wurden weitere 119 archtiektonische Denkmäler nicht berücksichtigt, was vordergründig mit den hohen Kosten für die Erarbeitung entsprechender Denkmalschutzprojekte begründet wird. *Jurij Tschernyschew*

Gottesdienst in historischer Umgebung

Deutsche und Polen feierten gemeinsames Kirchspieltreffen in Sorquitten

Zum dritten Mal fand in Sorquitten ein außerordentliches Heimattreffen statt. Um 10 Uhr war die Kirche bis auf die letzten Bankreihen besetzt. Die gottesdienstliche Gemeinde setzte sich aus angereisten Heimatvertriebenen, dort verbliebenen Deutschen sowie weiteren Gemeindemitgliedern zusammen.

Das kunstvoll gespielte Orgelpräludium erfüllte den sakralen Raum, als Ortspfarrer Krzysztof Mutschmann, der in den 60er Jahren in Bischofsburg amtierende und heute in der Bundesrepublik lebende Pfarrer Lucjan Steinhagen sowie der aus dem Kirchspiel Sorquitten stammende Pfarrer Manfred Buchholz sich im Altarraum platzierten. Den liturgischen Teil sowie die sonntäglichen Lesungen führten die beiden Erstgenannten in Polnisch und Deutsch aus. In seiner Predigt wand sich Pfarrer Buchholz in deutscher Sprache an die Zuhörer. Wichtige Fragmente seiner Ausführungen übersetzte er anschließend ins Polnische.

In seiner Predigt über 5. Mose 32, 1–7 ging Buchholz auf die durch Mose an uns ergehende Aufforderung ein: „Gedenke der vorigen Zeit! Betrachtet die Zeit der vergangenen Geschlechter!" Er erinnerte an den Akt der Taufe unter dem ehrwürdigen Taufengel. Er stellte die Frage in die gottesdienstliche Runde: „Wem haben wir es zu verdanken, dass wir in dieser schönen, nun auch von außen sehenswerten Kirche unseren gemeinsamen Gottesdienst feiern können?" Der Dank erging zunächst an Pfarrstelleninhaber Mutschmann. Eingehend bekundete der Redner: „Zu verdanken haben wir unsere gottesdienstliche Feier vor allem unseren Vorfahren, den Menschen, deren Heimat diese Region einmal gewesen ist. Evangelische Christen, die voller Ergebenheit an Gott glaubten, unsere Eltern und Großeltern, also unsere Ahnen, die Gott vertrauten, errichteten diese Kirche, um nach dem Motto des Predigttextes darin zu feiern: ‚Denn des Herrn Namen ruf ich aus: Gebt unserem Gott die Ehre!'"

Buchholz erinnerte an die Flucht vor der sowjetischen Armee. Auch der vor einem Jahr in Polen präsentierte Film „Róza" zeige die Untaten der zugewanderten polnischen Bevölkerung gegenüber den dort bis zu 60 Prozent verbliebenen Deutschen.

Zelebrierten gemeinsam den Gottesdienst: Die Pfarrer Buchholz, Mutschmann und Steinhagen (v.l.n.r.)

Bild: privat

Das Orgelspiel wurde dargeboten durch den aus Sandlack bei Bartenstein stammenden Komponisten und Kirchenmusiker Oskar Blarr, der in Düsseldorf wohnt. Der Sorquitter Kirchenchor gab mit seinen Liedern sein Bestes zur Gestaltung der kirchlichen Feierstunde.

Während des Aufenthalts bekundeten die Heimatfreunde ihre Begeisterung über die gemeinsame Feier in der Kirche und werteten sie als ein einmaliges Erlebnis. Während einer kurzen Pause wurde das neu hergerichtete evangelische Jugendzentrum unter Führung des Ortspfarrers und der Pfarrfrau besichtigt. Zur Kaffeezeit referierte Blarr über den Zustand der Orgeln Ostpreußens, besonders in Masuren und im Ermland. Höchst interessiert verfolgten die Zuhörer die Ausführungen Blarrs über die 1876 erbaute Sorquitter Sauerorgel. „Gravuren von Hinterbliebenen des Ersten Weltkrieges sind auf den Orgelpfeifen angebracht. Durch den Mund der Pfeifen klingt das Gedächtnis der Toten weiter", sagte der Referent. Er werde in Kürze eine Compact Disc mit Klängen der Sorquitter Orgel aufnehmen. Die Orgelmusik dieser CD soll durch das Geläute der Sorquitter Glocken umrahmt werden.

Das Treffen endete am späten Nachmittag mit dem Wunsch, es möge nicht die letzte Begegnung der Heimatfreunde zwischen den Sorquittern hier und den Sorquittern dort gewesen sein. Bereichert durch die Reise nach Sorquitten und die Begegnung zum Kirchspieltreffen kehrten die Teilnehmer mit vielen neuen Eindrücken und einem bleibenden Erlebnis in die Bundesrepublik zurück. *M.B.*



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

aller guten Dinge sind Drei. Obgleich ich nicht weiß, ob die beiden ersten Berichte von Herrn Pfarrer i. R. **Klaus Plorin** aus Rückersdorf in unserer Ostpreußischen Familie bei unseren Leserinnen und Lesern so gut angekommen sind, wie er und ich es uns gewünscht hätten. Aber es waren auch schwierige Fragen mit ihnen verbunden, die schon von vorneherein als kaum lösbar erschienen. Der erste Fall bezog sich auf eine im November 1946 in der deutsch-russischen Schule in Königsberg abgehaltene Feier zur russischen Oktoberrevolution, an der auch die deutschen Kinder mitwirken mussten. Der damals neunjährige Klaus sollte zu der von ihm gestellten Frage: „Wer gibt uns unser täglich Brot?“ die Antwort geben: „Väterchen Stalin!“ Seine Mutter protestierte zwar: „Das ist bewusste Gotteslästerung!“, aber sie konnte nicht verhindern, dass Klaus seine Aufgabe erfüllen musste. Doch dazu kam es nicht, weil die anderen mitwirkenden Kinder, die vollkommen unterernährt waren, eines nach dem anderen umfielen und die Feier abgebrochen werden musste. Pfarrer Plorin hatte nun gefragt, ob es ehemalige Mitschüler gäbe, die damals in der ehemaligen Johanna-Ambrosius-Schule in der Luisenallee an der Veranstaltung teilgenommen hatten und sich an diesen Vorfall erinnern könnten. Das ist wohl leider nicht der Fall, wie auch der zweite bisher ungelöst blieb. Seine Mutter hatte bei der endlich bewilligten Ausreise Anfang Juni 1947 drei ihr bis dahin unbekannte Kinder, deren Mutter gerade verstorben war und denen die Ausreise deshalb verweigert wurde, als die ihren erklärt und sie zusammen mit ihren eigenen beiden Kindern bis nach Berlin gebracht, wo sie der Bahnhofsmission übergeben wurden. Die beiden älteren Brüder und ihre kleine Schwester, deren Namen leider nicht mehr bekannt sind, wollten zu ihrer in Berlin lebenden Oma. In diesem Fall hatte ich eigentlich gehofft, eine Spur zu finden, denn die Kinder könnten in Berlin verblieben sein, und mindestens der älteste, damals 14-jährige Junge müsste sich an die mit Lebensgefahr verbundene Ausreise erinnern – leider bin ich da wohl auf der falschen Spur, oder unsere Veröffentlichung erreicht sie nicht.

Und nun ist da noch ein dritter Bericht des Königsbergers, der sich an seinen ersten anschließt, aber mit einer Frage endet, die in unserem unteren Sonderbeitrag schon beantwortet wird. Die missglückte Oktoberfeier bewirkte, dass die Kinder an jenem Novembertag 1946 schulfrei bekamen. Als Klaus Plorin mit einigen Schulkameraden durch das Hufenviertel bummelte, sahen sie eine Straßenbahn, die in Richtung Juditten fuhr. Und nun lasse ich ihn selber erzählen:

„Da ich Mutters Schwärmen vom schönen Juditten im Ohr hatte, ich dort aber noch nie gewesen war, schlug ich vor, dorthin zu fahren. Die Zeit und 20 Kopeken für den Fahrpreis hatten wir ja. Wir stiegen also in den leeren Wagen ein, und ich setzte mich gleich an eines der Fenster, die ohne Scheiben waren. Als die Bahn los fuhr, sprangen aber alle Kameraden ab, so dass ich auf der langen Lawsker Allee bis zur Endstation allein blieb. Der Wagen hatte vor dem kleinen Wäldchen in Juditten gehalten, da schrie die Schaffnerin dem Fahrer etwa zu. Der riss den Kontaktschwengel raus, rannte ans andere Ende des Wagens, steckte den Schwengel dort ein, und mit einem Blitzstart sausten wir in Richtung Königsberg davon. Während Schaffnerin und Fahrer aufgeregt miteinander redeten, sah ich hinter uns den Grund für die Aufregung: Eine Horde russischer Jugendlicher war aus dem Wäldchen auf die Bahn zu gerannt und gab nun doch die Verfolgung der schnellen Bahn auf, so dass wir ihrem Überfall gerade noch entkamen. Diese „blauen Jungens“, wie wir sie wegen ihrer dunkelblauen Einheitskleidung nannten, waren russische Jugendliche, die während des Krieges nach Sibirien in Sicherheit gebracht worden waren – russische Kinderlandverschickung! – und nun zur Neubevölkerung nach Königsberg gebracht wurden, wo sie sich aber in dem Chaos zu gefährlichen Räuberbanden entwickelten. Sie überfielen sogar russische Soldaten, um an deren Waffen zu kommen, wie wir gehört hatten. Nun hatten wir drei wirklich Glück gehabt! Aus dunkelblauem Stoff war übrigens auch die Kleidung der deutschen Kinder, die im Waisenhaus die schlimme Zeit überlebten. Sie marschierten in Gruppen zum Unterricht. Ob jemand von ihnen noch lebt und sich erinnert?“ Da denke ich an die „Königsberger Kinder“, über die wir oft berichtet haben. Über diese Gruppe hatte ich vor längerer Zeit – also unabhängig von den Ausführungen von Pfarrer Plorin – einen Bericht von einer damaligen Betreuerin erhalten, die vom Spätsommer 1946 bis November 1947 im „Kinderhaus IV“ in Juditten tätig war. Ihre Ausführungen, die wir auf unserer Familienseite als Extrabeitrag bringen, beinhalten auch eine Antwort auf die gestellte Frage. Wer sich persönlich mit Herrn Pfarrer i. R. Klaus Plorin in Verbindung setzen will, hier seine Anschrift: Waldstraße 15 in 90607 Rückersdorf, Telefon (0911) 5700509, Fax (0911) 5404064.



Bild: privat

Ein 100 Jahre altes Hochzeitsbild: Das Brautpaar Schönwald aus Adamsfelde

Manche Suchwünsche brauchen Zeit – so stellt Frau **Ute Eichler** aus Hamburg fest, und sie legt dafür auch gleich einen Beweis vor. Es geht um die nach 75 Jahren zutage gekommenen Aufsätze der Schulkinder von Sausgörken, Kreis Rastenburg, über die wir in Folge 29 berichteten. In der Hoffnung, dass sich noch einige der damals zehn bis 14 Jahre alten Schülerinnen und Schüler melden würden. „Das ist jetzt eingetreten, denn mich hat ein Brief von **Bruno Dreyer** erreicht, der heute in Berlin lebt“, schreibt Frau Eichler, deren ostpreußischer Ehemann **Dieter** durch Zufall an die Aufsatzmappen kam, die im Besitz eines Lehrerkollegen war. Brunos Name war unter denen von 31 Kindern, die 1935/36 im Briefkontakt mit der Schule Deichhausen bei Büsum standen. Wechselseitig hatten damals die Schulkinder aus Ostpreußen und Dithmarschen über den Alltag in ihrer Heimat berichtet. Bruno Dreyer schreibt dazu: „Es ist erstaunlich, dass alte Unterlagen aus Sausgörken nach so langer Zeit auftauchen. Darüber habe ich mich gefreut. Die Namen der ehemaligen Mitschüler kenne ich natürlich gut. Die meisten von ihnen sind inzwischen verstorben und wenn nicht, so ist mir ihre Anschrift nicht bekannt. Bei einem Kreistreffen in Wesel 1987 waren noch rund 25 der alten Sausgörker anwesend. Unser ehemaliger Lehrer **Nienhüser** war in der Tat sehr engagiert und ideenreich. Er ist 1945 in Gefangenschaft verstorben. Aber mit seiner Frau hatte ich bis zu ihrem Tode noch Kontrakt. Sie wurde 100 Jahre!“ Die hat Bruno Dreyer noch nicht erreicht aber immerhin wird er am 11. September 90 Jahre alt, dazu gratulieren wir ihm schon jetzt ganz herzlich. Vielleicht erhält er ja als Geburtstagsgabe auch eine Kopie seines Aufsatzes, den er als 15-Jähriger verfasste.

Alte Fotografien haben auch für außerhalb der Familie stehende Betrachter etwas Faszinierendes, besonders wenn es sich um Hochzeitsbilder handelt. Man denkt darüber nach, mit welchen Vorstellungen das junge Paar in die Ehe gegangen ist und was dann das Leben für sie bereithielt – und das war zumeist nicht gerade ein Zuckerschlecken. Diese Überlegungen kann man auch bei Betrachtung des Hochzeitsfotos anstellen, das uns Herr **Jürgen Schönwald** aus Cremlingen übersandte. Es ist eine Aufnahme von der Hochzeit seiner Großeltern Schönwald aus Adamsfelde. Sehr ernst schauen die frisch Vermählten aus, als ob sie schon ahnen, was bereits die ersten Ehejahre an Sorgen und Schmerzen für sie bereithalten. Denn die Aufnahme entstand am 7. September 1913, ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in dem der junge Ehemann schwer verwundet wurde. Aber diese Überlegung ist irreführend, denn das Brautpaar wird wohl kaum an einen Krieg gedacht oder ihn gar erahnt haben. Der starre Gesichtsausdruck vor allem bei der Braut liegt an der damaligen Aufnahmetechnik mit langer Belichtungsdauer. Kommen wir aber nun zu der eigentlichen Frage, die Herrn Schönwald veranlasst, sich an uns zu wenden. Seit einiger Zeit betreibt er Familienforschung, aber sie stößt – weil zu spät begonnen – auf Schwierigkeiten, da alle Zeitzeugen, die er befragen könnte, leider nicht mehr leben. Sein Großvater, der auf dem Foto so stolz seinen Ehering zeigt, war **Richard Paul** Schönwald, *14. Oktober 1886 in Grafenheyde, Kreis Darkehmen/später Angerapp. Seine Frau **Anna Maria** geborene **Meyer** hat den Tag ihrer Hochzeit handschriftlich aufgezeichnet und somit den Nachkommen überliefert. Eine Heiratsurkunde von dem zuständigen Standesamt Trempen liegt nicht vor. Richard Schönwald wohnte mit seiner Familie in Adamsfelde und war beruflich in der Ziegelei Julienfelde tätig. Irgendwann muss die Familie nach Insterburg gezogen sein, wo er am 11. April 1927 verstarb. Eine Sterbeurkunde liegt nicht vor, dafür aber einige Dokumente über seine Militärzeit. Sein Wehrdienst begann am 10. Oktober 1914 als Ersatzreservist der 1. Kompanie Ersatzbataillon 3. Sechs Wochen später wurde er nach Verwundung – Gewehrschuss durch beide Wangen – in das Festungslazarett Graudenz eingeliefert. Im März 1915 wurde er als dienstfähig entlassen, muss dann als Ersatzreservist zur 9. Kompanie Unterabteilung 11, Ernte-Abteilung Litauen gekommen sein. Denn von dort wurde er im Dezember 1915 aufgrund einer Erkrankung in das Reservelazarett 124 in Tilsit eingeliefert, aus dem er am 20. Februar 1916 als verwendungsfähig entlassen wurde. Seine Gesundheit scheint aber aufgrund der Kriegsverletzungen gelitten zu haben, denn er verstarb bereits elf Jahre später im Alter von nur 41 Jahren. Ja, das alles hat das frisch vermählte Paar auf dem Hochzeitsfoto nicht ahnen können, aber darum geht es auch nicht, sondern um die Frage nach den Eltern von Richard Paul Schönwald, vor allem nach dessen Vater. Unserem Leser ist weder der Name seines Urgroßvaters bekannt noch wo er geboren wurde. Wo er wenigstens zeitweilig gelebt hat, ist aus den Geburtsangaben seines Sohnes Richard zu entnehmen: Grafenheyde. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat er auf dem dortigen Vorwerk gearbeitet, denn als solches ist Grafenheide im Geographischen Ortsregister Ostpreußen eingetragen, eine Einwohnerzahl ist nicht vermerkt. Grafenheyde, wie es sich bis 1895 schrieb, gehörte zur Gemeinde Tatarren im Kirchspiel Trempen. Jürgen Schönwald hat bereits nach Kirchenbüchern und Standesamtsunterlagen aus Trempen geforscht, leider ergebnislos. Vielleicht können ihm da unsere Leser weiterhelfen, die über Kenntnisse der Geschichte dieser Orte im Kreis Angerapp verfügen oder Herrn Schönwald Hinweise für weitere Forschungsansätze geben können. Er wäre für jede weiterführende Hilfe dankbar. (Jürgen Schönwald, Marienburgweg 8 in 38162 Cremlingen, Telefon 05306/4267. E-Mail: jsbrief@gmail.com)

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

Die Ostpreußische Familie als Fundgrube! Anzubieten haben wir heute etwas, das allerdings nicht direkt Ostpreußen betrifft, aber über uns den richtigen Weg zu Interessenten finden wird. Dieses Angebot an die Leser und Leserinnen, die in der Grenzmark Westpreußen-Posen ihre Wurzeln haben, legt uns Herr **Frank Schneidewind** vor. Er erhielt kürzlich zwei wertvolle Heimatbücher, die auch für Heimatforscher wichtig sein könnten, von einer 88-jährigen Vertriebenen, die wohl aus dem Kreis Schlochau stammt, denn beide Bände befassen sich mit diesem Kreis. Dieses gilt vor allem für das 600 Seiten starke Buch „Der Kreis Schlochau“ von **M. Vollack** und **H. Lemke**, ein umfassendes Werk über Geschichte, Heimatkultur, Volkstum, Mundart und Wirtschaft. Der Bildband „Das Schlochauer Land“ lässt Land und Leute in 863 Abbildungen auferstehen, ergänzt durch Karten und Schaubilder von vielen Gemeinden des Kreises. Wer an diesen wertvollen Heimatbüchern Interesse hat, wende sich bitte an Herrn Frank Schneidewind, Grubenstraße 10 in 57462 Olpe.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Alle in der »Ostpreußischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Mit 117 Waisen 1946 im Juditter »Kinderhaus IV«

Die Betreuerin Ursula Lennarz berichtet von den unsäglichen Zuständen im Haus Drawert in der Waldstraße

Dies sind einige Auszüge aus dem Bericht einer Betreuerin, die sich im Spätsommer 1946 der verwaisten Kinder von Königsberg angenommen hatte, nachdem diese in dem „Kinderhaus IV“ – von den Russen „Detzki-dom“ genannt – eine Bleibe gefunden hatten. 117 Mädchen und Jungen waren es, die in unbeschreiblichem Zustand in das ehemalige Haus **Drawert** in der Waldstraße gekommen waren, verängstigt und mit großen traurigen Augen, die Haare vollkommen verklebt, so dass sie restlos abgeschnitten werden mussten. „Was waren das doch für arme, arme Wesen, anschmiegsame, liebebedürftige, ganz brave Kinder“, notiert Frau **Ursula Lennarz** in ihrem 1995 verfassten Bericht, der schonungslos die katastrophalen Zustände in dem Kinderhaus aufzeigt. Die Königsbergerin, die früher in Kindergärten gearbeitet hatte, war eine der drei Betreuerinnen der vereinsamten Kinder und wurde von ihnen liebevoll „Tante Ursel“ genannt. Frau Lennarz verwitwete **Schiemann** erinnert sich:

„Bevor ich als Betreuerin anfangen durfte, musste ich ganz alleine die ganzen Kellerräume von Schutt, Unrat und Feuchtigkeit säubern, eine anstrengende, Ekel erregende Arbeit. Die Räume, die zum Schlafen und Essen dienten, hatten nur Tisch und Bänke. Die Betten waren doppelstöckig, als Unterlage und als Decke diente dickes Papier. Kein Wunder, dass die Flöhe zu Hunderten herumhüpften, dazu gab es jede Menge Läuse. Die Krätze wurde von ‚Schwester **Dorle**‘ mit Wegerich-Blättern behandelt, es gab ja keine Medikamente. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal, keine Toilette, kein Wasser. Die Nachtwache musste zwischendurch die Kloeimer im Garten entleeren, damit sie nicht überliefen. Später wurde das Wasser kilometerweit von den ‚Hufen‘ geholt. Am ganz seltenen Badetag kam das einzige Kind, das keine Krätze hatte, als erstes in das noch saubere Wasser.

Die Betreuung der Kinder teilte ich mit zwei weiteren Erzieherinnen: **Ida Schlobinski**, ‚Tante Schlochen‘ genannt, eine energische, aber sehr liebe Frau, die Älteste von uns, und **Renate Schmielewski**, ‚Tante Renate‘ genannt, deren Mutter mit Frau **Lutkat** zusammen in der Küche arbeitete. Später kam noch die russische Köchin **Tassia** hinzu, die mit Argusaugen darüber wachte, dass kein Teller Suppe für die Erzieherinnen abgezweigt wurde.



Ursula Lennarz und Helmut Dommasch 1994 Bild: privat

Das größte Problem war eben die Ernährung, um die sich alles drehte. Satt wurden die Kinder nie. Morgens gab es eine Scheibe trockenes Brot, ab und zu einen Heringskopf und Tee, der aus einem Aluminiumteller getrunken wurde, der als Universalgeschirr diente. Zum Mittagessen bekamen die Kinder eine dünne Suppe oder ‚Kascha‘, einen Brei aus Grütze, Hirse, Kartoffeln oder Erbsen. Da die großen Kochtöpfe beim Kochen auf dem Boden immer ansetzten, wurde die abgekratzte Masse als besondere Vergünstigung an die Kinder verteilt. Zum Abend gab es wieder eine Scheibe Brot – manchmal mit Heringskopf – und Tee. So mangelhaft diese Ernährung auch war, so war es immerhin etwas, denn als die Kinder auf sich alleine gestellt waren, lebten sie im Sommer nur von Löwenzahn, Sauerampfer, Gras oder Lindenblättern. In der ganzen Umgebung gab es keinen Baum, der an den unteren Ästen Blätter hatte. Spielzeug für Kinder gab es nicht. Die Hauptbeschäftigung war stricken. Auf der Straße gefundene Fahrradspeichen wurden zu Stricknadeln umfunktioniert. Ab und zu fand man uralte Pullover, die aufgeribbelt wurden. Durch meine frühere Kindergartentätigkeit konnte ich wenigstens mit den Kindern singen, und das taten sie gern. Einige der größeren Kinder besuchten die mehrere Kilometer entfernte Schule in der Luisenallee, die kleineren sollten in einem Raum der ehemaligen Volksschule Juditten etwas Unterricht erhalten. Da aber kein Lehrmaterial vorhanden und es dazu eisig kalt war, wurde die Zeit mit Singen ausgefüllt.“

Hier kommen wir nun den oben geschilderten Erinnerungen von Pfarrer **Klaus Plorin** ganz nahe, denn er ging ja in die russisch-deutsche Schule in der Luisenallee. Da dürfte er mit einigen der Kinder aus dem Juditter Heim zusammen die Schulbank gedrückt haben. Auf jeden Fall will sich Frau *Helga van der Loo*, die uns diese Aufzeichnungen von „Tante Ursel“ übermittelt hat, mit ihm in Verbindung setzen. Die heute in Bonn Lebende, die in der von uns oben erwähnten kleinen „Gruppe Königsberger Kinder“ so aktiv ist, war auch in dem Kinderhaus IV, aber an die blaue Kleidung kann sie sich nicht erinnern, die ihre war von ziemlich undefinierbarer bräunlicher Farbe. Dass „Tante Ursel“ noch im späteren Alter mit den von ihr in schwerster Zeit Betreuten in Verbindung stand, beweist das Foto, das sie im Jahr 1994 zeigt, als ihr ehemaliger Schützling **Helmut Dommasch** aus Erfurt sie besuchte. *R.G.*



ZUM 102. GEBURTSTAG

Glanden, Frieda, geb. **Rudatis**, verwitwete **Przykopp**, aus Garbassen, Kreis Treuburg, am 12. September

ZUM 100. GEBURTSTAG

Böhnke, Frieda, geb. **Böhnke**, aus Tapiau, Herzog-Albrecht-Ufer 2, Kreis Wehlau, am 11. September
Dusny, Fritz, aus Treuburg, am 8. September
Pruss, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 8. September

ZUM 99. GEBURTSTAG

Kleinig, Lieselotte, geb. **Kuhn**, aus Laptau, Kreis Samland, am 12. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Kohnke, Ilse, geb. **Fliess**, aus Lötzen, am 12. September

ZUM 96. GEBURTSTAG

Hein, Hedwig, geb. **Bahl**, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, am 9. September
Jonsek, Frieda, geb. **Ludzay**, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, am 13. September

ZUM 95. GEBURTSTAG

Kutz, Anneliese, geb. **Mack**, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, am 7. September

ZUM 94. GEBURTSTAG

Enskat, Gertrud, geb. **Ohnhold**, aus Gerhardsheim, Kreis Elchniederung, am 9. September
Hoffmann, Margarete, aus Bersbruden, Kreis Ebenrode, am 7. September
Hutt, Eva, geb. **Alzuhn**, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, am 11. September
Kairies, Helene, geb. **Sahmel**, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, am 9. September
Morgenstern, Elfriede, geb. **Koslowski**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, am 11. September
Neumann, Elfriede, geb. **Moldenhauer**, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, am 12. September
Racherbämer, Lotte, geb. **Kruck**, aus Langsee, Kreis Lyck, am 8. September
Roth, Hildegard, geb. **Mauerhoff**, verwitwete **Woweries**, aus Treuburg, am 10. September

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bogumil, Erna, geb. **Grzanna**, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, am 9. September
Dittmann, Edith, geb. **Petereit**, aus Loye, Kreis Elchniederung, am 7. September
Heel, Hildegard van, geb. **Osenger**, aus Lyck, am 11. September
Schulz, Edelgard, geb. **Konetzka**, aus Ortelsburg, am 8. September
Semmling, Gertrud, geb. **Strunkeit**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 12. September

ZUM 92. GEBURTSTAG

Derlath, Rudi, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 7. September
Ehlers, Maria, geb. **Schlachta**, aus Rundfließ, Kreis Lyck, am 7. September
Reinke, Erna, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, am 8. September
Schröter, Hildegard, geb. **Groß**, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, am 7. September
Schulze, Liselotte, geb. **Ketzler**, aus Kumehnen, Kreis Samland, am 10. September

ZUM 91. GEBURTSTAG

Boguschewski, Ruth, geb. **Bogun**, aus Treuburg, am 10. September
Borchert, Elfriede, geb. **Donder**, aus Seebrücken, Kreis Lyck, am 9. September
Gezeck, Gertrud, aus Ortelsburg, am 8. September
Knorr, Fritz, aus Heiligenbeil, am 5. September
Kupzyk, Kurt, aus Ringen, Kreis Treuburg, am 7. September
Loerzer, Edith, geb. **Petereit**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 7. September
Meyer, Elfriede, geb. **Pawellek**, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, am 11. September
Weiss, Erna, geb. **Liedtke**, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, am 29. August
Wendenhorst, Gerhard, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, am 11. September

ZUM 90. GEBURTSTAG

Dobratz, Wilhelmine, geb. **Kinas**, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, am 13. September
Fechner, Ernst, aus Medenau, Kreis Samland, am 10. September
Janke, Elfriede, geb. **Wessolowski**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, am 7. September
Jankowiki, Gertrud, geb. **Welz**, aus Weitenruh, Kreis Ebenrode, am 13. September
John, Liselotte, geb. **Höchst**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, am 9. September
Kliem, Botho, aus Allenburg, Gerdauer Straße, Kreis Wehlau, am 7. September
Kraft, Elsa, geb. **Prengel**, aus Tapiau, Labiauer Chaussee 10, Kreis Wehlau, am 12. September
Mankowski, Elli, geb. **Moritz**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 9. September
Marks, Ingeburg, geb. **Loenhard**, aus Weißensee, Abbau Nord, Kreis Wehlau, am 8. September
Mauritz, Elisabeth, geb. **Mosdzen**, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, am 11. September
Plewka, Elfriede, geb. **Sczech**, aus Stettenbach, Kreis Lyck, am 9. September
Prüß, Elise, geb. **Klein**, aus Quednau, Kreis Samland, am 13. September
Puphal, Magda, aus Quellbruch, Kreis Ebenrode, am 8. September
Schmitt, Gerda, geb. **Brodowski**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 10. September
Wischnewski, Waltraud, aus Suleiken, Kreis Treuburg, am 9. September
Witzke, Herta, geb. **Hinz**, aus Karlshof, Kreis Samland, am 8. September

ZUM 85. GEBURTSTAG

Behrendt, Gerhard, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, am 8. September
Fröhlich, Walter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 11. September
Geschwandtner, Herbert, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 7. September
Gritzka, Waldemar, aus Lyck, Bismarckstraße 15, am 12. September
Hempler, Heinz, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, am 8. September
Jenzewski, Kurt, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, am 12. September
Kaczka, Gisela, geb. **Eggert**, aus Palmnicken, Kreis Samland, am 12. September
Kaiser, Sieglinde, geb. **Czemper** aus Korschen, Kreis Rastenburg, am 8. September
Kalau von Hofe, Ilse, geb. **Harpeng**, aus Tilsit, am 7. September
Kensy, Arthur, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, am 10. September
Kloß, Erich, aus Mulden, Kreis Lyck, am 8. September
Krauße, Hedwig, geb. Janzick, aus Lyck, am 10. September
Maxin, Ruth, aus Pentzken, Kreis Neidenburg, am 13. September
Pankewitz, Helmut, aus Jürkendorf/Haselau, Kreis Heiligenbeil, am 8. September
Peczkowski, Ursula, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, am 13. September
Sawatzki, Adele, geb. **Richter** aus Seebrücken, Kreis Lyck, am 13. September
Simoteit, Kurt, aus Birkenheim, Kreis Elchniederung, am 11. September
Vogt, Ruth, geb. **Wallesch**, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, am 13. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Barthlomayzyk, Irmgard, geb. **Pfaff**, aus Auglitten, Kreis Lyck, am 9. September
Bergner, Helga, geb. **Hancke**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 10. September
Bruss, Doris, geb. **Hinz**, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, am 8. September
Dathe, Margarethe, geb. **Rahn**, aus Stobbenort, Kreis Treuburg, am 8. September
Dewor, Alfred, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 13. September
Draak, Irma, geb. **Klewitz**, aus Imten, Kreis Wehlau, am 7. September
Fedrowitz, Elsbeth, geb. **Riewe**, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 8. September
Frankiewicz, Helga, geb. **Rogalski**, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, am 8. September
Hillebrand, Ruth, geb. **Rohmann**, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, am 13. September
Kilimann, Anna, geb. **Pannek**, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, am 7. September
Könnicke, Willi, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, am 11. September
Krusch, Rosemarie, geb. **Orzessek**, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, am 12. September
Lottermoser, Hans, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, am 7. September
Pfeifer, Alice, geb. **Rennemann**, aus Stücken, Kreis Elchniederung, am 10. September
Pfeiffer, Waltraut, geb. **Weylo**, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, am 7. September
Reimelt, Wolfgang, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, am 12. September
Rosenfeld, Hans, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 7. September
Schumann, Sonja, geb. **Sköries**, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, am 10. September
Schweissinger, Dietrich, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, am 7. September
Wilhelm, Margot, geb. **Fritz**, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, am 8. September

ZUM 75. GEBURTSTAG

Altrup, Ingrid geb. **Waszik**, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, am 11. September
Czekay, Manfred, aus Lötzen, am 8. September
Elsner, Hannelore, geb. **Lukat**, aus Schneckenmoor im Gutsbezirk Schnecken Forst, Kreis Elchniederung, am 12. September
Glitza, Gisela, geb. **Taxacher**, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, am 10. September
Kessler, Herbert, aus Dünen, Kreis Elchniederung, am 10. September
Kuklinski, Wolfgang, aus Seerappen, Kreis Samland, am 13. September
Laaser, Günther, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, am 8. September
Leyschulte, Helga, geb. **Westphal**, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, am 7. September
Menzel, Elke, geb. **Menzel**, aus Friedrichsdorf, Albrechtsheide Gut, Kreis Wehlau, am 9. September
Molsich, Irmgard, geb. **Baranowski**, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, am 9. September
Moser, Irmgard, geb. **Woywod**, aus Erlen, Kreis Elchniederung, am 9. September
Naujoks, Willi Ernst, aus Memel, Stadtkreis Memel, am 12. September
Quaas, Elfriede, geb. **Joswig**, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, am 10. September
Radtke, Käthe, geb. **Dembeck**, aus Windau, Kreis Neidenburg, am 8. September
Saathoff, Waltraut, geb. **Chudaska**, aus Ortelsburg, am 12. September
Tepke, Günter, aus Stosnau, Kreis Treuburg, am 9. September
Tiedtke, Gerhard, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 7. September
Wengenroth, Renate, geb. **Kalex**, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 8. September



Lorenz, Kurt, aus Ortelsburg, und Ehefrau Ilse, geb. **Rogalla**, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, am 12. September



Brix, Hartmut, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, und Ehefrau Anneliese, geb. **Kobialka**, aus dem Kreis Treuburg, am 13. September

Projekttage des BdV in Oranienburg

Sonnabend, 28. September, Sporthalle Louise-Henrietten-Gymnasium, Dr.-Kurt-Schumacher-Straße 8: 15. Ostdeutsche Kulturtag des BdV Landesverbandes Brandenburg. Einlass und Besichtigung der Ausstellung „Vertrieben – und vergessen?“ ab 9 Uhr. Beginn der Veranstaltung 10 Uhr, Ende zirka 16 Uhr. Kurzvortrag Prof. Dr. Manfred Kittel, Historiker, Berlin, zum Thema „Zweiter Weltkrieg – Flucht, Vertreibung, Verständigung, Versöhnung als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe“, anschließend Podiumsdiskussion unter Beteiligung polnischer Gäste. Kostenbeitrag 10 Euro pro Person.

Sonntag, 29. September, Hotel An der Havel, Albert-Buchmann-Straße 1: Tag der Heimat. Anmeldungen bitte bis spätestens zum 15. September direkt bei Hans-Joachim Speckmann, Telefon (033055) 22971 oder Ursula Kroll, Telefon (03301) 526252 oder elektronisch unter bdv-kv-ohv@web.de. *EB*

TERMINE DER LO

Jahr 2013

20. bis 22. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont.
27. bis 29. September: 9. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein. Geschlossener Teilnehmerkreis.
11. bis 13. Oktober: 6. Deutsch-Russisches Forum in Duisburg. Geschlossener Teilnehmerkreis.
14. bis 20. Oktober: 59. Werkwoche in Bad Pyrmont.
1. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden in Bad Pyrmont.
2./3. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont. Geschlossener Teilnehmerkreis.
4. bis 8. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Jahr 2014

8./9. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont.
5./6. April: Arbeitstagung der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen.
17./18. Mai: Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel
21. Juni: Ostpreußisches Sommerfest in Allenstein.
3./7. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

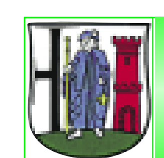
Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

SONNABEND, 7. September, 20.15 Uhr, Vox: Karl Lagerfeld – Mode als Religion. Doku.
SONNABEND, 7. September, 22.50 Uhr, 3sat: Gustav Klimt – Der Geheimnisvolle. Doku, A 2012.
SONNABEND, 7. September, 23.55 Uhr, MDR: Begrabt mein Herz in Dresden. Porträt des Sioux Two Two, der als Showindianer durch Deutschland tourte.
SONNTAG, 8. September, 8.05 Uhr, WDR 5: Osteuropa-Magazin.
SONNTAG, 8. September, 14.45 Uhr, 3sat: Churchills geheime Karten. Doku, GB 2004.
SONNTAG, 8. September, 23.05 Uhr, RTL: Wahlkampf undercover. Peter Kloeppel blickt hinter die Kulissen des Politzirkusses.
MONTAG, 9. September, 15.25 Uhr, Arte: Verschollene Filmschätze. 1975: Der Fall Saigons.
MONTAG, 9. September, 17.45 Uhr, 3sat: Gibraltar. Brücke zwischen den Welten.
MONTAG, 9. September, 20.15 Uhr, ARD: Wahlarena. Angela Merkel stellt sich den Fragen von 150 Bürgern.
MONTAG, 9. September, 23 Uhr, ARD: Der Kampf der Kleinen. Die sogenannten „sonstigen Parteien“ vor der Wahl.
DIENSTAG, 10. September, 20.15 Uhr, Arte: Zeibombe Steuerflucht. Wann kippt das System? Doku.
DIENSTAG, 10. September, 21.15 Uhr, MDR: Echt: Spionagetechnik. Wissenschaftsmagazin.
DIENSTAG, 10. September, 21.50 Uhr, Arte: Wenn Kinderseelen leiden. Die Doku sucht nach Ursachen für seelische Leiden und nach Möglichkeiten, Erkrankungen zu therapieren.
MITTWOCH, 11. September, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 40 Jahren: In Chile stürzt das Militär Präsident Salvador Allende, der bei dem Putsch ums Leben kommt.
MITTWOCH, 11. September, 20.15 Uhr, 3sat: Dreimal Todesstrafe. In 33 Bundesstaaten der USA ist die Todesstrafe heute noch im Gesetz verankert. Doku.
MITTWOCH, 11. September, 20.45 Uhr, MDR: Vergessen vorprogrammiert – Diagnose Demenz. Doku, D 2013.
MITTWOCH, 11. September, 21 Uhr, RBB: Der Berlin-Brandenburg-Check. Wie lebt es sich im Landkreis Postdam-Mittelmark im Westen des Bundeslandes?
MITTWOCH, 11. September, 22.45 Uhr, ZDF: World Wide War. Der NSA-Skandal offenbart: Der geheime Kampf um die Daten im Internet verletzt Grundrechte. Reportage.
DONNERSTAG, 12. September, 20.05 Uhr, N-TV: 50 Jahre Porsche. Der 911. Autodoku.
DONNERSTAG, 12. September, 22.30 Uhr, SWR: Der Kremlflieger.
FREITAG, 13. September, 14.30 Uhr, HR: Pommern unter Palmen.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

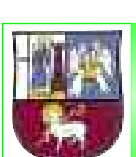


ALLENSTEIN STADT

Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen, Telefon (0209) 29131 und Fax (0209) 4084891, E-Mail: Stadt-Allenstein@ t-online.de

58. Allensteiner Jahrestreffen 13. bis 15. September

Die Stadtgemeinschaft und die Kreisgemeinschaft Allenstein feiern wieder ein gemeinsames Jahrestreffen in Gelsenkirchen. Das Treffen wird am Freitag, dem 13. September, mit der Versammlung der Stadtvertreter eröffnet, die die Berichte des Vorstandes entgegennehmen. Am Abend treffen sich die Allensteiner zu einem gemütlichen Beisammensein im Restaurant Dubrovnik neben dem Hans-Sachs-Haus. Die Veranstaltungen am Sonnabend, 14. September, beginnen um 10.45 Uhr in der Propsteikirche mit einer ökumenischen Andacht und der Kranzniederlegung an der Gedenktafel für die verstorbenen Allensteiner. Danach besteht Gelegenheit, den Treudank, das Allensteiner Heimatmuseum in der Vattmannstraße, zu besuchen. Ab 13 Uhr trifft man sich im Schloss Horst. Neben den Verkaufsständen mit Büchern über Allenstein ist eine Ausstellung mit alten Postkarten aus Ostpreußen zu besichtigen. Um 15 Uhr findet in der Glashalle des Schlosses die Feierstunde zum 58. Jahrestreffen statt, die von der Trinity Brass, dem Bläser und Posaunenchor Gelsenkirchen-Erle unter der Leitung von Hans-Günter Nowotka musikalisch umrahmt wird. Als Gäste erwarten wir neben Vertretern der Partnerstädte Gelsenkirchen und Allenstein auch zahlreiche Angehörige der deutschen Minderheit aus Allenstein. Anschließend spielt Andreas Kokosch beliebte Oldies zum Tanz und zur Unterhaltung. Wer es ruhiger mag, kann sich auch zum Schabbern in den Rittersaal oder den Garten zurückziehen. Mit dem Besuch der Gottesdienste am Sonntagvormittag geht das Treffen zu Ende.



ALLENSTEIN LAND

Kreisvertreter: Hans-Peter Blasche, Lankerstraße 40, 40545 Düsseldorf, Telefon (0211) 17181290; (02131) 902700 (dienstl.), Telefax (02131) 902430 (dienstl.) Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 1209, 49170 Hagen, Telefon (05401) 9770. www.allensteinlandkreis.de

Kreistagssitzung im April 2013

Nach der Kreistagssitzung vom 13. April kam der Kreisausschuss zur Beratung zusammen, an der auch der Vorsitzende des Kreistages und sein Stellvertreter sowie der frühere Kreisvertreter teilnahmen. Der neue Kreisvertreter Hans-Peter Blasche konnte unter dem geschäftsführenden Vorstand zwei weitere neue Mitglieder begrüßen, nämlich seinen Stellvertreter Siegfried Keuchel aus Osnabrück (früher Fittigsdorf) und Schatzmeister Artur Korczak aus Paderborn (früher Wartenburg). Der Kreisausschuss zeigte sich erfreut, dass in der letzten Kreistagssitzung die notwendig gewordenen Nachwahlen so reibungslos verliefen und die neue Vereinssatzung, um die im Vorfeld kräftig gerungen worden war, eine breite Mehrheit fand. Nach inzwischen erfolgter Genehmigung der Satzung durch das zuständige Finanzamt wird diese nunmehr über einen Notar dem Amtsgericht Osnabrück zur Annahme und Eintragung in das Vereinsregister vorgelegt. Sie wird Aufnahme im nächsten Heimatjahrbuch finden. – Der Kreisausschuss fasste im Hinblick auf den Spendenrückgang und die angespannte finanzielle Lage unter anderem den Beschluss, von der Zusendung des Heimatjahrbuches diejenigen Bezieher auszuschließen, die in den letzten drei Jahren (2010, 2011, 2012) nicht gespendet haben. – Der neue Kreisvertreter übergab die von ihm vorübergehend übernommenen Kassenunterlagen an den neuen Schatzmeister. Der frühere Kreisvertreter Herbert Monkowski, der mit der Digitalisierung der Adresskartei beauftragt ist, gab den Adressenbestand mit 7665 und die Zahl der Bezieher des Heimatjahrbuches mit 6746 an. Der Redaktion Heimatjahrbuch hat er die von ihm erstellte Liste der versehentlich nicht genannten Spender des Vorjahres zur Veröffentlichung zugeleitet und mitgeteilt, dass trotz erheblicher Anstrengungen 450 Spenden des Vorjahres keinem Namen zugeordnet werden konnten. Deshalb die Bitte: Füllen Sie den im Heimatjahrbuch eingehefteten Überweisungsträger gut leserlich aus. – Das Heimatkreistreffen 2013 wird, wie schon seit zwei Jahren, zusammen mit der Stadtgemeinschaft Allenstein ausgerichtet, und zwar am Sonnabend, 14. September , in Gelsenkirchen-Horst, Schloss Horst, Turfstraße 21. Der Kreisausschuss und die Vorsitzenden des Kreistages kommen schon um 13.30 Uhr im Rittersaal zusammen. Dort wird um 14 Uhr die Ehrung verdienter Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft vorgenommen. Hierzu sind alle Mitglieder des Kreistages und alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft herzlich eingeladen. Das Haupttreffen Allenstein Stadt und Land beginnt um 15 Uhr. Einlass ist ab 14.30 Uhr. Wir erwarten Landsleute aus der Heimat. Kommen auch Sie zu einer Begegnung und einem Gedankenaustausch mit Freunden. Nach dem offiziellen Teil wird zum Tanzen aufgespielt.



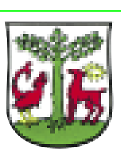
ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

Angerburger Tage am 14./15. September in Rotenburg/Wümme

Am 14./15. September ist es wieder soweit. Die Angerburger aus nah und fern sowie deren Nachkommen und Freunde treffen sich in der liebenswerten Kreisstadt an der Wümme. Veranstaltungsort ist die Theodor-Heuß-Schule in der Gerberstraße 16 (neben dem Ratsgymnasium). Eingeleitet werden die 59. Angerburger Tage am Sonnabend, 14. September, 9 Uhr, mit einer Kranzniederlegung am Patenschaftsstein neben der Angerburger Eiche beim Rotenburger Kreishaus. Anschließend tagt ab 9.30 Uhr in einer öffentlichen Sitzung im großen Sitzungssaal des Kreishauses die Angerburger Kreisvertretung (Delegiertenversammlung) in neuer Zusammensetzung. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Ehrungen und Berichte des Vorstandes sowie die Verabschiedung des Haushaltsvoranschlages für das Geschäftsjahr 2014. Im Mittelpunkt der Sitzung dürfte jedoch die Neuwahl des Kreisvertreters und zweier Stellvertreter sowie von vier weiteren Vorstandsmitgliedern stehen. Für die Zukunft der Kreisgemeinschaft ist es sehr wichtig, dass alle Positionen besetzt werden können. Die Sitzung verspricht daher interessant zu werden und ist eine gute Gelegenheit, sich ein Bild vom Zustand der Kreisgemeinschaft zu machen. Um 13.30 Uhr starten wir vom „Hotel am Pferdemarkt“ zu einer Kaffeefahrt. Dafür ist ein Kostenbeitrag von unverändert zehn Euro pro Person einschließlich Busfahrt zu entrichten. Die Mindestteilnehmerzahl beträgt 25. Aus organisatorischen Gründen ist eine vorherige schriftliche Anmeldung unter Angabe der Personenzahl an Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, bis spätestens 31. August nötig. Ab 15 Uhr ist die Theodor-Heuß-Schule geöffnet für alle, die nicht an der Busfahrt teilnehmen. Zum Abendessen (ab 18 Uhr) werden Speisen und Getränke (kleine Karte) angeboten. Ab 20 Uhr wird Friedrich Dönhoff aus seinem Buch „Die Welt ist so, wie man sie sieht“ lesen. In anschließender geselliger Runde lassen wir den Tag ausklingen.

Die Angerburger Tage werden am Sonntag, 15. September, fortgesetzt. Die Räume in der Theodor-Heuß-Schule sind ab 9.30 Uhr geöffnet. In der Aula der Schule findet um 11 Uhr eine Feierstunde statt. Die Gastrede wird an diesem Tag der Rotenburger Bundestagsabgeordnete Reinhard Grindel (CDU) halten. Wegen der geringen Beteiligung der Angerburger kann leider kein Gottesdienst mehr in der Michaelskirche stattfinden. Nach der Feierstunde treffen sich die Angerburger aus Stadt und Kreis mit alten und neuen Freunden zum gemütlichen Beisammensein. Gelegenheit zum Mittagessen besteht ebenfalls, außerdem wird Kaffee/Tee, Kuchen und auch Getränke angeboten. Am Sonnabend und Sonntag sind das Angerburger Zimmer (Heimatstube) mit Archiv und Geschäftsstelle am neuen Standort Weicheler Damm 11 von 12 bis 16 Uhr geöffnet. Das Angerburger Zimmer wurde im vergangenen Jahr unter der Verdener Kulturwissenschaftlerin Ulrike Taenzer nach dem Umzug aus dem Honigspeicher neu gestaltet. In der Theodor-Heuß-Schule werden an beiden Tagen angeboten: „Angerburg von A-Z (4. Auflage)“, „Der Kreis Angerburg (E. Pfeiffer, 2. Auflage“, „Frau komm“ von Ingo von Münch, Neuerscheinungen von Friedrich Dönhoff, antiquarische Bücher sowie Fotokarten, Landkarten und Angerburger Heimatbriefe verschiedener Jahrgänge. Das Programm der 59. Angerburger Tage ist auch im Angerburger Heimatbrief Nr. 151 abgedruckt. Zum Schluss noch ein wichtiger Hinweis: Das Hotel „Am Pferdemarkt“ ist leider ausgebucht. Im Helmut Tietje-Haus, Verdener Straße 104, Telefon (04261) 83 041 sind einige Zimmer für die Angerburger reserviert. Zimmer können auch im Hotel „Stadtidyll“ (früher Bürgerhof), Freudenthalstraße 15, Telefon (04261) 630096-0, gebucht werden. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft rechnet sehr mit Ihrem Besuch der 59. Angerburger Tage, damit es eine schöne Veranstaltung wird und wünscht Ihnen bis dahin eine gute Zeit und eine sichere Anreise.





BRAUNSBERG

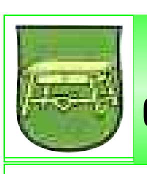
Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Tel.: (02241) 311395, Fax (02241) 311080, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster, Tel.: (0251) 4926051.

Jahreshaupttreffen am 21./22. September in Münster

Unser diesjähriges Jahreshaupttreffen findet am Sonnabend, 21., und Sonntag, 22. September, in der Johanniter Akademie, Weißenburg-Straße 60–64, in unserer Patenstadt Münster statt.

Programm: Sonnabend, 21. September, 15 Uhr: Mitgliederversammlung, Totengedenken, Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters, Kassenbericht von Gertrud Arendt, Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstandes, Verschiedenes. Anschließend Begegnung der Landsleute aus den Städten und Dörfern des Kreises Braunsberg e.V., 18 Uhr gemeinsames Abendessen, 19 Uhr geselliges Beisammensein.

Sonntag, 22. September, 8.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst in der Hl. Kirche, Metzer–Straße. Unsere evangelischen Landsleute sind herzlich dazu eingeladen. 10.30 Uhr in der Johanniter Akademie im Vortragssaal: Festliche Stunde. Festvortrag „Aktuelle Situation der Ermlandfamilie, Referent: Konsistorialrat Thorsten Neudenberger. Kapelle Reinhold Kollenberg, Empfang durch unsere Patenstadt Münster. 14 Uhr: Der Vorstand gibt Auskunft über Vorhaben und die weitere Arbeit der Kreisgemeinschaft Braunsberg e. V. Anschließend geselliges Beisammensein bei Kaffee und Kuchen und Zeit für Gespräche.



EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Dr. Gerhard Kuebart, Schiefe Breite 12a, 632657 Lemgo, Telefon (05261) 8 81 39, E-Mail: gerhard.kuebart@ googlemail.com.

Aufstellung des „Tempelhüters“ in Trakehnen am 29. September

Wie schon mehrfach und sogar im „Königsberger Express“ gemeldet, wird in Trakehnen am 29. September ein Abguss des „Tempelhüters“, Bronze-Statue in Lebensgröße von Bildhauer Reinhold Kuebart (1879 Uszballen bei Stallupönen-1937 Berlin), Symbol der deutschen Pferdezucht der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und 1932 zum 200jährigen Bestehen des Preußischen Hauptgestüts Trakehnen dort vor dem Schloss aufgestellt, nach 1945 nach Moskau gebracht, nun unter Mitwirkung des Landrats Kutin und der örtlichen Verwaltung provisorisch vor der Alten Apotheke aufgestellt und feierlich enthüllt. Zu den Feierlichkeiten mit der Deutschen Schule hat unser Mitglied Gerhard Scheer eine Busreise vom 25. September bis 1. Oktober organisiert, bei der noch einige Plätze frei sind. Fahrtkosten 525 Euro. Anmeldung und nähere Einzelheiten unter Telefon (0202) 500077. Wir möchten noch einmal auf die Mitwirkung der Kreisgemeinschaft bei der 1100-Jahrfeier unserer Patenstadt Kassel am Sonntag, 15. September, hinweisen. Wer bei dem Festzug noch mitgehen will, melde sich bitte bei Helmut Perrey, Telefon (0521) 330364. Auch Zuschauer sind herzlich willkommen.



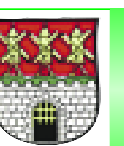
HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Im Bökel 76, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 46 16 13. ruhnke@ kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 5 70 52. perbandt @ kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. 2. stellvertretender Kreisvertreter: Bernd Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (04821) 8 42 24. Schmidt.ploessen@ gmx.de. Internet: www. kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Neues Buch der Kreisgemeinschaft erschienen

Das neue Buch der Kreisgemeinschaft ist erschienen: „Keine Zeit für Trauer – Keine Zeit für Tränen“, 288 Seiten, 19,80 Euro, ISBN 978-3-00-042633-9. Das Buch erscheint zum diesjährigen Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V. am 7. und 8. September in Burgdorf. Für Bestellungen bis zum 10. September gilt für dieses Buch ein Subskriptionspreis von 16,80 Euro.

Diese außergewöhnliche Dokumentation mit einem Umfang von 288 Seiten ist ein weiterer Meilenstein im stetigen Kampf gegen das Vergessen. Es kommen hier Zeitzeugen zu Wort, die über beinahe unglaubliche Dinge berichten, die sich während der Flucht und Vertreibung zugetragen haben und über die viele bisher kaum oder gar nicht sprechen konnten. Sie haben hier versucht, auf diese Art und Weise ihre teilweise traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil sieht es als überaus wichtig an, dass diese Erlebnisse in einer Dokumentation an folgende Generationen weitergegeben werden, damit sich so etwas Furchtbares niemals wiederholt. Der Verkaufspreis für das Buch beträgt 19,80 Euro zuzüglich Porto und Verpackung. Buchbestellungen sind zu richten an: Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V., Bernd Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (04821) 84224, e-Mail: Schmidt.ploessen@gmx.de.



SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

Treffen der Schirwindter in Meiningen

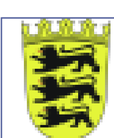
Man musste schon energisch werden, um sich Gehör zu verschaffen, es war wie immer, ein Plachandern ohne Ende, das 19. Treffen der Schirwindter in Meiningen vom 16. bis 18. August. Einige waren schon am 15. August angereist, um die Stadt zu genießen und die Garantie zu haben, sich richtig aussprechen zu können; denn Meiningen bietet immer Neues, Aufregendes. Da ist einmal die ständig fortschreitende Renovierung der Altstadt mit ihren schönen Anlagen und kleinen Geschäften und dann die Schirwindter: die Begegnung mit jedem einzelnen, die Freude über jeden, der sich der Reise noch unterziehen kann und schließlich das Eintauchen in die Erinnerung, in die Kindheit, in unsere kleine Stadt. Diesmal hatten wir Besuch von einer jungen russischen Journalistin (Julia Larina, d. Red.), die sich mit Schirwindt, der „verschwundenen Stadt“, beschäftigt, um die östlichste deutsche Stadt, ihre Geschichte und das Schicksal ihrer Bewohner aus russischer Sicht zu dokumentieren und vor dem Vergessen zu bewahren. Sie hatte bereits die Schirwindter Stube in Kudirkos Naumiestis (Litauen) und die Kaserne in Schirwindt besucht und ihr Visum für Deutschland verlängern lassen, um echte Schirwindter Bewohner, Zeitzeugen in Meiningen kennenzulernen. Ihre interessierten Fragen und detaillierten Kenntnisse wiederum lockten viele alte Geschichten hervor. Wir fühlten uns an die Orte unserer Kindheit versetzt, auch wenn die Bilder von Frau Larina sehr betroffen machten. Aufgelockert wurde die Veranstaltung durch einen Film von vergangenen Treffen, den Edelhard Rammoser und seine Lebenspartnerin zusammengestellt hatten. Unsere Begegnung schloss mit dem gemeinsamen Gottesdienst in der Stadtkirche zu Meiningen und dem Versprechen: „Bis zum nächsten Jahr!“ Wir alle sind unserem Obmann, Gerhard Preikschat, sehr dankbar für die gute Organisation sowie das gelungene Wochenende und hoffen auf ein gesundes Wiedersehen zum 20. Jahrestreffen.

Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet

Heimatkreisgemeinschaften Fortsetzung auf Seite 17



LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Landesgruppe – Sonnabend, 14./Sonntag, 15. September, Hotel Wartburg, Langestraße 49, 70174 Stuttgart, Telefon (0711) 20450: Landesdelegierten- und Kulturtagung. **Landesdelegiertentagung:** 14. September, Beginn 10 Uhr, mit Berichten aus der Arbeit des Landesvorstands, Kassenbericht, Entlastung und Wahl des Landesvorstands. Damit die Delegiertentagung mit Wahl ordnungsgemäß durchgeführt werden kann, werden die Gruppenvorsitzenden um vollzähliges Erscheinen gebeten, beziehungsweise um Entsendung eines Delegierten aus ihren Gruppen. Ende der Delegiertentagung zirka 13 Uhr mit dem gemeinsamen Mittagessen.

Landeskulturtagung 14. bis 15. September, Hotel Wartburg, Beginn: Sonnabend, 14. September, 14 Uhr: Vortrag von Dr. Hannes Kaschkat RA, „Ostpreußen 1945 – 2013 unter Berücksichtigung des völkerrechtlichen Status“. Anschließend wird Rosemarie S. Winkler, 2. Landesvorsitzende, die Teilnehmer mitnehmen zu ostpreußischem „Fröhlichen Markttreiben“. Der Sonnabend klingt mit einem kulturellen Heimatabend aus, den Rosemarie S. Winkler und Irma Barraud mit „Sketchen und Vertellchen“ gestalten werden, begleitet von Ralph Demski am Klavier.

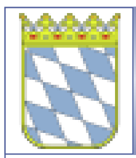
Sonntag, 15. September, 9 Uhr: **Fortsetzung der Landeskulturtagung** im Hotel Wartburg. Irma Barraud, Lahr, spricht das „Wort zum Sonntag“. Anschließend folgt der Vortrag von Ulla Gehm, Landeskulturreferentin: „Entwicklung des Königsberger Gebietes 1989 – 2013“. Mit dem Videofilm „Maximilian Kaller, Bischof von Ermland/Ostpreußen, Päpstlicher Beauftragter für die Heimatvertriebenen“ endet die zweitägige Kulturtagung um zirka 13 Uhr. Delegierte und Gäste sind an beiden Tagen herzlich eingeladen. Übernachtung im Hotel Wartburg. Anmeldungen an Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart. – Ab 14 Uhr, Liederhalle, Hegelsaal: **Tag der Heimat**. Festredner sind Landtagspräsident Guido Wolf, MdL, und Oberbürgermeister Fritz Kuhn. Es findet ein reichhaltiges Programm mit Chören und Kapellen der Landsmannschaften statt. Festredner und Grußworte gestalten diesen Tag festlich und unterhaltsam. Die Kreisgruppe und die Landesgruppe werden einen gemeinsamen Stand im Foyer haben. Vorher um 11 Uhr Kranzniederlegung und Totengedenken beim Vertriebenen-Denkmal in Bad Cannstatt. Um rege Teilnahme wird gebeten, damit die Politiker sehen: die Ostpreußen sind noch nicht ausgestorben. – Dienstag, 24. September, 14.30 Uhr, Haus der Heimat, Kleiner Saal: Treffen der Frauengruppe. „Herbst und Ernte“ mit kleinem Erntetisch.

Buchen – Dienstag, 17. September, 15 Uhr, Reiterhof: Abschied vom Sommer bei Kaffee und Kuchen. Mitfahrgelegenheit in Buchen 14.45 Uhr auf dem Musterplatz und am Ring.

Heidelberg – Sonntag. 8. September, 15 Uhr, Hotel Leonardo, Bergheimerstraße 63: Heimattreffen der Gruppe. Thema der Veranstaltung ist „Kulturreise durch Usbekistan“. Herr Pitronik vom BdV Heidelberg zeigt einen Film über die Schätze Usbekistans. Es ist eine Fortsetzung seines Diavortrags „Entlang der Seidenstraße“. Gäste sind herzlich willkommen.

Ludwigsburg – Montag, 23. September, 15 Uhr, Kronenstuben, Kronenstraße 2: Die Gruppe trifft sich zum Stammtisch.

Weinheim – Mittwoch, 11. September, 14.30 Uhr, Café Wolf: Treffen der Frauengruppe. Thema des Heimatnachmittags: „Schöne Gedichte und Lieder rund um den Herbst in Ostpreußen“. Wie zum Beispiel Ulrich Jakubziks „Masurische Herbstelegie“, Vers 1 von 8: Masurens Herbst. Kartoffelfeuer brennen, weiherschon zieht heran ihr herber Duft. Masurens Herbst. Wie klar sind zu erkennen, noch fernste Fernen in kristallner Luft.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@ low-bayern.de, Internet: www. low-bayern.de.

Bamberg – Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, Café Graupner, Lange Straße 5: Veranstaltung zum Thema „Ostpreußens bedeutende Frauen, Teil 3“.

Erlangen – Donnerstag, 12. September, 16.45 Uhr, Freizeitzentrum Frankenhof, Südliche Stadtmauerstraße 35, Raum 20: Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter“. Gäste sind herzlich willkommen.

Ingolstadt – Sonntag, 15. September, 14.30 Uhr, Bonschab, Münchner Straße 8: Monatliches Heimattreffen.

Kitzingen – Sonnabend, 14. September, 16 Uhr: Kranzniederlegung am Gedenkstein. 17 Uhr „Tag der Heimat“. Festredner ist der Bezirksvorsitzende der Landsmannschaft der Ostpreußen, Claus Philipowski. – **Berichte** – Zum Sommerfest der Landsmannschaft der Ost-/Westpreußen am Freitag, 23. August, im neuen Tagungslokal der Gruppe „Würzburger Hof in Kitzingen kamen insgesamt 14 Personen. Der Kreisvorsitzende berichtete von der Ostpreußenfahrt vom 29. Juni bis 7. Juli, und dass am 13. September von 15 bis 21 Uhr ein Nachtreffen stattfindet. Der Tag der Heimat findet am 14. September statt, hier findet am Denkmal der Vertriebenen um 16.15 Uhr eine Kranzniederlegung statt, anschließend um 17 Uhr Festveranstaltung im Sitzungssaal des Landratsamts; Festredner ist der Bezirksvorsitzende Claus Philipowski aus Würzburg. In der Zeit vom 9. bis 11. Dezember findet eine Nikolausfahrt in den Bayerischen Wald statt. Der Kulturwart Wolfgang Peconik berichtete von seiner Fahrt nach Schlesien. Es gab Kaffee und Kuchen und es wurde das Ostpreußenlied gesungen. Die nächste Veranstaltung findet am Freitag, dem 18. Oktober, statt unter dem Motto: Erntedankfeier im „Bären in Kleinlangheim“. Bei genügender Beteiligung wird ein Bus eingesetzt.

Landshut – Dienstag, 17. September, 14 Uhr, Insel: Zusammenkunft zum Königsberger-Klopse-Essen.

München – Jeden Montag, 18 bis 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens: Ostpreußischer Sängerkreis. Kontakt: Dr. Gerhard Gräf, Offenbachstraße 60, 85598 Baldham, Telefon (08106) 4960.

Starnberg – Donnerstag, 12. September, 15 Uhr, Bayerischer Hof: Monatstreffen.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@ bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Frauengruppe – Mittwoch, 11. September, 13.30 Uhr, „Kaffee Tam“, Wilhelmstraße 116–117, 10963 Berlin: Berichte aus Ostpreußen. Anfragen bei Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

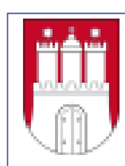
Angerburg/Darkehmen/Goldap – Donnerstag, 19. September, 14 Uhr, Restaurant Oase Amera, Borussiastraße 62, 12102 Berlin: Erntedank in Ostpreußen. Anfragen bei Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



BRANDENBURG

Vors.: Elard v. Gottberg, Zarnekauer Siedlung 8a, 23701 Süsel, Telefon (04521) 4094-830, Fax (04521) 4094-831, Mobil (0173) 6254277, E-Mail: elard.gottberg@ gottberg-logistik.de.

Schmachtenhagen – Sonnabend, 14. September, 13 Uhr (Ende zirka 19 Uhr), Gaststätte Nikisch: Erntefest der Ostpreußen. Mit Kulturprogramm, Kaffee und Kuchen, Abendessen sowie lockeren interessanten Gesprächen. Kostenbeitrag 15 Euro pro Person für Mitglieder und 18 Euro pro Person Gäste. Herzlich eingeladen sind hierzu auch die Mitglieder der landsmannschaftlichen Kreisgruppen der Westpreußen, der Pommern, der Schlesier sowie die Sudeten und Ostbrandenburger. Teilnahmemeldungen bitte umgehend an Ursula Karupka, Telefon (033094) 50 582 oder Sylvia Krüger, Telefon (033084) 60 322.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg, Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.

LANDESGRUPPE

Sonntag, 15. September, 15 Uhr, Finnische Seemannskirche, Ditmar-Koel-Straße 6 (nahe U-Bahnstation Landungsbrücken): **Ökumenischer Gottesdienst** des Bundes der Vertriebenen unter Mitwirkung des Ostpreußenchores. Predigt: Pater Mehring. Anschließend Kaffeetafel im Gemeindesaal.

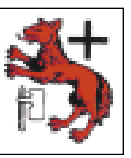
Sonntag, 22. September, 15 Uhr (Einlass ab 14.30 Uhr), Gemeindesaal der Adventskirche, Grindelberg 15: **Tag der Heimat** unter dem Leitwort „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“. Festrede: Petra Lotzkat vom Amt für Arbeit und Soziales. Wagnergedenkkonzert mit Gerd Jordan am Flügel.

Sonnabend, 28. September, Gerhart-Hauptmann-Platz (Mönckebergstraße): **Heimatmarkt** der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften. Platzkonzert des Musikzuges der Freiwilligen Feuerwehr Willinghusen und des Spielmannzuges „Powerband 93“. Der Ostpreußenstand ist mit einem Angebot heimatlicher Köstlichkeiten und Literatur vertreten.

KREISGRUPPE



Elchniederung – Mittwoch, 25. September, 14 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek: Treffen der Gruppe. Mit Vorträgen und Gesang wird fröhlich an Ernte und Herbst in der Heimat erinnert. Gäste sind herzlich willkommen.



Heiligenbeil – Sonnabend, 21. September, 14 Uhr, Seniorentreff AWO, Bauerbergweg 7: Die Kreisgruppe feiert ihr Herbstfest. Hierzu sind alle Mitglieder und Freunde der Gruppe herzlichst eingeladen, bei Kaffee und Kuchen einige gesellige und fröhliche Stunden miteinander zu verbringen sowie in Erinnerung zu schwelgen mit dem Film „Ostpreußen – Eine Reise in ein fremd gewordenes Land“. Der Seniorentreff ist erreichbar mit der Buslinie 116 bis Bauerberg, ab U-Bahnhof Wandsbek-Markt, Billstedt und Hammer Kirche. Anmeldungen bei Lm. Konrad Wien bis zum 20. September. Der Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen beträgt 5 Euro.



Insterburg – Die Gruppe trifft sich jeden 1. Mittwoch im Monat (außer Januar und Juli) mit Liedern und kulturellem Programm um 12 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. Kontakt: bei Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg. Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.



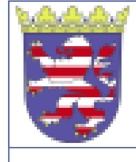
Osterode – Sonnabend, 28. September, 14 Uhr, Café Prinzess, Alsterdorfer Straße 572 (unmittelbar am U- und S-Bahnhof Ohlsdorf gelegen): Erntedankfest. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel singen die Teilnehmer zusammen Lieder zum Erntedank. Eine Spende für den Erntetisch wird dankbar entgegengenommen. Gäste sind jederzeit willkommen. Der Eintritt ist frei.



Sensburg – Sonnabend, 14. September, 14 Uhr, Café Prinzess, Alsterdorfer Straße, Hamburg-Ohlsdorf: Gemütliches Beisammensein. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 30. September, 15 Uhr, Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 188 (Bus 443 bis Waldquelle): Treffen der Gruppe. Die Teilnehmer erinnern sich an die ehemalige Kornkammer Deutschland und an die Menschen, die in leidenschaftlicher Arbeit die Ernten eingebracht haben.



HESSEN

Stellvertretender Vorsitzender: Ulrich Bonk, Voltastraße 41, 60486 Frankfurt/Main, Telefon (069) 77039652.

Darmstadt – Dienstag, 10. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35: Heimatnachmittag der Frauengruppe. Gäste sind willkommen. – Sonnabend, 14. September, 15 Uhr, Luise-Büchner-Haus/Bürgerhaus am See, Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ): Monatstreffen. Nach der Kaffeetafel liest Ruth Lask aus ihrem Buch „Mein Lebensweg“. – Donnerstag, 19. September, 12 Uhr, Gaststätte Haus Waldlust, Wiesbaden-Rambach, Ostpreußenstraße 46 (ESWE-Busverbindung: Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße): Stammtisch. Serviert wird Grützwurst. Es kann auch nach der Speisekarte serviert werden. Wegen der Platz- und Essensdisposition bitte unbedingt Anmeldung bis spätestens 12. September bei Irmgard Steffen, Telefon (0611) 844938.

Wiesbaden – Sonntag, 15. September, 10.30 Uhr, Biebricher Schloss: Zentrale Feierstunde des BdV-Landesverbandes Hessen. Die Festansprache hält Professor Dr. Manfred Kittel, Direktor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung. Ab 9.45 Uhr: Platzkonzert.



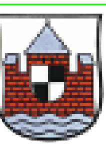
NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Buxtehude – Sonntag, 22. September: Theaterfahrt zur Dittchenbühne nach Elmshorn. Gespielt wird „Der Biberpelz“, eine Diebeskomödie von Gerhart Hauptmann. Busabfahrt Stade 13 Uhr, Buxtehude 13.40 Uhr, Neu Wulmsdorf 13.55 Uhr. Einsteigemöglichkeiten zwischen Stade und Buxtehude werden bei der Anmeldung angesagt. Die Kosten für Busfahrt, Kaffeegedeck im Theaterrestaurant und Eintritt betragen 26 Euro pro Person. Die Anmeldung wird bis Sonntag, 8. September, bei Familie Wander, Telefon (04161) 87918, erbeten. – Donnerstag, 3., bis Sonntag, 6. Oktober: Vier-Tagesfahrt nach

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 16



TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz, E-Mail: info@tilsit-stadt.de.

Schulgemeinschaft „Neustädtische Schule“

Nun schon zum achten Mal trafen sich die Tilsiter „Neustädtischen“ zu ihrem Jahrestreffen in der Lüneburger Heide. Die „Alte Fuhrmanns-Schänke“ in Hermannsburg bot alles, was man an Gastlichkeit, Service, Speisen und Getränken bei so einem Treffen erwartet. Auch dieses Jahr mussten wir auf das Wiedersehen mit langjährigen, treuen Teilnehmern verzichten. Trotzdem konnten die Angereisten interessante Abende und abwechslungsreiche Tagesprogramme erleben. Am ersten Abend wurde seitens des Schulsprechers umfassend über die Höhepunkte im Leben der Stadtgemeinschaft Tilsit informiert. Vom ersten Abend an war auch wieder der „Heidegeist“ dabei. Der Besuch des „Bauerncafé Ole Müllern-Schün“ der Norddeutschen Tortenmeisterin in Müden/Oertze gehört fast schon zum Standardprogramm. Wie im Vorjahr wurde das für das Bewandern gestaltete Areal der Lüneburger Südheide besucht. Es ist das Stück der Südheide, in dem ein Gedenkstein an den größten Wald-/Heidebrand Deutschlands im August 1975 erinnert. Auch der Besuch im Filmtier-Park von Joe Bodemann war ein nachhaltiges Erlebnis. Am letzten Abend stand die Frage im Raum: Wie geht's mit unserer Schulgemeinschaft weiter? Auf jeden Fall sollten wir uns auf das nächste Treffen der drei Kreise Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Stadt Tilsit am Sonnabend, 5. Oktober, in Soest orientieren. Und für nächstes Jahr steht der „Optimisten“ vom 4. bis 7. August 2014 in der Fuhrmanns-Schänke bereits vorbestellt. Gemeinsamkeiten mit einer oder mehreren anderen kleineren Schulgemeinschaften gestalten sich schwierig.

Erwin Feige, Schulsprecher

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Neubrandenburg. Donnerstag, 7 Uhr, Busfahrt ab Stade, 7.30 Uhr ab Buxtehude. Mittagpause in Plau am See. Gegen 14 Uhr Ankunft in Neubrandenburg, Hotel Am Ring- Stadtmitte. Gemeinsames Abendessen im Hotel. Abenspaziergang mit „Mudder Schulten“. – Freitag: Busfahrt durch die Uckermärkische Seenplatte und Besuch im Schloss Hohenzieritz, dem Sterbeort von Preußens großer Königin Louise. – Sonnabend: Teilnahme am 18. Ostpreußentreffen. – Sonntag: Rückfahrt über Greifswald, hier mit Stadtbummel und Besuch des Pommernmuseums. Ankunft in Buxtehude / Stade gegen 18.30 Uhr. Die Kosten betragen pro Person 190 Euro im Doppelzimmer, 250 Euro im Einzelzimmer. Die Leistungen: Busfahrt im modernen Reisebus, drei Hotelübernachtungen mit Frühstück, Gemeinsames Abendessen (kalt/warme Buffet) am 3. Oktober, alle Eintritte und Führungen laut Programm. Das genaue Programm mit allen Zeitangaben wird nach Anmeldung an alle Teilnehmer verschickt. Verbindliche Anmeldung mit einer Anzahlung von 30 Euro und Angabe der Telefonnummer ist bis zum 8. September erforderlich. Alle Anmeldungen bei Familie Wander, Telefon (04161) 87918.

Hannover – Freitag, 13. September, ab 14.30 Uhr, Ihmeblick, Roesebeckstraße 1: Kaffeetafel, Reiseberichte und Schabbern.

Helmstedt – Donnerstag, 11. September, 15 Uhr, Begegnungsstätte, Schützenwall 4: Monatliches Treffen der Gruppe.

Oldenburg – Mittwoch, 11. September, 15 Uhr, Stadthotel Eversten, Hauptstraße 38: Die Frauengruppe der Ostpreußen und Westpreußen trifft sich nach der Sommerpause. Hans-Wolfgang Pietsch, Oldenburg, zeigt seinen Reisebericht: „Von Pommern nach Masuren, ein Schlesier auf seiner Reise im Wohnmobil durch diese Landstriche.“ Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Osnabrück – Freitag, 20. September, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Treffen der Frauengruppe. – Dienstag, 24. September, 16.45 Uhr, Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152: Die Gruppe trifft sich zum Kegeln.

Rinteln – Donnerstag, 12. September, 15 Uhr, Hotel Stadt Kassel, Klosterstraße 42: Monatstreffen der Gruppe. Zum Thema „Ehemaliger Stasi-Häftling berichtet über DDR-Erfahrungen“ spricht Burkhard Seeberg aus Münster. Die Veranstaltung wurde von der Gedenkstätte im ehemaligen Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen (www.ddr-zeitzeuge.de) vermittelt. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei. Informationen zur landsmannschaftlichen Arbeit in Rinteln gibt es bei Joachim Rebuschat, Telefon (05751) 5386 oder rebuschat@web.de.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@ Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Landesgruppe – Das große Interesse, das der von der Landesgruppe herausgegebenen Broschüre „Die Deutschen in Polen 1918 bis 1939“ von Prof. Dr. Hartmut Fröschle entgegengebracht worden ist, zeigte, wie groß der Wunsch nach geschichtlicher Wahrheit besteht. Aus diesem Grund hat die Gruppe erneut eine Broschüre „Danzig und Ostpreußen zwei Kriegsanlässe 1939“ von Gerd Schultze-Rhonhof drucken lassen. Die Broschüre ist jetzt zu den gleichen Bedingungen bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW, zu erhalten. Machen Sie bitte regen Gebrauch von dem Angebot.

Bonn – Sonnabend, 14. September, Remigiuskirche, Brüdergasse: Ökumenischer Gottesdienst. – Sonntag, 15. September: Ostdeutscher Markttag. – Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. September: Jahresausflug nach Worms. Abfahrt 9 Uhr vom Rheinufer unterhalb der Beethovenhalle.

Dortmund – Montag, 16. September, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße: Treffen der Gruppe.

Düren – Mittwoch, 11. September, 18 Uhr, HDO-Düren, Holzstraße 7A: Heimatabend.

Düsseldorf – Montag, 9. September, 17 Uhr, Heimatverband der Brünner in der Bundesrepublik Deutschland: Ausstellungseröffnung „Brünner deutschsprachige Bürgermeister von 1850 bis 1918 und ihre Entwicklungen“. – Freitag, 13., bis Sonntag, 15. September: Jahrestreffen der Allensteiner in Gelsenkirchen, Schloss Horst. Programm kann bei der LO erfragt werden. – Freitag, 13. September, 18 Uhr, Restaurant Laurens, Bismarckstraße 62: Stammtisch. – Sonnabend, 14. September, 11 Uhr, GHH/Konferenzraum: Tag der Heimat. Leitwort: „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“. – Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, GHH/Raum 311: Ostdeutsche Stickerei mit H. Lehmann und Christel Knackstädt. „Siebenbürger Sachsen“. – Donnerstag, 19. September, 8 Uhr: Tagesfahrt nach Soest und Bad Sassendorf. – Donnerstag, 26., bis Sonnabend, 28. September: Jubiläumstreffen der Insterburger anlässlich 60 Jahren Patenschaft mit der Stadt Krefeld. 11 Uhr, evangelische Friedenskirche, Mariannenstraße 106, Krefeld-Zentrum: evangelischer Gottesdienst. 12 Uhr Mittagessen im Gemeindesaal der evangelischen Friedenskirche. 14.30 Uhr Festveranstaltung, Begrüßung, Vortrag von Audlind Vohland, musikalische Darbietungen, mundartliche Gedichte und Geschichten mit gemütlichem Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.



Ennepetal –Sonnabend, 14. September, 16 Uhr, Rosine: Tag der Heimat, zentrale Veranstaltung des BdV. – Donnerstag, 19. September, 18 Uhr, Heimatstube: Monatsversammlung. Es gibt Kasseler mit Sauerkraut und Kartoffeln.

Essen – Freitag, 20. September, 15 Uhr, Gastronomie St. Elisabeth, Dollendorfstraße 51, 45144 Essen: Die Mitglieder berichten über ihre Erlebnisse in der Sommerpause.

Gütersloh – Donnerstag, 12. September, 15.30 Uhr, Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9: Die Ostpreußische Frauengruppe trifft sich. Kontakt über Renate Thamm, Telefon (05241) 40422.

Hemer – Sonnabend, 14. September, 14 Uhr, Varnhagenhaus Iserlohn, Piepenstockstraße: Tag der Heimat „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“. Redner: Rüdiger Goldmann, stellvertretender Vorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft Nordrhein-Westfalen e.V. Teilnahme der Kulturgruppen, darunter die Singgruppe Hemer. Informationen bei Klaus-Arno Lemke, Telefon (02372) 12993.

Köln – Dienstag, 17. September, 14.30 Uhr. Weil eine Neuwahl des Vorstandes und eine Änderung der bestehenden Satzung vorgenommen werden muss, werden alle Mitglieder dringendst um Teilnahme an dieser Sitzung gebeten.

Lippe – Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, Stadthalle Detmold, Kleiner Festsaal: Herbstveranstaltung der Kreisgruppe. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Vortrag von Luise Wolfram, Hannover, „Königsberg/Kaliningrad, die russische Insel in der EU“. Alle Ostpreußen und Freunde sind herzlich eingeladen.

Mülheim an der Ruhr – Sonntag, 22. September, 11 Uhr, Bürgergarten: Tag der Heimat.

Neuss – Sonnabend, 7. September, Oberstraße: Gedenkfeier am Ostdeutschen Gedenkstein. Im Anschluss Feierstunde am Zeughaus.

Siegen – Sonntag, 22. September, 15 Uhr, Bismarckhalle: **Tag der Heimat**. Programm: 1. Musikalischer Auftakt mit Einzug der Heimat-Trachtenträger. 2. Prolog, Frau Fischer. 3. Eröffnung, H. H. Thomas. 4. Lied der Freiheit, alle. 5. Volkstümliche Einlage, „Der fröhliche Kreis“. 6. Grußwort, Landrat Paul Breuer. 7. Liedvortrag, „Der fröhliche Kreis“. 8. Ansprache zum Leitsatz „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“, Tobias Körfer, Vorsitzender der Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in den Vertreibungsgebieten. 9. Deutschlandlied. 10. Pause. „Unser ostdeutsches Heimatland“, Vorträge, Liedgut aus Schlesien, Ost- und Westpreußen, Pommern, Ostbrandenburg, Sudetenland, Mitgliedschaft, Schlusslied „Kein schöner Land“. – Die Kranzniederlegung am Ostdeutschen Mahnmal im Oberen Schlossgarten findet bereits am Freitag, 20. September um 17.30 Uhr statt. Das Denkmal wurde 1968 zur Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten errichtet. Seitdem erfolgt jährlich eine Gedenkstunde vor dem „Tag der Heimat“

Viersen-Dülken – Sonnabend, 7. September, 14 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Jakob-Krebs-Straße 121, Willich-Anrath: Alljährliche zentrale Zusammenkunft der Vertriebenen für den Kreis Viersen aus Anlass des **Tages der Heimat. „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“**. Hierzu lädt der BdV-Kreisverband Viersen herzlich ein. Zum diesjährigen Leitwort spricht der Vorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU für den Kreis Viersen, Herr Yasuo Inadome. Die Gedenkstunde beginnt mit einer ökumenischen Andacht und wird mit Liedern, Mundartgedichten und einer gemeinsamen Kaffeetafel abgerundet. Es wirken wieder mit: Die Leddschesweäver aus Anrath unter Leitung von Dr. Christoph Carlhoff, die Eheleute Füsgen und Friedrich Kluth.

Witten – Montag, 16. September, 15 Uhr, Evangelisch-Lutherische Kreuzgemeinde, Lutherstraße 6–10: Treffen der Gruppe. „Torfstechen“, „Schwarzsauer“, „Gänsenudeln“.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Treffen der Gruppe zum Kartenspielen. – Sonntag, 15. September: Nach Auskunft des BdV-Landesverbandes Rheinland-Pfalz findet dieses Jahr kein Tag der Heimat in Rheinland-Pfalz statt. Als Alternative wird angeboten, den Tag der Heimat in Hessen zu besuchen, der am Sonntag, 15. September, in Wiesbaden im Biebricher Schloss stattfindet. – Donnerstag, 19. September: Hochheim-Altstadtführung und Besuch des Otto-Schwabe-Museums, Hochheim am Main, anschließend Einkehr in einer Straußwirtschaft. Treffpunkt: 14 Uhr, Bahnhofsplatz 2. Abfahrt des Busses, Linie 68, um 14.16 Uhr. – Donnerstag, 19. September, 15 Uhr, Café Zucker, Bahnhofstraße 10, 55116 Mainz: Heimatliche Kaffeestunde der Damen.



SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Hoyerswerda – Freitag, 20. September, 13.30 bis 17 Uhr. Forum-Saal der Lausitzhalle: **Tag der Heimat** des BdV Hoyerswerda. Dieser steht unter der Losung „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“. Als Gäste sind eingeladen: Vertreter des sächsischen Staatsministeriums des Innern, Vertreter der Stadt, des Landkreises, der Kirchen und Parteien, des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge Dresden und Hoyerswerda, der Domowina sowie Vertreter anderer BdV-Verbände und viele offizielle Persönlichkeiten. Festredner wird dieses Jahr Oberbürgermeister Steffan Skora sein. Umrahmt wird die Veranstaltung von der Bläsergruppe Hoyerswerda. Ein Teil des Programms wird durch die Tanzgruppe Rübezahl aus Markersdorf gestaltet. Danach findet um zirka 17 Uhr die inzwischen zur Tradition gewordene Kranzniederlegung im Gedenken an die hier verstorbenen Kriegsgefangenen und Vertriebenen des Lagers Elsterhorst auf der Kriegsgräberstätte in Nardt statt.

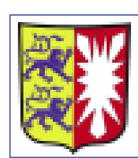


SACHSEN-ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Bauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

Dessau – Montag, 9. September, 14 Uhr, Krötenhof: **Tag der Heimat**.

Magdeburg – Sonntag, 8. September, 14 Uhr, Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße: **Tag der Heimat**. – Sonntag, 15. September, 14 Uhr, Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße: Treffen der Gruppe. – Dienstag, 17. September, 13.30 Uhr, Immermannstraße: Treffen der Stickerchen. – Sonnabend, 21. September, 13.30 Uhr, AMO-Kulturhaus, Erich-Weinert-Straße: 23. **Tag der Heimat** der Landesgruppe Sachsen-Anhalt. Die Festrede hält Dr. Christoph Berger, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern. Das Kulturprogramm wird von der Blumenberger Blasmusik sowie der Folkloregruppe Brunau gestaltet. Im Vorverkauf sind Karten ab sofort erhältlich in der BdV-Geschäftsstelle Schönebeck, Straße der Jugend 115, Telefon (03928) 421344.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

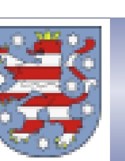
Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Bad Schwartau – Sonntag, 22. September, 12 Uhr, ZOB: Fahrt zur Dittchenbühne nach Elmshorn. „Der Biberpelz“ –Eine Diebeskomödie von Gerhart Hauptmann erwartet die Gäste. Zuvor gibt es aber traditionsgemäß Königsberger Klopse. Mit 40 Euro alles inklusive sind Sie dabei! Die Rükkkehr ist zirka um 19 Uhr. Anmeldungen bitte bei Gisela Rowedder, Telefon (04504) 3435 oder Regina Gronau, Telefon (0451) 26706.

Neumünster – Mittwoch, 11. September, ab 15 Uhr, Restaurant am Kantplatz: Die Gruppe trifft sich zu einem bunten und fröhlichen Heimatnachmittag, gewürzt mit Geschichten, Sketchen und Liedern. Gäste sind willkommen.

Pinneberg – Sonnabend, 14. September, 15 Uhr, Restaurant Mondea, Mühlenstraße 70 d: Märchen für Erwachsene aus Ostpreußen, kluge, anspruchsvolle Märchen, die zum Nachdenken auffordern. Erzählerin ist Frau Lohan. Um Anmeldung wird gebeten bei Rosemarie Schmidt, Telefon (04101) 62667, oder B. Kieselbach, Telefon (04101) 73473.

Schönwalde am Bungsberg – Sonntag, 8. September, 9.45 Uhr, Kirche: Tag der Heimat.



THÜRINGEN

Vors.: Edeltraut Dietel, August-Bebel-Straße 8 b, 07980 Berga an der Elster, Tel. (036623) 25265.

Eisenach – Dienstag, 10. September, 14.30 Uhr, Rot-Kreuz-Weg 1: Heimatnachmittag der LOW-Gruppe.

Mülhausen – Montag, 9. September, 14 Uhr, Volkssolidarität: Treffen der Heimatgruppe Königsberg. – Mittwoch, 18. September, 14 Uhr, BdV-Heimatstube: Treffen der Heimatgruppe Ermland.

Erinnerung an die Trümmerfrauen

München – Montag, 9. September, 15 Uhr, wird der Gedenkstein am kleinen Hain nördlich des Marstallplatzes eingeweiht. Die Initiative dazu ging von der Senioren-Union München aus. *EB*

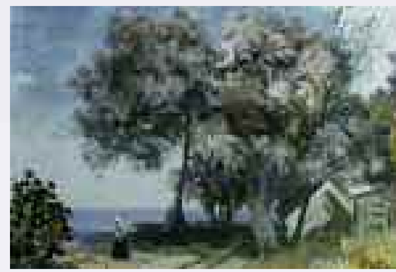
Herbstfreizeit für Senioren

Ostheim Bad Pyrmont – Vom 23. September bis 3. Oktober 2013 bietet das Ostheim wieder eine Herbstfreizeit für Senioren an. Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der herbstlich gefärbte Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichen Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen, auch ambulantes Kuren ist möglich. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten, zum Beispiel am 24. September die Operette „Im weißen Rößl“, am 26. September Klaviersonaten von Wolfgang Amadeus Mozart und ab 27. September die neue Licht- und Klanginszenierung „Illumina“ im Kurpark, zum Bummeln und genießen ein. Am letzten Abend feiern wir gemeinsam Abschied, bei dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, in einer großen Familie.

Diese zehntägige Freizeit kostet im Einzelzimmer 478 Euro und im Doppelzimmer pro Person 413 Euro. Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension und die Gästebetreuung (Programm). Die Kurtaxe wird vom Staatsbad Bad Pyrmont separat erhoben. Anfragen und Anmeldungen, diese bitte nur schriftlich, richten Sie an:

Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 9361-0, Fax: (05281) 9361-11, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Ostpreußen und seine Maler 2014



Bei Pillkoppen: Bischoff Bild: typeart

Der Kalender „Ostpreußen und seine Maler“ erfreut sich seit Jahren großer Beliebtheit. Ab sofort ist das Exemplar für 2014 erhältlich.

Ostpreußen hatte bis zum Jahr 1945 eine auch zahlenmäßig bedeutende Künstlerschaft und Kunstzentren mit der Königsberger Kunstakademie und der Künstlerkolonie in Nidden. Die von Jörn Barfod, Kustos im Ostpreußischen Landesmuseum, getroffene Auswahl an Bildern des diesjährigen Ostpreußen-Kalenders behandeln das Thema „Ostpreußen aus der Erinnerung“. Es sind zwölf Bilder ostpreußischer Maler, die aber erst nach 1945 entstanden sind in Erinnerung an die Heimat der Maler. Der Kalender hat das Format: 50 x 35 Zentimeter und kann bis zum 30. September für PAZ-Leser zum Vorzugspreis von 21,50 Euro bestellt werden (später 22,60 Euro).

Zu bestellen bei type art satz & grafik, Südrandweg 15, 44139 Dortmund, Telefon (0231) 5573780, Fax (0231) 55737820, E-Mail: info@typeart-dortmund.de

Gruppenreise mit außergewöhnlichen Höhepunkten

Kreisgruppe Neuss erkundete Zeugnisse deutscher Geschichte und wurde mit polnischer Gastfreundschaft empfangen

Vom 5. bis zum 14. August fuhr die Kreisgruppe Neuss unter ihrem Vorsitzenden Peter Pott zum inzwischen achten Mal in die Heimat. 31 Personen kamen zusammen, von denen zehn aus den ehemaligen deutschen Ostprovinzen stammten (sieben aus Ostpreußen, zwei aus Schlesien, einer aus Pommern), während die übrigen sich aus Neussern oder Landsleuten anderer deutscher Regionen zusammensetzten.

Mit einem Busunternehmen ging es am ersten Tag bis in die pommersche Hauptstadt Stettin, die bei einem ausführlichen Rundgang erkundet wurde. Hier stieg die polnische Reiseführerin Beata zu, welche die Gruppe bis zum vorletzten Tag in Thorn begleitete, dabei überall umfassend und mit viel Charme informierte und so den Teilnehmern unser östliches Nachbarland mit all seinen Facetten in beeindruckender Weise näherbrachte. Tatsächlich durchquert man auf einer Reise nach Ostpreußen ja auch andere deutsche Kulturregionen, die eine Fülle von gut erhaltenen historischen Relikten aufweisen.

Durch Hinterpommern verlief die Fahrt weiter nach Danzig, wo gerade der dreiwöchige Dominikanermarkt stattfand, der inzwischen auf eine mehr als 750-jährige Tradition zurückblickt und bei dem stets mehr als eintausend Händler ihre Waren anbieten. Das Ereignis leitet sich aus einem Ablassprivileg Papst Alexanders IV. her, das dieser am 5. August (Tag des heiligen Dominikus) des Jahres 1260 dem Dominikanerorden gewährt hatte, und so wurde in Erinnerung daran bis 1944 alljährlich zur selben Zeit (diesmal vom 31. Juli bis zum 22. August) ein solcher Markt abgehalten. 1972 nahmen die Polen den Brauch wieder auf und führen ihn seither fort.

Neben der Besichtigung der Stadt selbst standen Ausflüge ins benachbarte Seebad Zoppot und in die Hafenstadt Gdingen sowie nach Oliva auf dem Programm, wo man in der Klosterkirche einer Vorführung auf der berühmten Orgel lauschte. Von Kahlberg auf der Frischen Nehrung aus erfolgte dann mit einem kleinen Schiff die Fahrt über das Haff nach Frauenburg. Hier wurde die gewaltige Domburg besichtigt, wo einst Nikolaus Copernicus wirkte und in deren Kathedrale auch seine sterblichen Überreste ruhen. Außerdem legte die Gruppe einige besinnliche Minuten am Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Vertreibung ein, denn von dort aus hatten im Januar und Februar 1945 rund eine halbe Million Menschen versucht, über das gefrorene Haff der nachsetzenden Roten Armee zu entkommen, wobei viele ertranken oder in Eis und Schnee umkamen.

Polen griffen den Vorkriegsbrauch 1972 wieder auf

Weiter ging es zur Marienburg, dem größten Backsteinbau Europas und im Mittelalter Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ordens. Die zweistündige Führung hinterließ zumindest die wichtigsten Eindrücke, denn um die gesamte Burganlage zu erkunden, würde man viele Stunden oder sogar Tage benötigen. Nach soviel Geschichte gab es schließlich Erholung und Entspannung in Gestalt einer Bootsfahrt auf einem der unzähligen Seen des Oberlands, dann erfolgte über Allenstein und Sensburg die Weiterreise ins Zentrum der Masurischen Seen nach Lötzen, wo die Gruppe vier Nächte verweilte.

An den kommenden Tagen ging es zu einer Stakerfahrt auf der Krutinna, anschließend mit dem Schiff über den Spirding-See nach Nikolaiken, dem „Venedig Masurens". Mittags stand ein zünftiges Fischessen auf dem Programm, abends wurden die Reiseteilnehmer zu einem ritterlichen Festmahl (mit anschließenden Ritterspielen) erwartet. Es folgten die Besichtigung des ehemaligen Führerhauptquartiers „Wolfschanze" bei Rastenburg, wo am 20. Juli 1944 Oberst Graf Stauffenberg das Attentat auf Adolf Hitler verübte, sowie ein Besuch der Wallfahrtskirche Heiligelinde mit einem Konzert auf der mit beweglichen Figuren versehenen Orgel. Über Schloss Steinort, dessen langwierige Restaurierung nun endlich in Angriff genommen wird – es gehörte bis 1944 der gräflichen Familie von Lehndorff und diente während des Zweiten Weltkrieges Reichsaußenminister von Ribbentrop auch als Feldquartier, – führte der Weg zurück nach Lötzen, wo am nächsten Tag der Besuch eines deutschsprachigen evangelischen Gottesdienstes eine Einladung beim „Deutschen Sozial-Kulturellen Verein" anstand, in dessen Räumlichkeiten man bei Kaffee und Kuchen die Gelegenheit hatte, sich mit den Angehörigen der deutschen Minderheit vor Ort auszutauschen, die seit ihrer Gründung 1991 enge Kontakte zur Kreisgemeinschaft Lötzen (in der Landsmannschaft Ostpreußen) pflegt. Obwohl sich deren Vorsitzender zufällig auch gerade in Lötzen aufhielt, war er der Einladung leider aus unbekannten Gründen nicht gefolgt, was die Diskussion sicherlich bereichert hätte.

Abends war Lötzen, das zu Recht als „Sommerhauptstadt Masurens" bezeichnet wird, Schauplatz eines außergewöhnlichen Ereignisses, welches einen der Höhepunkte der Reise bildete: Auf der denkmalgeschützten Drehbrücke über den Kanal, der den Löwentin- mit dem Mauersee verbindet, und vor der Kulisse der illuminierten, seit zwei Jahren restaurierten Ordensburg nahm Bürgermeisterin Jolanta Piotrowska die Ehrenfahne des Europarates entgegen (die *PAZ* berichtete in Folge 34). Umrahmt wurden die Feierlichkeiten durch ein Händel-Konzert, den Abschluss bildete ein Feuerwerk, dem noch während der musikalischen Darbietung ein hell leuchtender Komet mit langem Schweif vorausging, der in Sekundenschnelle am Firmament verglühte.

Zeugen der Ehrung von Lötzens Bürgermeisterin

Über Thorn und Gnesen führte der Rückweg zuerst nach Posen, wo die Stadtführerin Barbara die Reiseteilnehmer im Rahmen eines Rundgangs und einer Rundfahrt mit den wichtigsten Sehenswürdigkeiten vertraut machte, darunter die älteste Kirche Polens (der heutige Dom) und das sogenannte Kaiserschloss, das in den Jahren 1905–1910 im neoromanischen Stil für Kaiser Wilhelm II. in seiner Eigenschaft als Großherzog von Posen errichtet wurde und das zugleich die letzte in Europa erbaute Residenz eines Monarchen darstellt. Über Frankfurt an der Oder und Berlin ging es am übernächsten Tag auf der seit 2012 fertiggestellten Autobahn schließlich wieder nach Neuss. Bleibt noch zu erwähnen die stets erfahrene polnische Gastfreundschaft, die – wie zu hören war – bei einigen der Reiseteilnehmer den Wunsch nach einem baldigen Wiedersehen mit dem Land und seinen Menschen sowie seiner vielfältigen Geschichte weckte.

Wolfgang Reith



Umfangreiches Besichtigungsprogramm: Neusser Gruppe im Hof der Marienburg Bild: privat



Lötzen: Jolanta Piotrowska (r.) empfängt die Ehrenfahne Bild:privat

Zweigegenzwei-Spiel · Sinnesorgan · stumm; sehr überrascht · Schaumwein · Teil des Essbestecks · Aufsehen, Skandal · Talent, Neigung · Südfrucht · eine Zahl · fest, widerstandsfähig · unfreier Mensch · selten, knapp · tierisches Milchorgan · Fluss zur Seine · mehrstimmiges Lied · Gebiet eines Abgeordneten · Mut, Zuversicht (ugs.) · Gemüsepflanze · Turnübung · englisches Bier · Niederschlag, Schauer · Ungeziefer, Parasit · Gewinn, Vorteil · langschwänziger Papagei · Bartabnahme · Labyrinth · Wundbelag, Kruste · Gaststätte · ein Gewebe · Beruf (Lichtbildner) · abschließend, beendend · Bücherbord · Ansammlung kleiner runder Steine · Wert-, Mengenbewegung · nach oben (ugs.) · Finanzierungsform, Mietkauf · Soldat in der Ausbildung · Hauptstadt Algeriens · eine der Musen · Kleidung nach dem Wintersport · Nachbarschaft · Zufluchtsort (griech.) · Rohkostspeise · Name Christi · Hochebene · flüssiges Fett · Offiziersrang · Hochgebirgshornträger · anständig, gerecht (engl.) · Vorwort, Vorrede, Einleitung · oberägyptische Stadt · echt; ehrlich · Anstoß im Eishockey, Hockey · feiner Spott · sportlicher Betreuer, Ausbilder · kleinkörnige Getreideart · Bargewinn · Übervorteilung im Preis · ungar. Komponist (Franz) · giftiges Halbmetall · Vernunft, Einsicht · Vorgesetzter · Behälter aus Papier, Plastik · engl. Adelstitel: Graf · Sinfonie Beethovens · salopp: unverdientes Glück · Vaterlandsfreund · Korbblütler · griechischer Hirtengott · Hohlmaß · Affe, Weißhandgibbon · als Richtpunkt nehmen · Monatsname · früher; lieber · kostspielig · britischer Sagenkönig · ägyptische Göttin · Mittel zum Waschen · Bescheinigung · Drama von Ibsen · das Paradies · arglos, kindlich unbefangen · Schilf, Röhricht · Almhirt · die erste Frau (A. T.) · einen Wunsch gewähren · Kfz-Zeichen Wittenberg · ostasiatisches Brettspiel · römischer Dichter · Opernsologesang · Astrologe Wallensteins · Abk. für eingetragener Verein · ein Nordeuropäer · kostbares Seidengewebe · Bundesstaat der USA

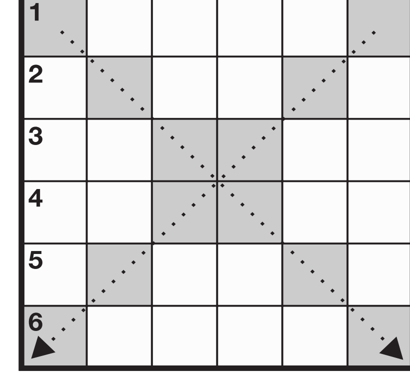
PAZ13_36

Sudoku

		9	8				5	2
	4			5		7		
		7		3			4	
	1		7					3
	3	5				9	2	
9					3		1	
	9			4		5		
		4		1			6	
7	5				6	2		

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



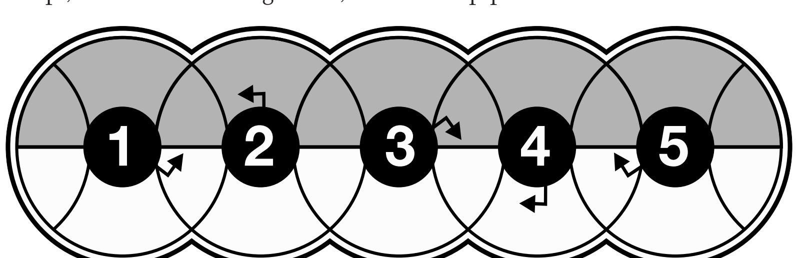
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Insekten.

1 Strecke vor dem Sprung
2 Nachahmung eines Edelsteines
3 Fleisch in Gallertmasse
4 Volk, politische Gemeinschaft
5 inneres Behagen, Vergnügen
6 Wagenschuppen

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein Wort für eine verblüffende Wirkung.

1 Angestellter eines Kreditinstituts (ugs.), **2** Erquickung, **3** Endrunde, Schlusskampf, **4** französischer Ingenieur, **5** Manuskriptprüfer



So ist's richtig:

S E A A Z S O
DOPPEL KANON WAHLKREIS
HR KOHL ALE A LAUS
TRAUTE ARA N IRRGARTEN
C FOTOGRAF ET VEU
SCHORF LEASING REKRUT
ALGIER LS NAEHE IMZ
FO PLATEAU AN GAEMSE
JESUS UH PROLOG ASSUAN
FAIR E BULLY ET
L ERLOES LISZT
HIRSE ARSEN RLR
MASSEL S EROICA
KLETTE PAN HI
APRIL U ANPEILEN
A LEAR SEIFE
TESTAT LI OTR
ERHOEREN SENNER
IE U OVID ARIE
NORWEGER SENI EV
T BROKAT NEVADA

Diagonalrätsel: 1. Anlauf, 2. Imitat, 3. Suelze, 4. Nation, 5. Genuss, 6. Remise – Ameise, Falter

Kreiskette: 1. Banker, 2. Labsal, 3. Finale, 4. Eiffel, 5. Lektor – Knalleffekt

Sudoku:

1	6	9	8	7	4	3	5	2
2	4	3	6	5	1	7	9	8
5	8	7	2	3	9	1	4	6
6	1	2	7	9	5	4	8	3
4	3	5	1	6	8	9	2	7
9	7	8	4	2	3	6	1	5
8	9	6	3	4	2	5	7	1
3	2	4	5	1	7	8	6	9
7	5	1	9	8	6	2	3	4

»Rastenburg in der Vergangenheit«

Ellingen zeigt zweisprachige Ausstellung anlässlich des 57. Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft in Wesel

Im Foyer des Kreishauses in Wesel am Niederrhein wurde die zweisprachige Ausstellung über die Geschichte der Stadt Rastenburg in Ostpreußen in Anwesenheit des stellvertretenden Landrates des Kreises Wesel, Heinrich Friedrich Heselmann, und des Kreisvertreters der Kreisgemeinschaft Rastenburg, Hubertus Hilgendorff, eröffnet.

„Wir danken der Kreisgemeinschaft Rastenburg und Herrn Hubertus Hilgendorff für die Unterstützung dieses Ausstellungsprojektes. Der Dank gilt auch Frau Edith Kaes, die das Rastenburger Bildarchiv betreut und dem Kreis Wesel dafür, dass wir unsere Ausstellung im Kreishaus präsentieren dürfen.“ Dies waren die Worte von Dr. Wiesław Roman Gogan, der die vom Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen entworfene und konzipierte Ausstellung „Rastenburg in der Vergangenheit“ anlässlich des seit 57 Jahren durchgeführten Hauptkreistreffens der Rastenburger im Kreishaus in Wesel eröffnete.

48 reich illustrierte Tafeln, die im Kulturzentrum Ostpreußen aus den Entwürfen mit modernster Computertechnik zusammengestellt und mit deutschen und polnischen Texten versehen wurden, zeigen die Geschichte der Stadt Rastenburg bis 1945, die 1946 nach dem polnischen Historiker deutscher Abstammung Wojciech Kętrzynski in Ketrzyn umbenannt wurde.


Im Foyer des Kreishauses Wesel: Eröffnung der Ausstellung Bild: mef

Die Partnerstadt von Wesel in der heutigen polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren wurde bereits zur Zeit des Deutschen Ordens um 1325 gegründet. Sie bekam 1357 das Stadtrecht und war damals als wichtiger Handelsplatz und Militärstützpunkt im Kampf gegen die Litauer bekannt. Bis heute prägen zwei Bauten aus der Ordenszeit das Stadtbild von Rastenburg: die alte Ordensburg und die sehr schön erhaltene Wehrkirche St. Georg. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich Rastenburg zu einer Kreisstadt, die 1939 etwa 20000 Einwohnern hatte und so zu den wichtigsten Städten der preußischen Provinz Ostpreußen gehörte.

In der neuesten Geschichte wurde die Stadt vor allem durch das im Rastenburger Wald während des Zweiten Weltkrieges erbaute sogenannte „Führerhauptquartier Wolfsschanze“ bekannt. Am 20. Juli 1944 kam es dort zu dem von Oberst Klaus Graf von Stauffenberg verübten misslungenen Bombenanschlag auf Hitler. Durch dieses Attentat ging Rastenburg in die Weltgeschichte ein.

Mit den Worten „Wir danken besonders herzlich dem Landkreis und der Stadt Wesel für die 57-jährige Patenschaft, auf die wir uns immer verlassen konnten und die durch aufrichtige Freundschaft getragen wurde und wird,“ ging Hubertus Hilgendorff als Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Rastenburg bei der Ausstellungseröffnung auf die von der Kreisgemeinschaft geleistete Unterstützung für das Projekt ein. Vor allem durch das Rastenburger Bildarchiv konnten die Ausstellungstafeln mit vielen schönen historischen Bildern ergänzt werden.

Auf 48 Schautafeln zeigt die Ausstellung die Entwicklung von Rastenburg, dem heutigen Ketrzyn, von der Gründung 1357 als wichtigen Markt- und Handelsplatz bis hin zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Traurige Berühmtheit erlangte der Ort durch die Errichtung von Hitlers Hauptquartier, der so genannten

Archivmaterial der Kreisgemeinschaft half bei Konzeption

„Wolfsschanze“ in deren Wäldern. Heute ist Ketrzyn eine Kreisstadt mit etwa 30000 Einwohnern.

Die Ausstellung, zu der vom Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen ein Begleitheft aufgelegt wurde, wird bis zum 16. September im Kreishaus Wesel zu sehen sein. Danach wird sie dem Patenverein in Rastenburg überlassen. Dort werden die Bildtafeln als Dauerausstellung im ehemaligen Herzog-Albrechts-Gymnasium ab Ende Mai 2014 der dortigen Bevölkerung zugänglich sein.

Manfred E. Fritsche

Ostpreußisches Landesmuseum: Termine im September

Sonnabend, 7. September, 14 Uhr: **Ost-Heimatgottesdienst.** 5. festlicher ökumenischer Ost-Heimatgottesdienst in der St. Johanniskirche zu Lüneburg. Organisiert wird der Gottesdienst von der „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen“ unter Leitung von Pastor Fryderyk Tegler aus Scharnebeck. Mitwirkende sind Pastor Glüer (Orgel) sowie Solisten, Posaunenchöre und der Chor „Stimme der Heimat“ aus Lötzen [Gizycko]. Bereits ab 13 Uhr stimmt der Chor der ev. Brüdergemeinde Lüneburg die Kirchenbesucher auf den Nachmittag ein. Nach dem Gottesdienst gibt es im Ostpreußischen Landesmuseum Kaffee und Kuchen sowie ein Konzert vom Lötzener Chor und Lena Buko auf dem Zymbal (Hakbrett).

Mittwoch, 11. September, 19 Uhr: **Richard Wagner und die Magie der Musik.** Musikalische Lesung mit Iris Winkler. Richard Wagner und seine Werke erhalten zu seinem 200. Geburtstag im Jahr 2013 erhöhte Aufmerksamkeit. Aber auch jenseits dieses Jubiläums sorgt der Künstler immer wieder für Aufregung. Er war rücksichtslos und größenwahnsinnig, seine Zeitgenossen feierten ihn wie einen Superstar und noch heute gilt er als eines der größten deutschen Musikgenies. Richard Wagner hat ein ungemein schillerndes Leben geführt, das auch heute noch jeden in seinen Bann zieht. Kosten: 4 Euro.

Sonnabend, 14. September, 18 bis 24 Uhr: **12. Lüneburger Museumsnacht.** In acht historischen Stätten Lüneburgs kann dieses kulturelle Highlight erlebt werden. Ob Sie dabei „Stille atmen“ wollen oder lieber bei uns „Ostpreußen swingen“ sehen, liegt ganz an Ihnen. Der Oldtimerbus von Anker bringt Sie überall hin. Im Ostpreußischen Landesmuseum weht der Geist der legendären 1920er Jahre durchs Haus und lädt zu einem mondänen Abend im besonderen Ambiente ein. Mit der Tanzschule Beuss können Sie sich in Crashkursen auf dem Museumsparkett selbst am Charleston versuchen. Nebenbei erfahren Sie etwas über berühmte Ostpreußen aus dieser Zeit wie den Politiker Otto Braun oder den Maler Lovis Corinth. Begleitprogramm für Kinder. Kosten: 8/5 Euro.

Dienstag, 17. September, 14.30 Uhr: **Die preußischen Litthauer – Geschichte, Sprache und Kultur einer ethnischen Minderheit.** Vortrag von Günter Uschtrin. Vor 500 Jahren begann die Integration litauischer Einwanderer in Preußen. Günter Uschtrin verdeutlicht die Hintergründe, den Anlass und das geographische Ausmaß dieser Integration. Die vielfältigen Auswirkungen der dritten Teilung Polens im Jahre 1795 werden im Vortrag ebenso beleuchtet wie die Folgen des zaristischen Verbots, litauische Bücher in lateinischer Schrift zu drucken und zu verbreiten. Anhand von eindrucksvollen Beispielen aus der Literatur beschreibt Uschtrin die „preußischen Litthauer“ facettenreich und schildert zugleich ihren beschwerlichen Alltag. Kritisch setzt er sich mit dem allmählichen Niedergang der preußischen Toleranz gegenüber seiner eigenen ethnischen Minderheit seit der Entstehung des Kaiserreiches ab 1871 auseinander.

Donnerstag, 26. September, 19 Uhr: **Musik spricht.** Recital für Klarinette solo mit Peter W. Schatt. Im Rahmen der Reihe Neue Musik im Museum. Nicht nur im 19. Jahrhundert erfreuten sich „Lieder ohne Worte“ einer großen Beliebtheit; auch in der Musik der Gegenwart nutzten Komponisten die Tatsache, dass Musik dem Menschen etwas sagen kann, ohne Sprache zu verwenden. In seinem Solo-Recital mit dem Thema „Musik spricht“ spielt und erläutert Peter W. Schatt, emeritierter Professor für Musikpädagogik an der Folkwang Universität der Künste in Essen und in Lüneburg kein unbekannter Interpret neuer Musik, Kompositionen des 20. Jahrhunderts u. a. von Luciano Berio, Helmut W. Erdmann und Hans-Joachim Hespos. Zum Einsatz kommen verschiedenste Instrumente der Klarinettenfamilie von der Es-Klarinette über das Bassetthorn bis zur Bassklarinette. Kosten: 9/6 Euro. *OL*

Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 759950.

Dem Volk aufs Maul geschaut

Felix Arndt, Pfarrer i. R. hat „Worte aus Ostpreußen“ in „3300 Wörter und Redensarten, damit nicht ganz vergessen wird, wie man in Ostpreußen schabbern konnte“, zusammengetragen. Die PAZ setzt die Vokabeln in loser Folge mit Teil 15 fort:

Coupé = Eisenbahnabteil oder geschlossener Kutschwagen
Club = Schlittschuhlaufbahn

D
dabbern = plappern
Dachhase = Katze
dackig = neblig
dadran = daran, darin, darauf
Dämelsack, Dämelack, Dammlak = Dummkopf
dammeln = albern
Dämpfer = Kessel zum Dämpfen von Schweinefutter
dämpsch sein = ein einfaches Wesen haben
dahinjuckeln = langsam dahinfahren oder reiten
dalli = schnell
Damenwind = leichte Brise auf See
dammeln = ziellos, taumelnd gehen
Dammelskopp = Dummkopf
dammlig = dumm
Dargel = Mutzkopf, Stoß
Dassel, Deetz = Kopf
dasseln, jemandem eine = jemandem einen Schlag versetzen
daun = müde, matt
Daus, Deikert, Deiker = Teufelskerl
Deckel = Hut
deeren sein = schüchtern sein
dengeln = Sense scharf hämmern
denn = dann
na denn = zögernde Zusage
Deppke = unkluger Mann oder alter abgetragener Hut
Deputant = Gutsarbeiter
desderwegen, daderwegen = deswegen, deshalb
Dibbracks = starker Stoß
Dickus, Dicksche = dicke/r Frau/Mann
dickkopsch = eigensinnig
didlamdieren = sich vorbereiten
Diemen = großer Getreidehaufen

Der Tod kennt keinen Urlaub

Wer auf Kreuzfahrten zu ausschweifend lebt, riskiert mehr als nur seine Gesundheit

Häufigste Todesursache bei Reisen auf See ist Ertrinken nach Untergängen? Schon lange nicht mehr. Seitdem immer mehr Senioren auf Kreuzfahrtriesen reisen, ist es der natürliche Tod durch Herzinfarkt oder Unfall an Bord.

Schon seit einer Stunde schauen sich die drei befreundeten Ehepaare die Kreuzfahrtfotos der Gastgeber an. Bei Snacks und Wein berichten die Weitgereisten, was sie in den vier Monaten ihrer Weltreise alles gesehen haben. „Und stell dir vor, in den vier Monaten an Bord gab es 22 Todesfälle“, so der 64-jährige Heimgekehrte. Ungläubig schauen die anderen beiden Paare ihren Gastgeber an. Auch der Hinweis, dass die meisten Passagiere nur wenige Tage an Bord waren und somit durch häufige Wechsel in den vier Monaten insgesamt fast 3000 Gäste mit dem Kreuzfahrtschiff reisten, lässt die hohe Zahl an Todesfällen schier unglaublich erscheinen. Stimmt diese Zahl?

Zwei von vier von der *PAZ* befragte Kreuzfahrtanbieter möchten sich nicht zu dem heiklen Thema äußern. Ein weiterer antwortet auf die Anfrage überhaupt nicht. Nur Tui Cruises bietet Informationen. „Der Tod ist Bestandteil des Lebens. Und so kommt es auch immer wieder zu natürlichen Todesfällen auf Kreuzfahrtschiffen. Tui Cruises zählt bisher nur wenige Todesfälle an Bord“, schreibt Pressereferentin Sarah Gorski.

Die Bordreiseleitung sowie die zuständige Fachabteilung der Tui-Unternehmenszentrale, heißt es weiter, unterstützten im Todesfall eines Gastes den kompletten Abwicklungsprozess und vermittelten zwischen allen relevanten Instanzen. Dies gelte selbstverständlich auch für Krankheitsfälle, bei denen es beispielsweise einer Notausschiffung bedarf. Zudem verfüge die Reederei für den Notfall in den jeweiligen Zielhäfen über enge Kontakte zu den Hafenagenten. „Diese kennen sich mit den örtlichen Gegebenheiten bestens aus und verfügen über alle wichtigen Kontakte im Zielgebiet. Sie sind unsere Experten an Land und zum Beispiel auch für kranke Crewmitglieder zuständig“, erklärt Gorski. Grundsätzlich empfiehlt Tui Cruises, vor der Abreise den Abschluss einer umfassenden Auslandskrankenversicherung.

Zu den Spezialisten beim Thema Krankenrücktransport zählt der ADAC. Auf die Frage, ob das Unternehmen seine Versicherten auch im Todesfall in die Heimat transportiert, mag man sich nicht äußern. Allerdings teilt der ADAC mit, dass sein Ambulanzdienst sich 2012 weltweit um 52800 Reisende gekümmert habe und somit um 3,5 Prozent mehr als im Vorjahr. Die meisten Patienten würden in der Türkei (6500), Spanien (6200), Österreich (5600), Italien (4100), Frankreich (1700), (Griechenland (1500) und den USA (1400) betreut. 14100 dieser kranken oder verletzten Urlauber mussten danach per Krankenrücktransport zurück nach Deutschland gebracht werden. Dies ist für den ADAC im Falle eines von Ärzten begleiteten ADAC-Ambulanz-Sonderflugs mit eigener Maschine ziemlich teuer und kostet je nach Maschinentyp beispielsweise von den Kanarischen Inseln nach Deutschland 45000 Euro, aus Mexiko 70000 und von Asien oder Australien auch einmal bis zu 130000 Euro. In 70 Prozent der Fälle sind die Ursache für den Rücktransport Herz-Kreislauferkrankungen, Schlaganfälle oder Hirnblutungen, gut 15 Prozent gehen auf Unfälle zurück.

Rolf Lichtner, Geschäftsführer des Bundesverbandes der Deutschen Bestatter, betont, dass Schiffsreisen auf den ersten Blick an ältere Menschen keine besonderen gesundheitlichen Anforderungen stellen. Daher sei diese Reiseform gerade in dieser Altersgruppe sehr beliebt. Doch da nun einmal der Tod keinen Urlaub kennt, seien Sterbefälle, so Lichtner, schon unter dem statistischen Aspekt nicht ungewöhnlich.

Und wer schon einmal eine Kreuzfahrt gemacht hat, weiß, dass viele sich das gute Essen an Bord überreichlich schmecken lassen. Diese bei manchen an Völlerei grenzende Beschäftigung bildet bei bereits gesundheitlich angeschlagenen Menschen in Kombination mit während der Reise durchlebten Klimawechseln für so manchen eine tödliche Mischung.

„Die Überführung Verstorbener ist weltweit unproblematisch“, beruhig Lichtner die trauernden Hinterbliebenen. Auf Schiffen geschiehe dies in der Regel so, dass mit der Todesbescheinigung durch den Bordarzt bei festgestelltem natürlichen Tod der Verstorbene in einem auf jedem Passagierschiff dafür vorgesehenem Raum gekühlt aufbewahrt werde und im nächsten Hafen den zuständigen Behörden beziehungsweise einem Bestattungsunternehmen zur Überführung übergeben werde. Und die Gesellschaft TransRep International, die für die im Bundesverband der Deutschen Bestatter organisierten Firmen den Verwaltungsakt übernimmt, beruft sich auf ihre Erfahrung.

Derzeit klären sie gerade die Überführungsbestimmungen mit der tunesischen Botschaft in Deutschland. Bedauerlicherweise seien manche Botschaftsmitarbeiter bezüglich der Bestimmungen ihrer eigenen Länder oft überfragt. Und selbst in Europa gebe es keine einheitlichen Regelungen. Während die Griechen nur zuvor einbalsamierte Verstorbene überführten, bestünden die Italiener nicht auf derartige Verkomplizierung. *Rebecca Bellano*



Schwimmende Hotelstadt auf dem Meer: Keine Hochzeit aber 22 Todesfälle? Bild: privat

Über den Wipfeln

Baumhaus ist Besucher-Attraktion auf Rügen

Kaum ein Kind, das sich früher nicht gewünscht hätte, ein Baumhaus zu haben und in die geheimnisvolle Welt der Wipfel flüchten zu können. Auf Rügen kann man sich diesen Traum auch als Erwachsener erfüllen, denn das an Attraktionen schon gut bestückte Ferienparadies ist jetzt um eine ganz besondere Erlebniswelt reicher geworden.

Im Ostteil der Insel, zwischen der Prorer Wiek und dem Kleinen Jasmunder Bodden, entstand ein Baumwipfelpfad, auf dem die Besucher durch die Baumkronen wandern und von einem 40 Meter hohen Turm über Land und Meer schauen können. Mit echtem Adlerblick – denn dieser Wipfelweg ist ein 1250 Meter langer Lehrpfad, der Einblick in die verborgenen Naturwunder der Insel gewährt. Und dass dies schonend geschieht, dafür sorgt schon das Naturerbe-Zentrum Rügen, das seine bisherigen, von den Inselbesuchern gut angenommenen Aktionen mit diesem als Erlebnis- und Lehrwelt konzipierten Baumwipfelpfad auf gelungene Art ergänzt. Er verspricht, schon kurz nach der Eröffnung eine besondere Attraktion zu werden .

Schon allein durch den „Adlerblick“, mit dem man nicht nur auf die Natur schauen, sondern auch mit Adleraugen sehen kann. Denn über den Wipfeln ist auf dem Erlebnispfad ein Fernglas installiert, das die Sehleistung eines Adlers vermittelt. Sein Auge gehört zu den höchstentwickelten der Tierwelt. Wie scharf es ist, kann man nun selber empfinden.

Mit viel Glück entdeckt man auch einen der auf der Insel heimischen Seeadler beim Flug über die weite, wechselvolle Landschaft mit ihren Buchenwäldern, Erlenbrüchen und Feuersteinfeldern. Deren Geheimnisse erschließen sich den Besuchern auf dem Pfad auf unterschiedliche Weise, denn die auf verschiedene Erlebnisstationen verteilten Informationen verleiten die Besucher auch zum Mitmachen. So können sie an einer Wasserpumpe durch eigenes „Kurbeln“ nachempfinden, welche Kraft ein Baum aufbringen muss, um Wasser über die Wurzeln bis in die Wipfel zu transportieren. Eine Art Hörtrichter macht es möglich, in die Geheimnisse des Erlenbruches hineinlauschen, die dort lebende Vogelwelt und das Rauschen des Baches rückt hörbar ganz nahe. Auf der wie ein Adlerhorst geformten Turmspitze können die Besucher verschiedene Vogelnester entdecken.

Der aus Lärchenholz erbaute Turm steigt 40 Meter hoch aus der Mitte des Wipfelpfades. Mit einer Gesamthöhe von 82 Metern über dem Meeresspiegel erlaubt er bei gutem Wetter eine Sicht bis Stralsund.

Der Baumwipfelpfad ist sogar barrierefrei gebaut und kann also auch von Rollstuhlfahrern benutzt werden. So können auch behinderte und ältere Besucher eine Wipfelreise erleben, die besonders reizvoll zu werden verspricht, wenn der Buchenwald sich bunt färbt.

Für Familien mit Kindern kann ein Besuch des Baumwipfelpfades in Verbindung mit der hier ebenfalls vom Naturzentrum Rügen gestalteten Erlebnisausstellung zu einem mit Eindrücken randvollen Ferientag werden. *Günther Falbe*

Naturerbe Zentrum Rügen, Forsthaus Prora 1, Ostseebad Binz, OT Prora, Telefon (09941) 90848488, Internet: www.nezr.de.

Holz-Ufo: Das 40 Meter hohe Baumhaus Bild: nezr

Dramatischer Anstieg

Wilderei erlebt neuen Aufschwung – Im Namen der Gesundheit werden jährlich Zehntausende Tiere erlegt

Zehntausende von Elefanten, Tausende Nashörner, Tiger und Affen werden jährlich abgeschlachtet. Der Handel (etwa mit Elfenbein) umfasst ein Volumen von etwa acht Milliarden Euro pro Jahr. Illegaler Pflanzenschmuggel und ähnliche Verbrechen an die Natur hinzugerechnet, sind es mehr als 14 Milliarden Euro. Das berichtet der im Dezember 2012 von der Deutschen Botschaft in New York publizierte Dalberg Report.

Wilderei gehört auf den drei Kontinenten Afrika, Südamerika und Asien inzwischen neben Drogen- und Waffenhandel zu den gewinnträchtigsten Sparten der organisierten Kriminalität. 2013 soll nach dem Willen des World Wildlife Funds (WWF) ein verstärkter Kampf gegen die international organisierten Banden beginnen. Allerdings sind die Aussichten keineswegs rosig, da oft die Mittel fehlen und die Areale sehr groß sind. Zudem fordert der WWF die Verschärfung der oft milden Strafen und die Einstufung der Delikte als Schwerkriminalität. Solange indes die Nachfrage hoch bleibt, animiert der Lokkruf des Dollars die Wilderer. Trotz schärfster Kontrollmaßnahmen tauchten beispielsweise in Benin auch dieses Jahr wieder geschnitzte Elefantenzähne in den Boutiquen der Hotels auf.

Vor der Weltöffentlichkeit verborgen, tobt ein geradezu kriegerischer Konflikt. International vernetzte Syndikate kontrollieren den Handel. Die Gewinne werden oft zur Finanzierung bewaffneter Auseinandersetzungen und terroristischer Aktivitäten verwendet. So jagten sudanesische Rebellengruppen Elefanten sogar mit Panzerfäusten und Granaten auch in Kenia und im benachbarten Tschad. Wildhüter machten in einem halben Jahr 20000 Drahtschlingen ausfindig. Sie versorgen den sogenannten Bushfleisch-Handel mit Wildfleisch jeder Art. Zu den Beutetieren gehören auch Affen, deren Fleisch von den afrikanischen Eingeborenen sehr geschätzt wird. Auch in Südamerikas Regenwäldern fallen viele Tiere den Wilderern zum Opfer. Einige Bestände gelten bereits als bedroht. So landen allein im Amazonasgebiet jährlich 5,4 Millionen Kapuziner-, Woll-, Brüll- und Klammeraffen in Kochtöpfen oder Tierhandlungen.



Ranger in Kenia mit beschlagnahmtem Elfenbein Bild: action press

„Blutige Feiertage in Savannen und Regenwald“, sagt die Organisation voraus, denn zum Jahreswechsel beginnt in den Tropen die Hochsaison für Wilderer. Trotz aller Schutzmaßnahmen nimmt das Wüten geldgieriger Schützen, aber auch vom Hunger geplagter Eingeborenen von Jahr zu Jahr zu. Allein im südlichen Afrika wurden 2012 bislang über 600 Nashörner und 10000 Elefanten erlegt und ihres Elfenbeins beraubt, um die Nachfrage aus Asien zu befriedigen. Im Jahr 2007 war es gerade mal ein Nashorn pro Monat.

In Kenia sank die Elefantenpopulation in vier Jahren um über 1000 Tiere. In den 1960er Jahren durchstreiften gut 35000 Dikhäuter die Tsavo-Nationalparks, jetzt sind es nur noch 6000. Im Norden Kameruns fielen allein im Frühjahr 2012 rund 400 Elefanten den Wilderern zum Opfer. Immer häufiger kommt es sogar zu blutigen Gefechten der schwer bewaffneten Wildererbanden mit staatlich eingesetzten Wildhütern oder dem Militär.

Allein 2011 wurden fast 40 Tonnen Elfenbein beschlagnahmt. Das entspricht den Stoßzähnen von 4000 Elefanten. Weit mehr gelangt in den internationalen Handel vor allem mit China. Nashornpulver, das angeblich die Potenz steigern soll, wird dort mit Gold aufgewogen. Ein Kilo bringt zwischen 20000 und 45000 Euro und ist wie Gold, Platin oder Diamanten ähnlich begehrt.

Der WWF fordert deshalb von Staaten wie der Bundesrepublik mehr finanzielle Hilfe bei der Austrocknung der Märkte, etwa wie jetzt durch Drohnenüberwachung der Savannen in Kenia – angesichts der für die Finanzkrise benötigten Summen ein frommer Wunsch, da die Finanzkrise Europa noch immer im Griff hat. „Diese Verbrechen“, sagt David Higgins von Interpol, „sind verantwortlich für Korruption, Betrug, Geldwäsche und Gewalt.“

Von der Ausrottung bedroht sind auch die Gorillas im Ost-Kongo, in Uganda und Ruanda, der zentralafrikanische Waldelefant, das Nilpferd im Kongo, der Sumatra Tiger in Indonesien, das Spitzmaulnashorn im östlichen und südlichen Afrika, der Jaguar in Mittel- und Südamerika, Bären in Europa sowie der südchinesische-Tiger (Verwendung in Arzneien der chinesischen Medizin). Ausgestorben sind bereits der Java-, der Bali- und der Kaspische Tiger. *Joachim Feyerabend*

MELDUNG

Wo echte Kerle aufblühen

Neumünster – Zu einer Landpartie lädt das Gartenzauber-Festival für den 7. und 8. September auf Hof Bissenbrook in Großenaspe bei Neumünster. In der Gartenausstellung stehen jeweils von 10 bis 18 Uhr nicht nur Pflanzen und Pflege im Mittelpunkt, sondern auch die „Herren der Schöpfung“.

So dürfen Männer ihr gärtnerisches Wissen, handwerkliches Geschick und technisches Verständnis in einem Wettbewerb beweisen. Eine Rallye bietet dazu zahlreiche Möglichkeiten. Als Belohnung winkt den Teilnehmern der Aufenthalt im exklusiven Club-Zelt, in dem sich die „echten Kerle“ richtig entspannen können. Währenddessen haben die Frauen Gelegenheit, in Ruhe bummeln zu gehen.

Mit 140 Ausstellern und Produzenten, zahlreichen Praxisvorträgen, einer Gartensprechstunde, Musikern und Gauklern, „lebenden“ Gartenzwergen sowie einem bunten Kinderprogramm bietet der Gartenzauber alles, was das Gärtnerherz begehrt.

Der Eintritt kostet für Erwachsene acht Euro. Kinder bis 16 Jahre haben freien Eintritt. Infos unter www.gartenzauber.com. *tws*

Drei ist einer zuviel

Wien zwischen DDR und Bonn

Der überaus emsige Historiker Jochen Staadt vom „Forschungsverbund SED-Staat der FU Berlin“ hat soeben den nächsten Sammelband zur Geschichte der DDR veröffentlicht. Diesmal geht es um die schwierigen Beziehungen dreier Staaten, welche aus der Konkursmasse des Dritten Reiches erwuchsen. Während die Bundesrepublik Deutschland und die DDR sich stets als die sprichwörtlichen feindlichen Brüder gegenüberstanden, erlangte Österreich bereits im Jahr 1945 seine Staatlichkeit zurück, weil die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs aus politischen Gründen beschlossen, Österreich als erstes Opfer Hitlers zu betrachten. Die neutrale Republik Österreich geriet danach öfters mehr oder weniger freiwillig in die Rolle eines deutsch-deutschen Vermittlers, wenn die steifleinene Bundesrepublik und die vor lauter Minderwertigkeitskomplexen öfters unnötig mit den Muskeln spielende DDR nicht direkt miteinander verhandeln wollten, konnten oder durften.

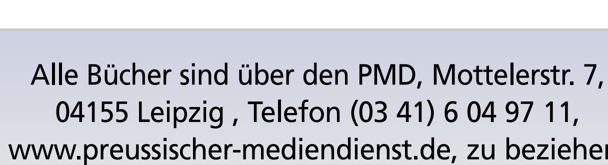
Die im Buch „Schwierige Dreierbeziehung. Österreich und die beiden deutschen Staaten“ enthaltenen Studien deutscher und österreichischer Historiker sind durchweg lehrreich und spannend; ganz gleich, ob es um das von österreichischen Diplomaten beobachtete Agieren der DDR im Ostblock, den langen ideologischen Glaubenskrieg der SED und der KPÖ, um den „Revisionisten“ Ernst Fischer beziehungsweise Österreich als beliebtes „Operationsgebiet“ der DDR-Staatssicherheit geht.

Daneben erfährt man, dass so mancher DDR-Edelkommunist und führende Kulturschaffende wie Bertolt Brecht, Hanns Eisler oder Walter Felsenstein sich aus ganz pragmatischen Gründen an seine österreichische Staatsbürgerschaft nebst Reisepass klammerte, offiziell aber das Lob des Sozialismus sang. Unsäglich komisch muten dabei die von Jochen Staadt ausgegrabenen Volltrunkenheitseskapaden des Komponisten der DDR-Nationalhymne Hanns Eisler kurz nach dem 17. Juni 1953 in West-Berlin an. Diese blieben nicht, wie von Eisler gewünscht, geheim, da ausgerechnet der seinen Fall bearbeitende West-Berliner Revierpolizist ein Inoffizieller Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit war und natürlich alles brühwarm nach Ost-Berlin meldete.

Manches aus den Beziehungen zwischen der DDR und Österreich hat sogar noch Bedeutung für unsere Gegenwart. In einer kenntnisreichen Studie untersuchte Malte Fischer das Treiben der berüchtigten „Novum“-Handelsgesellschaft GmbH, welche das Maklermonopol auf den Handel zwischen der DDR und Österreich besaß, fette Provisionen kassierte und zum beidseitigen Nutzen für die devisenschwache DDR den Import von Industrieausrüstungen aus großen österreichischen, staatseigenen Konzernen wie der Voest-Alpine organisierte. Unter Leitung der berüchtigten, erst vor wenigen Monaten in Tel Aviv verstorbenen österreichischen Kommerzienrätin Josefine Steindling („Rote Fini“) wurden ab 1990 über die Konten der Novum GmbH riesige Teile des SED-Parteivermögens auf Nimmerwiedersehen verschoben. In aufwendigen Prozessen gelang es der Bundesrepublik, zumindest Teile davon bis 2012 zurückzuklagen. Dass ausgerechnet zwei Millionen Euro aus dem einstigen SED-Parteivermögen nun für den Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonskirche bereitstehen, ist ein versöhnlicher Schluss des Buches. *Jürgen W. Schmidt*

»Rote Fini« sorgte lange für Spannungen

***Jochen Staadt (Hrsg.): „Schwierige Dreierbeziehung. Österreich und die beiden deutschen Staaten“**, Peter Lang, Frankfurt/M. 2013, geb., 298 Seiten, 39,95 Euro*



Erst Gulag, dann Missbrauch

Königsbergerin berichtet über ihre schreckliche Kindheit



Jahrelang unternahm die am 29. November 1940 in Königsberg geborene Monika Dahlhoff immer wieder den Versuch, sich die einzelnen Stationen ihres langen Leidensweges in der Kindheit und Jugend ins Gedächtnis zu rufen und aufzuzeichnen. Dann aber verbrannte sie jedes Mal alle vollgeschriebenen Zettel, weil sie die Vorstellung nicht ertrug, dass ihr Mann und ihre beiden Töchter von den Vergehen und Verbrechen erfahren würden, denen sie zum Opfer gefallen war. Sie hatte, was bei einer schweren traumatischen Belastung oft als Folge auftritt, einen Teil der Schande, die die Missetäter über sich selbst brachten, auf die eigene Person übertragen. Der Drang, seelisch zu gesunden, war letztendlich stärker. Die wichtigste Voraussetzung dafür war, alles Elend und Unrecht, das ihr angetan worden war, ans Licht zu bringen. Ihr war klar: „Ich muss meinem Mann und meinen Töchtern meine Geschichte zumuten, damit sie verstehen.“ Ihre wahrhaft erschütternde Geschichte hat Dahlhoff schließlich mithilfe einer erfahrenen Autorin in Form einer romanhaften Autobiografie aufgeschrieben. Der Titel „Eine Handvoll Leben. Meine Kindheit im Gulag“ deckt allerdings nur den Zeitraum 1944 bis 1948 ab.

Nach den Bombardements von Königsberg durch britische Bomberverbände Ende August 1944 wurden Monika Dahlhoff und ihr einjähriger Bruder von ihrer Mutter verlassen, nachdem diese ihre Kinder auf dem Gutshof der Großeltern untergebracht hatte. Im Dezember 1944 überfielen russische Soldaten den Gutshof und töteten fast alle Bewohner. Zusammen mit anderen Kindern wurden Monika und ihr Bruder in einem Lkw in die Sowjetunion deportiert. Gleich nach der Ankunft in einem Barackenlager trug eine Frau den zu Tode erschöpften kleinen Jungen weg. Monika sah ihren Bruder nie wieder. Sie selbst wurde mit anderen Mädchen in einer Baracke untergebracht, wo die Kinder völlig sich selbst überlassen waren. Es mangelte an allem. Statt Betten gab es Strohhaufen, Toiletten waren nicht vorhanden und die Nahrung war unvorstellbar karg oder blieb tagelang ganz aus. Die Rattenplage ließ nicht auf sich warten. „Im ersten Gulag-Jahr hatten wir Einsamkeit, Hunger und unvergleichliches Elend erlebt, aber der nächste Winter lehrte uns wirklich das Fürchten.“

Hunger, Einsamkeit, Krankheit und Rattenplage

Es grenzt an ein Wunder, dass einzelne der im Laufe der Zeit immer mehr verwahrlosten, von Ungeziefer und Geschwüren geplagten Kinder sich im Kampf um das Dasein behaupten konnten und das Grauen knapp überlebten. Nach ihrer Befreiung aus dem Gulag kam Monika Dahlhoff in ein Krankenhaus in der sowjetischen Besatzungszone und wurde geheilt. Man hält es nicht für möglich, was anschließend geschah. In Zuchau wurde das ohnehin schwer traumatisierte Mädchen von ihrem scheinbar biederen, jedoch schwer abartig veranlagten Pflegevater häufig schwer geschlagen. Mehrmals prügelte er sie wie besinnungslos mit einem Eisenstab fast zu Tode. Ihr Martyrium war aber noch nicht zu Ende, nachdem ihr Onkel sie 1955 ausfindig gemacht und zu ihrer Mutter und deren neuem Ehemann nach Oberstdorf gebracht hatte. Dort fiel erneut ein Perverser über sie her, denn auch ihr Stiefvater, ein berühmter Skifahrer, hatte eine nachtschwarze Kehrseite. An ihrem 18. Geburtstag verließ sie die Familie und wandte sich nach Düsseldorf. Es gelang ihr durch jahrelange harte Arbeit, eine sorgenfreie Existenz führen zu können.

Neben dem Schockeffekt, den er auslöst, hat der gut geschriebene Roman auch einigen Unterhaltungswert. Manches bleibt allerdings im Dunkeln. Vor allem mit Bezug auf das Leben im Gulag wäre es sinnvoll gewesen, im Rahmentext zu erwähnen, wie groß der Anteil der ganz oder teilweise frei erfundenen Bestandteile der Darstellung ist. In der Einleitung und im Abspann sind dazu keine Informationen enthalten. *Dagmar Jestrzemski*

***Monika Dahlhoff: „Eine Handvoll Leben. Meine Kindheit im Gulag“**, Verlag Bastei Lübbe, Köln 2013, broschiert, 268 Seiten, 8,99 Euro*

Wie aus Freunden Feinde wurden

Erfreuliche Darstellung des Krieges in Italien von 1943 bis 1945



Ende vergangenen Jahres stellte die von den Außenministern beider Länder eingesetzte deutsch-italienische Historikerkommission in ihrer Studie zur gemeinsamen Kriegsvergangenheit fest, dass es noch keine breit angelegte Untersuchung des Krieges in Italien 1943 bis 1945 gebe. In seinem Artikel über diese Studie gab der Rezensent seiner Hoffnung Ausdruck, dass in einer solchen Gesamtdarstellung nicht der „politisch korrekte“ Zeitgeist, sondern die Wahrheit triumphieren möge (siehe *PAZ* 1/2013). Nun ist zu konstatieren, dass mit dem Buch „Der Krieg in Italien 1943 bis 1945“ von Klaus Hammel nicht nur die von den Historikern bemängelte Forschungslücke geschlossen, sondern auch die Hoffnung des Rezensenten erfüllt ist.

Erst Freunde, dann Feinde. So lässt sich verkürzt das Verhältnis zwischen Deutschen und Italienern im Zweiten Weltkrieg beschreiben. Mit dem Rückzug der italienischen Truppen vor den vorstoßenden Alliierten und dem Sturz Mussolinis im Herbst 1943 kündigte Italien das Bündnis mit Deutschland auf, wechselte die Seiten und erklärte seinem vormaligen Verbündeten den Krieg.

Der Autor hat die erste deutschsprachige Gesamtdarstellung dieses Kriegsschauplatzes vorgelegt. Dabei spannt er den Bogen von der Vorgeschichte, den Rahmenbedingungen und strategischen Zusammenhängen über den Kriegsverlauf bis zur Kapitulation der deutschen Truppen Anfang Mai 1945. Er schildert das Geschehen auf höchster politischer und militärischer Ebene ebenso wie die Operationsführung beider Seiten, den Verlauf der Gefechte und das Erleben der Soldaten auf unterster Ebene. Ausführlich geht Hammel auf die alliierte Bombardierung des Klosters Monte Cassino und die Bemühungen deutscher Offiziere, die dort befindlichen unersetzlichen Kulturgüter vor der Vernichtung zu bewahren, ein. Dem schwierigen Problem des von beiden Seiten erbarmungslos geführten Partisanenkrieges widmet er sich ausführlich und mit vorbildlicher Objektivität.

Auch wenn immer wieder die Feder des pensionierten Generalstabsoffiziers durchschlägt, ist das Werk durchgängig gut lesbar. Erwähnenswert ist die reiche, teilweise farbige Bebilderung. Die schriftliche Darstellung wird zudem durch einen Anmerkungsapparat, einen Anlagenteil, Truppenübersichten und 25 Lagekarten ergänzt. Die Darstellung ist in allen Teilen ausgewogen. Kritiker werden ihr jedoch nur eine begrenzte wissenschaftliche Bedeutung attestieren. Tatsächlich stützt sich der Autor überwiegend auf die Sekundärliteratur und einige gedruckte Quellen. Bei den von ihm herangezogenen Primärquellen handelt es sich um einige deutsche Kriegstagebücher sowie mehrere von deutschen Generalen für die US Historical Division erstellte Studien. Gleichwohl schließt Hammel provisorisch eine Forschungslücke. Nun ist die akademische Wissenschaft am Zuge, die hoffentlich die vom Rezensenten eingangs geäußerte Erwartung erfüllen wird. Bis dahin bleibt das vorliegende Buch das Standardwerk zu diesem Thema. *Jan Heitmann*

***Klaus Hammel: „Der Krieg in Italien 1943 bis 1945“**, Osning Verlag, Bielefeld/Garmisch-Partenkirchen 2012, geb., 496 Seiten, 44 Euro*

Der von Dänen keineswegs vergessene Krieg

Während die Deutschen sich an die Auseinandersetzungen von 1864 kaum erinnern, prägten sie das dänische Deutschenbild



Auf dem Wege zu einem modernen deutschen Nationalstaat, der die Zerstückelung nach dem Dreißigjährigen Krieg und dem Ende des Alten Reiches durch Napoleon überwand, lagen drei Kriege: 1864 der Deutsch-Dänische Krieg, zwei Jahre später die Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich und schließlich der Deutsch-Französische Krieg 1870/71, während dem das Deutsche Reich gegründet wurde. Der Ares-Verlag in Graz hat nun den dritten und damit die Reihe abschließenden Band über diese nicht nur für Deutschland, sondern für Europa wesentlichen Kriege herausgebracht; er ist dem Deutsch-Dänischen Krieg gewidmet, entspricht dem neuesten wissenschaftlichen Stand und befasst sich nicht nur mit dem Verlauf der Kampfhandlungen, sondern auch mit der Vorgeschichte und den Nachwirkungen, die bis heute reichen. Während in der Bundesrepublik Deutschland die jahrzehntelangen Bemühungen, die Deutschen von ihrer Geschichte und damit von ihren Traditionen abzuschneiden, dazu geführt haben, dass die drei Kriege aus dem Bewusstsein vor allem der jüngeren Deutschen weitgehend verschwunden sind, sind die Ereignisse in Dänemark und Österreich durchaus noch im kollektiven Gedächtnis vorhanden – ja, bei unseren nördlichen Nachbarn haben sie weitgehend das Bild Deutschlands geprägt, mehr sogar, wie die Autoren des Buches schreiben, als der deutsche Einmarsch 1940, was Kenner des Landes durchaus bestätigen.

Einmarsch von 1940 weniger negativ

Es ging bei dem Krieg nicht nur um die Durchsetzung internationaler Verträge – Dänemark hatte sich im Londoner Protokoll nach der Niederschlagung der schleswig-holsteinischen Erhebung 1848 verpflichtet, sich das Herzogtum Schleswig nicht einzuverleiben, tat es aber trotzdem, was vom Deutschen Bund mit der Bundesexekutive beantwortet wurde –, sondern auch um die Vorherrschaft bei der deutschen Einigung: Preußen oder Österreich. Dänemarks Handeln, das zum Kriegsausbruch führte, war von Leichtfertigkeit und Verkennung der wahren Kräfteverhältnisse gekennzeichnet. Preußen wie Österreich waren militärisch weit überlegen. Ihre Rüstung entsprach, im Gegensatz zur veralteten dänischen, der modernen Entwicklung (Zündnadelgewehr gegen Vorderlader), der Bildungsstand der preußischen Soldaten, vor allem des Unteroffizierskorps, lag weit höher als der der dänischen. So konnten schon nach einem Monat österreichische Truppen bei Oeversee südlich von Flensburg die dänische Nachhut schlagen, während die Preußen, die den Weg durch den östlichen Teil des Landes nahmen, vor Sonderburg bei den Befestigungsanlagen der Düppeler Schanzen auf die dänische Hauptmacht trafen.

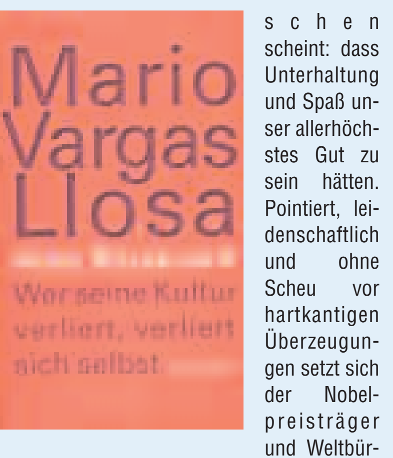
Als nach vierteljähriger Vorbereitung am 18. April 1864 die preußischen Kompanien unter den Klängen der Musikkorps unter der Leitung von Gottfried Piefke zum Sturm auf die Schanzen antraten, hatten sie die Befestigungen trotz teilweise tapferer Gegenwehr nach drei Stunden genommen. 263 Preußen waren gefallen, während die dänische Armee 898 Tote sowie 2870 Gefangene verlor, unter ihnen viele Schleswig-Holsteiner, die jede Gelegenheit zum Überlaufen nutzten. Die österreichischen Truppen hatten inzwischen fast ganz Jütland besetzt. In den folgenden Friedensverhandlungen musste Dänemark auf die deutschen Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg verzichten, die in preußisch-österreichische Verwaltung übergingen.

Dänemark verlor wichtige Stellung

Dänemark hatte seine Stellung als beherrschende Ostseemacht verloren, was viele Dänen nicht verschmerzen wollten und den Deutschen nachtrugen. Erst in der jüngsten Vergangenheit scheint sich ein Wandel anzubahnen, der sicherlich noch befördert werden könnte, wenn von diesem sachlichen und materialreichen Buch der deutschen Autoren Jan Ganschow, Olaf Haselhorst und Maik Ohnezeit in Dänemark eine Übersetzung erschiene. Es hat zudem den Vorteil, dass es zwar wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, es aber im Gegensatz zu manchen anderen historischen deutschen Büchern trotzdem auch von Nichtwissenschaftlern gut gelesen werden kann. *H.-J. von Leesen*

***Jan Ganschow, Olaf Haselhorst, Maik Ohnezeit: „Der Deutsch-Dänische Krieg 1864. Vorgeschichte, Verlauf, Folgen“**, Ares-Verlag, Graz 2013, geb., 336 Seiten, 29,90 Euro*

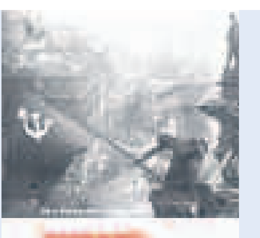
Mario Vargas Llosa
Alles Boulevard - Wer seine Kultur verliert, verliert sich selbst



Der große kulturkritische Essay des Nobelpreisträgers Was einmal Kultur war, ist heute Spektakel, ein kunterbunter Amüsierbetrieb, leerer Lärm. Doch wie ist es dazu gekommen? Und was können wir dagegen tun? In seiner fulminanten Gegenwartsanalyse zeichnet Mario Vargas Llosa einige der tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte nach und findet Gegengift in überraschend vitalen Tugenden.
Der totale Boulevard, die Dreistigkeit der Politik, die frivole Banalisierung nahezu aller Lebensbereiche – Kultur wird heute systematisch verramscht. Und zwar als Folge eines Prinzips, über das weltweit Einigkeit zu herrschen scheint: dass Unterhaltung und Spaß unser allerhöchstes Gut zu sein hätten. Pointiert, leidenschaftlich und ohne Scheu vor hartkantigen Überzeugungen setzt sich der Nobelpreisträger und Weltbürger mit den vielgestaltigen Manifestationen dieser Tendenz auseinander – wachen Blicke streift er durch die Galerien und Museen, liest die Bücher und Illustrierten, sieht Fernsehen und Serien, schaut den Politikern auf die Finger. Und Vargas Llosa sondiert die Möglichkeitsbedingungen einer alternativen Haltung. Gegen das Primat der gängigen globalen Zerstreuungskultur setzt er so Anspruch und Wertebewusstsein, gegen die grassierende Beliebigkeit eine Idee des Kanons, gegen die ideologischen Formatierungen durch »political correctness« ermutigt er zu Reflexion und geistiger Autonomie.
Alles Boulevard ist ein so unbequemes wie notwendiges Buch, das ganz zur rechten Zeit kommt.

Geb., 231 Seiten
Best.-Nr.: 7256

€ 22,95

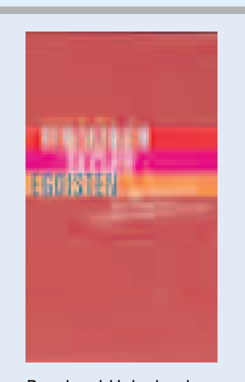


Hans Becker von Sothen
BILD-LEGENDEN
Fotos machen Politik
Geb., 272 Seiten, urchgehend bebildert.
Best.-Nr.: 7248, € 19,90

Helmut Roewer
Nur für den Dienstgebrauch
Als Verfassungsschutz-Chef im Osten Deutschlands

€ 24,90

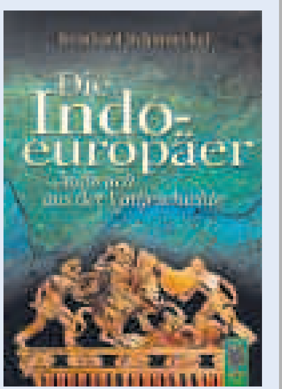
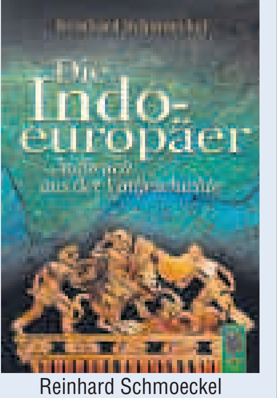
Im November 2011 ging eine Empörungswelle durch die Medien, ausgelöst durch eine Mordserie, die auf der Opferseite etwa zehn ausländische Gewerbetreibende betraf und auf der mutmaßlichen Täterseite zwei jüngere Männer und eine junge Frau, die in der Folge als Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) durch die Medien geistern. Zu Beginn der Aktivitäten dieser drei damals sehr jungen Leute war der Autor Verfassungsschutzchef in Thüringen (1994-2000). Er beschreibt anhand seiner Tagebuchaufzeichnungen, aufgrund welcher Vorgänge es ihn nach Thüringen verschlug und wie er diese Jahre im wiedervereinigten Deutschland erlebt hat. Es handelt sich bei diesen Aufzeichnungen also auch um eine Binnensicht über das Zustandekommen und die Schwierigkeiten der Deutschen Einheit. Drastisch schildert Helmut Roewer Verhältnisse, die man sich heute im Jahre 22 der Deutschen Einheit kaum noch vorzustellen vermag. Nicht zum Wenigsten war es eine labile Polizeistruktur, die einen Gutteil seiner Arbeitskraft in Anspruch nahm: Altlasten und unfähige Westimporte lieferten sich erbitterte Auseinandersetzungen, anstatt ihren gesetzlichen Aufgaben nachzukommen. Ähnliches spielte sich in den politischen Parteien ab. Als Drittes kam zügellose Gewalt machen apolitisierten Jugendlichen hinzu. In diesem brisanten Gemisch entwickelten sich jene Taten, denen wir heute empört gegenüberstehen.
Geb., 279 S. mit zahlreichen Abb., Best.-Nr.: 7240



Bernhard Heinzlmaier
Performer, Styler Egoisten
Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben
Geb., 196 Seiten
Best.-Nr.: 7251, € 18,00

Der größte Raubzug der Geschichte

Warum die Fleißigen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden
HERZLICH WILLKOMMEN auf einer spannenden Reise in die Welt des Wahnsinns, der Lügen, des Betrugs und der größten Kapitalvernichtung, die die Menschheit je erlebt hat. Vor unseren Augen findet der größte Raubzug der Geschichte statt, und wir alle sind seine Opfer.
Die Reichen in unserer Gesellschaft werden immer reicher, während alle Anderen immer ärmer werden. Die Autoren fragen: Wie entsteht überhaupt Geld? Wie kommen Banken und Staat eigentlich zu Geld? Warum ist das globale Finanzsystem ungerecht? Tragen tatsächlich nur die Banken die Schuld an der aktuellen Misere oder müssen auch die politischen Entscheider zur Verantwortung gezogen werden? Warum steht das größte Finanz-Casino der Welt in Deutschland, und kaum jemand weiß darüber Bescheid? Ist der Euro nicht letztlich doch zum Scheitern verurteilt? Sind Lebens-, Rentenversicherungen, Bausparverträge und Staatsanleihen noch zeitgemäße Investments? Dienen Finanzprodukte dem Kunden oder nur der Finanzindustrie? Was bedeutet es, wenn ein Staat Bankrott geht? Wer profitiert eigentlich von den Schulden unseres Staates? Kann ewiges Wachstum überhaupt funktionieren? Dieses spannende und engagierte Buch gibt nicht nur verunsicherten Anlegern Antworten.
Kart., 381 Seiten, Best.- Nr.: 7224, € 19,90

Reinhard Schmoeckel
Die Indoeuropäer
Aufbruch aus der Vorgeschichte
Geb., 587 Seiten,
Best.-Nr.: 7244, € 24,80

Preußen-Schirmmütze



Preußen-Schirmmütze
schwarze Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Adler in weiß
Best.-Nr.: 7124, € 14,95

Königsberg-Schirmmütze



Königsberg-Schirmmütze dunkelblau
Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Wappen in Farbe der Stadt Königsberg
Best.-Nr.: 7192, € 14,95

Elchschaufel-Schirmmütze



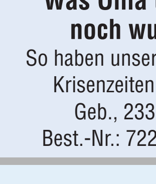
Elchschaufel-Schirmmütze
dunkelblau Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gestickter Elchschaufel in Wappenform
Best.-Nr.: 6969, € 14,95

PMD Preußischer Mediendienst

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!



Chrystia Freeland
Die Superreichen.
Aufstieg und Herrschaft einer neuen globalen Geldelite Eine Reise in die unbekannte Welt der Superreichen. Bekannte und vor allem unbekannte Milliardäre bilden mit ihren kolossalen Vermögen eine neue globale Klasse. Doch wer sind diese Superreichen, wie sind sie an ihr Geld gelangt und was machen sie damit?
Was bedeutet es für unsere Demokratie, wenn eine solch kleine Gruppe über derart unvorstellbare Vermögen verfügt? Chrystia Freeland klärt auf.
Chrystia Freeland kennt die Welt der Globalmilliardäre: Zwei Jahrzehnte lang hat sie die neuen Superelite begleitet und erforscht. Dadurch kann sie einzigartige Einblicke in die Welt der Superreichen liefern, die sich ansonsten lieber abschotten und unerkannt bleiben wollen. Vor allem aber macht sie die gesellschaftlichen Konsequenzen dieses Superreichtums
deutlich: Banken, die ihre Angebote an den internationalen Milliardären ausrichten und nicht mehr an nationalen „Rest"; Oligarchen, die die Schaltstellen der Macht für den eigenen Profit manipulieren; Banker, die sich ihre Geburtstagsfeiern 2,5 Millionen Euro kosten lassen. Dass sich die Plutokraten aller Kontrolle entziehen, ist zum einen eine folgenschwere Konsequenz des Kapitalismus, zum anderen wird diese Entwicklung die Zukunft prägen. Chrystia Freeland betritt mit ihrem Buch Neuland und zeigt uns die bislang geheime Welt der globalen superreichen Geldelite.

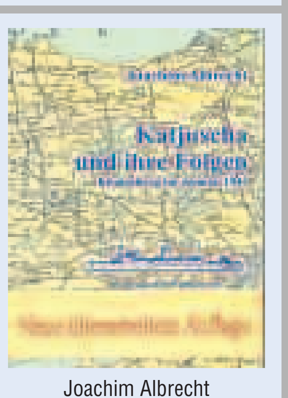


Geb., 368 Seiten
Best.-Nr.: 7255

€ 22,99



Udo Ulfkotte
Was Oma und Opa noch wussten
So haben unsere Großeltern Krisenzeiten überlebt.
Geb., 233 Seiten
Best.-Nr.: 7225, € 19,99



Joachim Albrecht
Katjuscha und ihre Folgen
Königsberg im Januar 1945 Rettungsschiff Wullenwever
Kart., 257 Seiten
Best.-Nr.: 7196, € 14,80



Christel Wels
Wir hatten immer Angst
Die Kriegsschicksalsjahre der Zwillinge Christel und Alice Faust
Kart., 180 Seiten
Best.-Nr.: 7099, € 12,90



Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95



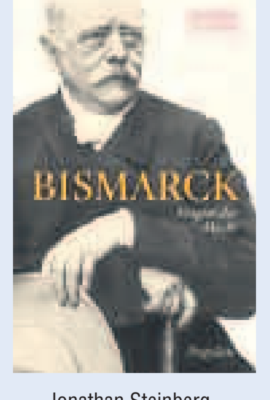
Beate Szillis-Kappelhoff
Preußen – die ersten Preußen
Geschichte und Kultur eines untergegangenen Volkes.
Geb., 395 Seiten, 123 Abb.
Best.-Nr.: 7209, € 19,80

Scheil, Stefan
Ribbentrop
Oder: Die Verlockung des nationalen Aufbruchs. Eine politische Biographie Der Großhandelskaufmann Joachim von Ribbentrop ging 1932 als Quereinsteiger an einflußreicher Stelle in die Politik. In seiner Villa in Berlin wurden die entscheidenden Gespräche geführt, die zur Ernennung des Reichskanzlers Hitler führten. Als Sonderbeauftragter, Botschafter und schließlich Außenminister prägte er dann die deutsche Außenpolitik zwischen 1933 und 1945 mit.
In seiner Biographie arbeitet Stefan Scheil die Motive Ribbentrops heraus, dessen überzeugtes und zugleich kritisches Verhältnis zum Nationalsozialismus sowie seine außenpolitischen Ziele. Scheil zeigt auf, daß die Loyalität Ribbentrops aus der Euphorie des »nationalen Aufbruchs« kam, als die er Hitlers Diktatur deutete. Wie das Auswärtige Amt bereits zur Weimarer Zeit, trug Ribbentrop das Endziel eines großdeutschen Nationalstaats mit, das Hitler ihm 1937 skizzierte. Dieses Ziel wollte Ribbentrop als Minister seit 1938 durchsetzen und zugleich andere Staaten von einer bewaffneten Intervention dagegen abschrecken.



Geb., 2013. 409 S.
Geb. mit Schutzumschlag
Best.-Nr.: 7254

€ 28,90



Jonathan Steinberg
Bismarck Magier der Macht
Geb., 752 Seiten
Best.-Nr.: 7250, € 29,99



CD

Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Stabsmusikkorps Berlin, Heeresmusikkorps 300 Koblenz, Heeresmusikkorps 100 Hannover, Radio-Sinfonie-Orchester Berlin
Best.-Nr.: 6891, € 14,95



CD

Sing, sing, was geschah
Die schönsten Volkslieder aus Ostpreußen,
Gesamt: 66 min,
29 Lieder
Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks Köln, 1969 bis 1987
Best.-Nr: 7203, € 12,95



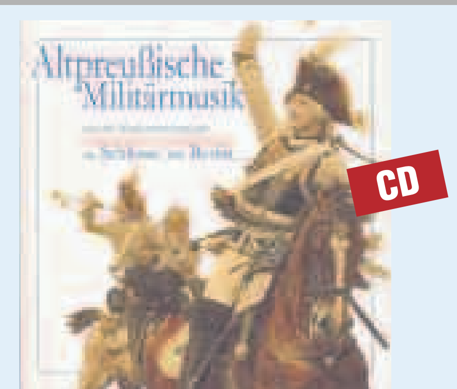
CD

Die Hochmeistergruft im Dom von Marienwerder
Hörbuch über drei interessante Persönlichkeiten aus der Blütezeit des Deutschen Ordens im Spätmittelalter.
Laufzeit: 71:11 Minuten
Best.-Nr.: 7235, € 12,90

Altpreußische Militärmusik aus der Musiksammlung der Königlichen Hausbibliothek im Schlosse zu Berlin

Dirigent: Christian Blüggel
mit Begleitheft
01-12 Regimentsmärsche I
13-15 Dienststücke des Königsregiments
16-23 Musik der Kavallerie
24-27 Dienststücke des Regiments von Selchow
28-43 Feldstücke der Kavallerie
44-47 Feld- und Dienststücke des Regiments von Selchow
48-58 Regimentsmärsche II

Gesamtspieldauer: 69: 46 Min
Best.-Nr.: 7257



CD

€ 15,95

Meinhard von Gerkan
Black Box BER
Vom Flughafen Berlin Brandenburg und anderen Großbaustellen.
Wie Deutschland seine Zukunft verbaut.



Der Flughafen Berlin Brandenburg Willy Brandt (IATA-Code BER) gilt als Deutschlands peinlichste Baustelle. Ständig gelästert wird über Baumängel, Planungsfehler und Entscheidungschaos. Im Mai 2012 zeigte der Bauherr dem Architektenbüro von Gerkan, Marg und Partner (gmp) die Rote Karte, weil er in den Architekten die Schuldigen am geplatzten Termin der Flughafen-Eröffnungsfeier ausgemacht hatte. Er feuerte sie und reichte Klage ein. Nach monatelangem eisernem Schweigen äußert sich nun Meinhard von Gerkan erstmals zu den Umständen der Kündigung, den Gründen des Scheiterns, zur Problematik des Flughafenbaus allgemein und zur Frage, warum Großbauprojekte wie BER, die Hamburger Elbphilharmonie oder Stuttgart 21 es in Deutschland so schwer haben. Er diskutiert das BER-Desaster im Kontext internationaler Großbauprojekte und beschreibt Wege aus der Krise. "Verschleierung der realen Kosten, mangelnde Transparenz, das Ausbleiben des Dialogs zwischen Politik und Steuerzahler - deswegen droht Deutschland seine Zukunft zu verbauen." Meinhard von Gerkan



Kart., 160 Seiten
Best.-Nr.: 7252



€ 14,99

Hans-Olaf Henkel
Die Euro-Lügner
Unsinnige Rettungspakete, vertuschte Risiken - So werden wir getäuscht. Wer sind die Politiker, die das Festhalten am Euro um jeden Preis und den Euro-Rettungsschirm als alternativlosen Heilsbringer propagieren? Sind sie selber von ihren Botschaften überzeugt? Was ist ihre wahre Agenda? Hans-Olaf Henkel macht es sich zur Aufgabe, den Finger auf die eklatanten Schwachstellen der Euro-Rettungspolitik zu legen, ihre Risiken klar zu identifizieren und mutige Wege aus der Krise zu suchen. Vor allem aber nennt er endlich die beim Namen, die uns über die wahren Gefahren zu täuschen versuchen, die durch das Klammern an die Währungs-Union drohen. Er nutzt seine persönlichen Einblicke hinter die Kulissen der europäischen Finanzpolitik, um ein klares Bild von Täuschung und Wahrheit zu zeichnen und um aufzuzeigen: Es ist noch nicht zu spät, um sich von Propaganda und Wunschdenken freizumachen und neue Wege zu gehen.Wer sind die Politiker, die das Festhalten am Euro um jeden Preis und den Euro-Rettungsschirm als alternativlosen Heilsbringer propagieren? Sind sie selber von ihren Botschaften überzeugt? Was ist ihre wahre Agenda? Hans-Olaf Henkel macht es sich zur Aufgabe, den Finger auf die eklatanten Schwachstellen der Euro-Rettungspolitik zu legen, ihre Risiken klar zu identifizieren und mutige Wege aus der Krise zu suchen. Vor allem aber nennt er endlich die beim Namen, die uns über die wahren Gefahren zu täuschen versuchen, die durch das Klammern an die Währungs-Union drohen. Er nutzt seine persönlichen Einblicke hinter die Kulissen der europäischen Finanzpolitik, um ein klares Bild von Täuschung und Wahrheit zu zeichnen und um aufzuzeigen: Es ist noch nicht zu spät, um sich von Propaganda und Wunschdenken freizumachen und neue Wege zu gehen.

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag,
272 Seiten,
Best.-Nr.: 7247

€ 19,99

Aktion*






+++ gratis +++
Bei jeder Bestellung ab einem Warenwert iHv € 50,00 erhalten Sie einen Ostpreußenaufkleber kostenlos dazu!!

PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 36/13
Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Bitte beachten Sie auch die Angebote in unserem Antiquariat www.die-ostgebiete.de

MELDUNGEN

Deutsche bei Syriens Islamisten

Damaskus – Mehr als 100 Islamisten aus Deutschland sind in Syrien aktiv und an Gräueltaten gegen Christen beteiligt, darunter sowohl deutsche Konvertiten als auch Immigranten mit deutschem Wohnsitz. Sie sollen selbst am Überfall auf ein christliches Dorf am 6. August beteiligt gewesen sein. Unter den deutschen Islamisten befindet sich laut „Focus" der Berliner Rap-Musiker „Deso Dogg", der sich der besonders berüchtigten Al-Nusra-Miliz angeschlossen habe. *H.H.*

Mehr Hartz IV für Zuwanderer

Nürnberg – Seit April 2011 ist die Zahl der in Deutschland beschäftigten Rumänen um 15,5 Prozent auf 82 000 gestiegen, gleichzeitig wuchs die Menge der rumänischen Hartz-IV-Empfänger in der Bundesrepublik um 57 Prozent auf 17 000. Ähnlich bei den Bulgaren: Hier nahmen die Beschäftigten um 46 Prozent auf 34 000 zu, die der Hartz-IV-Empfänger um 132 Prozent auf 19 000, so die Bundesagentur für Arbeit. *H.H.*

ZUR PERSON

Gewinner des TV-Duells

Es gibt einen breiten Konsens in der Medienlandschaft, dass **Stefan Raab** der Sieger des Fernsehduells der Kanzlerkandidaten war. Man sollte die Intelligenz und geistige Flexibilität dieses gebürtigen Kölners nicht unterschätzen. Wenn unsere Gesellschaft derart gestrickt ist, das man mit Quatsch, Trash nennt man das ja wohl heute, und Provokationen richtig Geld machen kann, dann darf man sich nicht wundern, wenn dieser aufgeweckte Knabe das Geld mitnimmt und liefert. Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler. Und deshalb sagt der Wurm mehr über den Geschmack des Fisches als den des Anglers aus – zumindest wenn der Angler so intelligent ist wie Raab.

Gerne mokiert sich die Intelligenz oder was sich dafür hält über Raabs Metzgerlehre. Doch zeigt bereits seine Ausbildung die geistige Flexibilität dieses Tausendsassas. Seine Eltern betreiben eine Metzgerei und er ist einziger Sohn. Da zeugt es nicht unbedingt von Primitivität, eine entsprechende Ausbildung zu absolvieren. Natürlich schloss er sie mit „sehr gut" ab, wie fast alles klappt, was er anfasst. Der heute 46-Jährige beließ es jedoch nicht bei der Lehre, sondern studierte nebenbei auch noch fünf Semester Jura.



Bezeichnend ist auch, wie Raab vor die Kamera gelangt ist. Ursprünglich verdiente er sich sein Geld nämlich nur hinter der Kamera. Während andere mit ihrer Ausbildung voll ausgefüllt sind, produzierte er nebenbei sogenannte Jingles. Erst bei diesbezüglichen Verhandlungen mit einem Musiksender, so heißt es zumindest, habe dieser ihn als Moderator entdeckt.

Der Mann scheint wirklich echte Jokerqualitäten zu besitzen. Von daher kann man unserer Gesellschaft nur wünschen, dass der derzeitige Ausflug dieses Multitalents in die Politik keine Episode bleibt. *Manuel Ruoff*



Das Syrien-Dilemma

Die lieben »Bürginnen«

Welche Botschaften im »TV-Duell« versteckt waren, wie Schokolade rassistisch wurde, und wo die Antisemiten zu suchen sind / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Was fällt denen eigentlich ein, das heiß ersehnte „TV-Duell" zwischen Merkel und Steinbrück für „langweilig" zu erklären? Oder nichtssagend? Wer so redet, hat nicht richtig zugehört. Tief im endlosen Geschwafel versteckt schimmerten einige recht aufschlussreiche Andeutungen hervor. Ganz heikle Kuckuckseier, die wir vermutlich erst zum nächsten Osterfest in einem halben Jahr entdecken sollen.

Der SPD-Kandidat möchte „Aufbruch statt Kreisverkehr"! Und wohin will er? In ein „weltoffeneres, toleranteres, friedfertigeres Land" in dem „Maß und Mitte" herrschen. Das wollen nämlich auch die „Bürgerinnen und Bürger", die er auf seinen „Reisen nach Ost und West, Nord und Süd gesprochen" habe.

Klingt doch alles ganz harmlos, oder? Ja, aber nur auf den ersten Blick. Steinbrück nuschelte das Wort „Bürgerinnen" immer so, dass es klang wie „Bürginnen". Schien da die Wahrheit durch? Müssen wir schon wieder für irgendwas bürgen? Steinbrück bestreitet: „Ich will, dass Sparer nicht haften für Banken und ihre Finanzzockerei, dafür stehe ich!" Ach ja? Gerade die SPD ringt wie ein gieriger Löwe dafür, dass die Euro-Zone noch weiter zur „Haftungsgemeinschaft" ausgebaut wird, als sie es ohnehin schon ist.

Klar, da sollen dann „die Banken" haften, nicht wir – die gilt, wie der SPD-Kandidat sehr wohl weiß, aber nur für den ersten Durchgang. Wenn die Banken, wie schon heute fast unübersehbar, zum Bürgen zu pleite sind – wer muss dann einspringen? Eben: die „Bürginnen und Bürgen", also wir.

Angela Merkel versteckte das faule Ei noch etwas geschickter: Immerzu sprach sie davon, „dass wir das nur gemeinsam schaffen können", wobei sie das Wort „gemeinsam" ganz besonders betonte. Außerdem wolle sie ein „Deutschland, dass Partner und Mittler ist in Europa". Und welche Rechnungen kommen auf einen „Partner und Mittler in Europa" zu, die wir dann „nur gemeinsam" stemmen können? Bingo!

Zudem ist Frau Merkel für ein Deutschland, „in dem die Starken den Schwachen helfen". Auch schon wieder eine Drohung für höhere Belastungen? Aber nicht doch, beschwichtigt die Kanzlerin: „Gewiss möchte ich nicht höhere Steuern und neue Belastungen." Schade, dass sie das gerade zu dem Zeitpunkt sagt, als die Deutschen erfahren, dass ihnen im nächsten Jahr eine weitere saftige Strompreiserhöhung ins Haus knallt, verursacht allein von der Politik. Das nagt an dem, was den Politikern so wichtig ist, an ihrer „Glaubwürdigkeit".

Den Politikern ist das sehr peinlich, weshalb sie die Schuld an dem Ökostrom-Desaster hektisch im Kreis herumschieben: „Der war's! Nein, der war's!" Viel lieber enteignen sie uns durch die Hintertür, wie die Beschäftigten und Betriebsrentner der Lufthansa erleben. Die Fluggesellschaft will ihre Betriebsrenten kürzen, weil sie für das angelegte Geld kaum noch Zinsen bekommt. Da geht es ihr wie etlichen Lebens- und Rentenversicherern. Die bestürmen gerade die Regierung, die Regeln zur Mindestverzinsung aufzuweichen.

> Die Lufthansa-Beschäftigten wissen jetzt, wo Schäuble so viel Geld gespart hat

Grund ist, dass die EZB wegen der Malaise in Südeuropa die Zinsen ins Bodenlose drücken musste, damit die Partner in der Euro-Zone nicht von ihren Zinslasten zerdrückt werden. Schäuble findet das fabelhaft, weil auch er immer weniger Zinsen für die Staatsschulden zahlen muss und so einen tollen Bundeshaushalt als „Frucht unserer erfolgreichen Sparbemühungen" präsentieren kann. Er spart Milliarden. Wo? Das fragen Sie mal die Lufthanseaten. Und bald alle anderen, die ihre private Altersvorsorge dahinschmelzen sehen.

Ärgerlich nur, dass diese besonders geschickte Art des „Sparens" durch die Sache mit Lufthansa noch vor der Wahl an die Öffentlichkeit geflutscht ist. Da hätte die ehemalige Staatslinie aus alter Verbundenheit ruhig noch ein bisschen warten können. Andererseits ist das Vertrauen der Deutschen in die Weisheit ihrer politischen Führung so stark und unerschütterlich, dass sie der Verlust ihrer Altersvorsorge ganz bestimmt nicht untergraben kann. Das sagen uns zumindest alle Umfrageergebnisse, die wir der Öffentlichkeit zumuten.

Um auf Nummer Sicher zu gehen, sollte jedes aufflammende Nachdenken über den Euro, die Zinsen und die Renten mit irgendwas erstickt werden, das mehr Lärm macht. Wie wär's mit Syrien? Ach, läuft nicht so richtig. Oder einem hübschen Rassismus-Skandal für ein wenig „Kampf gegen Rechts"?

Da gibt's immer was, das man entsprechend aufbereiten kann. Und fürwahr: Die Schokoladenmarke „Ferrero" wirbt für ihre weiße Schokolade mit dem Spruch „Deutschland wählt weiß!"

Ein Aufschrei rauscht durchs Land. Weiß? Das ist ja schon an sich rassistisch, so der Tenor der Empörung. Ganz anders als „Black is beautiful", denn „black" bedeutet schwarz und schwarz ist im Gegensatz zu weiß eben nicht rassistisch.

Wie, Sie finden die Unterscheidung weiß = rassistisch und schwarz = nicht rassistisch selber rassistisch? Dann kriegen Sie sich mal ganz schnell wieder ein. Sonst könnten Sie Schwierigkeiten bekommen. Denn was rassistisch ist und was nicht, das bestimmen immer noch die, die darüber bestimmen.

Und die lassen sich auch nicht von vorübergehenden Irritationen vom Kurs abbringen. Letzte Woche wurde daran erinnert, dass der Berliner Rabbiner Daniel Alter vor einem Jahr vor den Augen seiner kleinen Tochter von „mutmaßlich arabischstämmigen Jugendlichen" krankenhausreif geschlagen wurde.

Alter spricht angesichts des Jahrestages dieser Tat davon, dass es in Berlin Gegenden gebe, welche Juden nicht mehr mit Kippa oder anderen Erkennungszeichen betreten könnten, weil sie dort bedroht würden. Er nennt Teile von Wedding und Neukölln. Selbst die Bewohner niederbayerischer Einöd-Höfe oder pommerscher Dünenparadiese wissen, welche ethnisch-religiöse Gruppe in den Stadtteilen den Ton angibt. Auch Rabbi Alter nennt den Antisemitismus unter türkisch- und arabischstämmigen Berlinern beim Namen. Er weiß aber auch, was sich in Deutschland gehört, und betont: „Der notwendige Kampf gegen Antisemitismus in dem Teil der Gesellschaft mit Migrationshintergrund sollte uns aber nicht von dem rechtsradikalen und aus der Mitte der deutschen Gesellschaft stammenden Antisemitismus ablenken."

Na, das kam aber gerade noch rechtzeitig. Leicht hätte sich der Rabbi den Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit zuziehen können, wenn er nicht sofort die Deutschen als die eigentlichen Bösewichte wieder auf den höchsten Punkt des Prangers gestellt hätte: Bei den jungen Moslems handele es sich um „entwurzelte junge Leute", wie Alter erläutert, während der Antisemitismus der Deutschen „aus der Mitte der Gesellschaft" rühre.

Sprich: Moslems sind nur Antisemiten, weil sie selbst in furchtbaren persönlichen Schwierigkeiten stecken (an denen hauptsächlich die deutsche Mehrheitsgesellschaft schuld ist, gell?). Daher sind sie irgendwie auch Opfer, die muslimischen Täter. Die Deutschen hingegen sind antisemitisch, weil sie einfach nur böse sind. Denn, so Alter: „Antisemitismus zieht sich wirklich durch die gesamte deutsche Gesellschaft, sowohl durch gebildete, intellektuelle Kreise als auch durch den Rand der Gesellschaft."

Das hätte er mal über die muslimische, die türkische oder arabische Gemeinschaft in Deutschland sagen sollen. Als „Rassist" und „Islamfeind" hätte er es bis in den Verfassungsschutzbericht des Freistaats Bayern gebracht. Jedenfalls wäre ihm ein Sturm der Entrüstung sicher gewesen wegen der „ungeheuerlichen Pauschalisierung von Vorwürfen", die „ganze Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund unter Generalverdacht stellt". Wie gesagt: Was rassistisch ist und was nicht, darüber bestimmen allein die, die darüber bestimmen.

MEINUNGEN

*Der Publizist **Henning Lindhoff** sieht in den **arabischen Krisen** und Kriegen nur die Anfänge eines globalen Desasters, das **bewusst herbeigeführt** werde, um von anderem **abzulenken**. Am 28. August schreibt er auf „eigentümlich frei":*

„Der arabische Frühling, die Unruhen in Tunesien und Ägypten, die Bürgerkriege in Libyen und dem Irak erscheinen nun als blutige Vorzeichen des ganz großen Knalls, der den Menschen in der Region und auch den westlichen Demokratien bevorsteht … In einem kriegerischen Konflikt liegt für Obama und seine Strategen auch die verführerische Lösung der Falschgeldkrise. Das Dollarimperium hat den Abgrund klar vor Augen … Einzige Chance zur Vernebelung: Krieg. Je größer, desto nebliger."

***Birgit Kelle**, prominente Kritikerin einer ihrer Meinung nach **falsch verstandenen Emanzipation**, nimmt in „Focus online" (30. August) die aktuelle Debatte um die Rolle der Frau aufs Korn:*

„Es muss aufhören, dass Politiker Frauen, die freiwillig bei ihren Kindern zu Hause bleiben, als ‚vergeudetes Potenzial' oder ‚Heimchen am Herd' verhöhnen. Das ist der wahre Sexismus unserer Zeit. Es muss aufhören, dass die Politik meint, mit lächerlichen 150 Euro Betreuungsgeld sei genug für die Mütter getan, die die Steuerzahler der Zukunft aufziehen. Unser Rentensystem ist eine einzige Schande. Jeder, der Kinder großzieht, wird dafür abgestraft."

*Der Autor **Michael Klonovsky** wundert sich in seinem Internet-Tagebuch am 31. August über das heutige Schweigen über die **Behandlung der deutschen Volksgruppe in Polen** zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg:*

„Dass bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs etwa eine Million Deutsche ihr polonisiertes Land verließen bzw. mehr oder weniger gewaltsam aus ihm vertrieben wurden, erfahren wir nicht … Und wer sich in der hiesigen Medienwelt mit Hinweisen auf die deutschen Vertriebenen ante Hitler bemerkbar zu machen suchte, würde behandelt wie einer, der mit den Nazis sympathisiert."

***„FAZ"-Herausgeber Berthold Kohler** kommentierte am 2. September das **TV-Duell** zwischen Angela Merkel und Peer Steinbrück wie folgt:*

„Die Politik macht diesen Zirkus mit, weil Auftritte auf Marktplätzen und Hausbesuche offenbar nicht mehr ausreichen, um die Deutschen an die Urne zu bringen. Das Interesse an Politik, jedenfalls an ihren bisherigen Darreichungsformen, ist rückläufig … Doch was kommt von ihren politischen Botschaften, so enthalten, an? Nach dem hochgejazzten ‚TV-Duell', das mit allen verfügbaren Mitteln auch ins Internet transportiert und mit Countdown-Uhren angekündigt wurde, als gehe es um den Luftangriff auf Syrien, setzte sich die Netzgemeinde sehr intensiv mit der Halskette der Kanzlerin auseinander. Weil die Regierungschefin nichts zu sagen hatte, der Kandidat zu schnell sprach und selbst nach dem Urteil von Edmund Stoiber zu sehr ins Detail ging, was etwas heißen will?"